IC-NACHRICHTEN

Nr. 97 2015

INSTITUTUM CANARIUM

Abb. U2a

Abb. U2b

IC-Nachrichten Nr. 97

- Informationsbulletin des **Institutum Canarium**, Gesellschaft zur interdisziplinären Erforschung der Kanarischen Inseln und der Mittelmeerkulturen
- Mitglied der International Federation of Rock Art Organizations (IFRAO)
- Vertragspartner der Dirección General de Cooperación y Patrimonio Cultural bei der Consejería de Educación, Cultura y Deportes / Gobierno de Canarias
- Ehrenpräsidentin: Ihre Majestät Doña Sofía, Königin von Spanien

Inhalt

Impressum 4

IC-Intern 5

Noticias Canarias 7

Aus der Forschung 14

Eingegangene Publikationen 16

Neue IC-Monografien 17

Buchbesprechungen 18

Veranstaltungen 21

Beiträge:

Hans-Joachim Ulbrich:
Die Entdeckung der prähispanischen Felsbilder auf El Hierro (Kanarische Inseln) im 18. und 19. Jahrhundert 23

Rudolf Franz Ertl:
Neue Untersuchungen zum Fundort des Tauriskergoldes 47

Franz Trost:
Das Ethnonym Twareg 55

Hans-Joachim Ulbrich:
Zu Besuch bei megalithischen Stätten (2) – die Monumente im Hinterland der Costa Brava (Katalonien) 69

Im Fokus 2015: El Hierro – Impressionen von der vulkanischen Küste. Zu den Illustrationen auf den Umschlagseiten (U1-U4) lese man bitte die Erläuterungen auf der folgenden Seite.

Impressum

Redaktion:	Hans-Joachim Ulbrich
Redaktionelle Mitarbeiter:	Rudolf Franz Ertl (rfe), Edith Zimmermann (ez), Hartwig-E. Steiner (hst), Hans-Joachim Ulbrich (hju)
Für den Inhalt verantwortlich:	Marcos Sarmiento Pérez (presserechtlich). Für den Inhalt der Beiträge sind die Verfasser allein verantwortlich.
Herausgeber:	Institutum Canarium, Hauslabgasse 31/6, A-1050 Wien, Austria
IC im Internet:	www.institutum-canarium.org
ICN-Ausgabe 97:	Dieses Magazin wurde im November 2015 online publiziert.

Illustrationen Umschlag und S.4: Als vulkanische Insel (jüngster Schildvulkan der Kanaren und immer noch in der ersten von drei Phasen) ist bei der Entstehung von El Hierro das Magma bzw. die Lava mit dem kühlen Meerwasser zusammengetroffen; das Ergebnis sind u.a. bizarre Felsen an den Küsten und zum Meer hin offene Krater. Nach 1,12 Mio. Jahren seit ihrem Entstehen sind sie natürlich auch von der Erosion durch Wind und Wetter und besonders durch gewaltige Bergstürze ins Meer weiter verformt wurden. Der letzte Ausbruch (unterseeisch) fand Juli 2011 bis März 2012 statt. Abb. U1 (Titelseite): die Roques de Salmor und ein Teil der nördlichen Küste (Photo: fotosaereasdecanarias.com). Abb. U2a: der Charco Manso an der Nordküste bei Las Salinas (Photo: David Hernández). Abb. U2b: die Punta de la Dehesa im Westen (Photo: David Hernández). Abb. U3a: der Mirador de la Peña mit einem großartigen Blick in den ehemaligen Krater, dessen ozeanische wie auch terrestrische Seite heute als El Golfo bekannt ist (Photo: spain.info/de). Abb. U3b: die Wellness-Anlage des Pozo de la Salud bei Sabinosa – Gesundheit durch Süßwasser mit vulkanischen Mineralien (Photo: fotosaereasdecanarias.com). Abb. U4: die Roques de la Sal, Ausläufer der Mña. de los Guirres (Photo: fotosaereasdecanarias.com). Abbildung oben: der Faro de Orchilla (Photo: Bruno Vidal Mavarez Padrón). 1634 wurde auf einem Gelehrtenkongress in Paris der Durchgangspunkt für den Nullmeridian mit dem Faro de Orchilla präzisiert, um die seit der Antike herrschende Ungenauigkeit über den westlichsten Punkt der damals bekannten Welt zu beseitigen (abgelöst 1884 durch den Greenwich-Meridian). hju

• Mitgliederversammlung 2015 in Stuttgart.

Die turnusmäßige Generalversammlung wurde am Freitag, den 27. März 2015 in Stuttgart (Deutschland) abgehalten. Die Beschlussfähigkeit konnte festgestellt werden. Prof. R.F. Ertl hob in seinen einführenden Worten die publizistischen Erfolge der letzten Zeit hervor und betonte das große Ansehen der Gesellschaft in der internationalen Fachwelt.

Finanzvorstand H.-E. Steiner wies in seinem Bericht darauf hin, dass die Sparpolitik konsequent fortgesetzt werden müsse.

Erste Rechnungsprüferin Sieglinde Klohs schlug im weiteren Fortgang der Sitzung eine Entlastung des gesamten IC-Vorstandes für die beiden letzten Jahre vor, was von der Versammlung einstimmig bestätigt wurde.

Die Liste der vorgeschlagenen Vorstandsmitglieder und Rechnungsprüfer wurde durch die Wahl – durchgeführt von IC-Mitglied Günter Ortlieb – einstimmig angenommen. Gewählt wurden:

In den Vorstand

Präsident	Prof. Dr. Marcos Sarmiento Pérez
Vizepräsident	Prof. Franz Trost
Generalsekretär	Prof. Franz Rudolf Ertl
Generalsekretär-Stellvertreter	Hans-Joachim Ulbrich
Schriftführer	Hans-Joachim Ulbrich
Vorstand "Finanzen"	Hartwig-E. Steiner
Vorstand "Neue Medien"	Dr. Armin Dünkeloh

Als Rechnungsprüfer

Erste Rechnungsprüferin	Sieglinde Klohs
Zweiter Rechnungsprüfer	Prof. Dr. Friedrich Jelinek

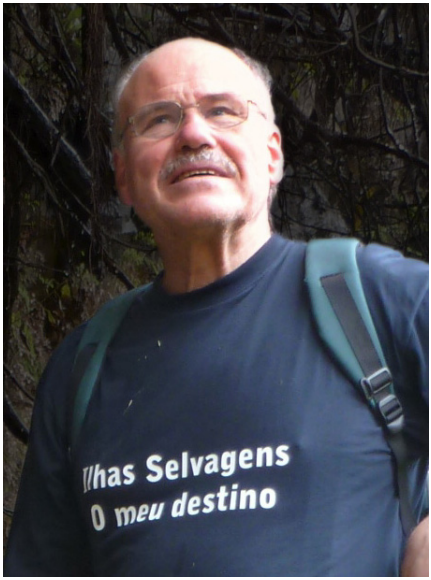
Wir danken Herrn Ertl für die Durchführung der Generalversammlung, Herrn Ortlieb für die Durchführung der Wahlgänge und Frau Klohs für die sorgfältige Prüfung der IC-Finanzen. hju

• Das Institutum Canarium im World Wide Web.

In Heft 96 hatten wir über die Resonanz unserer Arbeit im Internet berichtet. Seitdem konnten noch weitere Institutionen gefunden werden, die über unsere Publikationen berichten:

- Bibliographie du Maghreb Antique et Médiéval – tabbourt.com.
- International African Bibliography (IAB), herausgegeben von David Hall bei degruyter.com.
- Regesta Imperii – Datenbank über alle Autoren, die sich mit dem Mittelalter befassen (http://opac.regesta-imperii.de/lang_en/autoren.php?l1=101), darunter auch Autoren des IC mit ihren entsprechenden Aufsätzen. hju

• Ein Nachruf auf Prof. Dr. Dietrich Putzer, IC-Korrespondenz-Mitglied und engagierter Förderer und Begleiter unserer Selvagens-Projekte.



›Ilhas Selvagens · O meu destino‹ "Die Selvagens sind mein Schicksal", oder auch mein Ziel – das war der Leitspruch, den sich Prof. Putzer mit Herz und Verstand, Liebe und Leidenschaft in den vergangenen 15 Jahren zu eigen machte. Er liebte diese einsamen, rauhen, kargen und schroffen Inseln über alles. Seit 2001 war Dietrich Putzer zwölf mal auf diesem portugiesischen Atlantik-Archipel zwischen Madeira und den Kanaren, jeweils für 2 oder 3 Wochen. Nur wenige Wochen nach seinem letzten Besuch im Juni/Juli 2015 auf Selvagem Pequena verstarb Prof. Dr. Putzer am 8. August 2015 an seinem Wohnort in Düsseldorf.

Wir verdanken ihm die Unterstützung für die Genehmigungen unserer Feldforschungen 2007, 2012, 2013 durch den Parque Natural da Madeira. Mit großem Engagement begleitete Putzer unsere mineralogisch/geologische Feldarbeit. Seinen Ilhas Selvagens und den Vigilantes, die ihn während seiner Forschungsaufenthalte betreuten, galten seine Gedanken und seine Liebe. Mit Prof. Putzer verlieren wir einen naturverbundenen Wissenschaftler und einen liebenswerten Wegbegleiter, der uns sein Wissen stets großzügig verfügbar machte. In unseren Erinnerungen werden wir sein Andenken bewahren. hst

D. Putzer auf Käfersuche in der Furna do Inferno und bei der Selektion/Präparation (Fotos H. Steiner).

TENERIFE - Rückkehr zweier Guanchen. Im vergangenen Oktober kamen zwei Guanchen, ein Mann und eine Frau – natürlich als Mumien – von der Medizinischen Fakultät der Universidad Complutense ins Museum für Mensch und Natur in Santa Cruz de Tenerife. Diese Rückführung war ein alter Wunsch der Kanaren, jetzt umso mehr, da zwei eigene Mumien aus Tenerife bei der Mumienausstellung in Granada "Zeugen der Vergangenheit" ausgestellt sind. Der Mann war 30 bis 35 Jahre alt, 1,76 m groß, von kräftiger Statur und mit Kopfhaar und Bart versehen. Die Frau dagegen war 25 bis 30 Jahre alt, 1,55 m groß und nicht so kräftig. In ihrem Inneren ist noch ein Teil der Organe erhalten. Die Mumien wurden gemeinsam mit zwei anderen im 19. Jahrhundert nach Madrid gebracht und blieben lange Zeit dort im Nationalmuseum für Anthropologie. (Diario de Avisos 8.11.2014) ez

TENERIFE - besserer Schutz für Felszeichnungen. Die Kanarische Regierung hat zwei der wichtigsten archäologischen Zonen von Tenerife als bedeutende Kulturgüter abgegrenzt und unter Schutz gestellt. Es handelt sich um den Camino de las Lajas in der Gemeinde San Miguel de Abona, der auch noch in historischer Zeit benützt wurde, um die Toten von Aldea Blanca in der Ebene zum Friedhof von San Miguel hinaufzutragen. Es finden sich dort sechs Panele mit geometrischen Felsritzungen sowie verschieden große Kanäle als Ablauf für eventuelle Trankopfer.

Die andere Zone ist Aripe in der Gemeinde Guia de Isora, wo es außergewöhnliche figurative Felsritzungen gibt. Manche lassen an Krieger denken, andere an Tiere, es finden sich aber auch geometrische Figuren. (Diario de Avisos 8.11.2014) ez

KANAREN - Keine klassischen Einflüsse. Eine neue Theorie vertritt Prof. José A. Delgado von der Abteilung Vorgeschichte, Archäologie, Anthropologie und Antike Geschichte der Universität von La Laguna. In der Zeitschrift dieser Abteilung "Tabona" schreibt er, dass es keine Beweise für nachhaltige Einflüsse der antiken Phönizier, Griechen und Römer auf das Leben der altkanarischen Einwohner gibt.

Es scheint ihm unwiderleglich, dass die äußerste Grenze sowohl der Besetzung als auch der Ausbeutung von Ressourcen in Afrika für alle antiken Völker durch Sala am 34. Breitengrad gekennzeichnet war, mit Ausnahme der Siedlung von Mogador am 31. Breitengrad. Natürlich wäre die Existenz des Kanarischen Archipels den antiken Völkern bekannt gewesen und möglicherweise haben kleine Unternehmen dort auch nach wirtschaftlich interessanten

Dingen gesucht, ohne dass aber ein nachhaltiger kultureller oder politischer Einfluss auf die Altkanarier und ihren Alltag bestanden hätte. Die Seefahrer aus dem Mittelmeer hätten keine Vorteile oder rentabel auszubeutende Güter gefunden, die die Schwierigkeiten einer langen und komplizierten Seereise gerechtfertigt hätten, weshalb auch keine historisch einwandfreien Berichte existieren.

Es wären vor allem die spanischen Eroberer gewesen, die die Inseln mit der griechisch-lateinischen und teilweise semitischen Kultur in Verbindung gebracht hätten, weil dies ihre kolonialen Rechte zur Eroberung und Ausbeutung gerechtfertigt hat. In der Antike dagegen waren die Kanarischen Inseln nie etwas anderes als ein sehr entfernter und unbekannter Archipel, der daher leicht mit den Legenden über die üppigen Gefilde der Seligen in Zusammenhang gebracht werden konnte. Schon Plinius hat die Authentizität der Berichte über die Hesperiden und ihre Vorzüge bezweifelt. (Diario de Avisos, 22. Juli 2015) ez

Anmerkung der Redaktion: Prof. Delgado scheint vollständig die lateinischen und neopunischen Felsinschriften von Lanzarote und Fuerteventura zu übersehen, die nun mal Fakt sind. Die Menschen, die diese Sprachen und Schriften auf die Ostinseln brachten, müssen irgendeinen Zweck bei ihren Besuchen verfolgt haben, vermutlich das Flechtensammeln und den Fischfang. Desweiteren ist sehr wohl eine weitgehende Beeinflussung durch diese Besucher und ihre berberischen wie auch punischen Arbeitskräfte festzustellen, die der einheimischen, vorgefundenen Kultur ihren Stempel aufdrückten (libysch-berberische Schrift, nordafrikanische und römische Personennamen, lateinische Begriffe in den Flurnamen etc.). hju

LA PALMA - Kontinuität der Kultstätten. Nur 2 km entfernt von der Hauptstadt Santa Cruz de la Palma befindet sich die einzige vorspanische Kultstätte im Küstenbereich dieser Gemeinde. Außerdem liegt sie ganz nahe an der Kirche der Virgen de las Nieves, der Hauptheiligen der Insel. Der Ort wird heute Morro (Felskuppe) de las Nieves genannt und befindet sich am Zusammentreffen der Schluchten La Madera und El Río. In beiden Barrancos gibt es nicht wenige Höhlen, vor allem am westlichen und am östlichen Ende des Morro de las Nieves, die von den Awara (anderer Name der Ureinwohner, sonst Benahoaritas) bewohnt wurden.

Das Interessanteste an dieser Felskuppe stellen die zahlreichen Näpfchen und die sie verbindenden Kanäle dar, sowie zwei Gruppen von Felsritzungen, so dass durchaus an einen heiligen Ort und eine Darstellung des Kosmos ge-

dacht werden kann. Auf der oberen Ebene der Felskuppe befinden sich vier Näpfchengruppen, von denen die erste Vertiefung auf dem höchsten Punkt des Felsens liegt. Die zweite Gruppe besteht aus drei großen ovalen und rechteckigen Näpfchen, durch kleine Kanäle verbunden, am östlichsten Rand der Kuppe. Die dritte Gruppe mit vier unterschiedlich geformten Näpfchen liegt an einer felsigen Stelle. Zwei weitere Näpfchen auf einem Felsen gehen fast ineinander über.

Etwa 100 Meter weiter weg, auch am Ostrand, liegen auf einer beschränkten Fläche von vulkanischem Tuffstein rund 15 Näpfchen, durch kleine Kanäle verbunden. Die Form des Felsens erlaubt den Einschnitt eines Hauptkanals, 19 cm breit und 12 cm tief, der zu weiteren Näpfchen mit Kanälen führt. Die meisten von ihnen sind klein und rund, die größte aber weist ein Ausmaß von 25 x 16 cm auf. Am oberen Ende dieses Felsens aus "Tosca" (Vulkantuff) befindet sich eine spiralförmige Petroglyphe, ausgerichtet auf den Sonnenaufgang zur Sommersonnenwende und damit auch umgeben von Stellen für Flüssigkeitsopfer jeder Art. Zum selben Komplex gehören, kaum 10 Meter weiter gelegen, drei kleine Felszeichnungen, eine Spirale und zwei konzentrische Kreise in punzierter Technik. Ihre Oberflächen richten sich zum Aufgang und Untergang der Sonne bei der Wintersonnenwende. An der Westseite der Felskuppe wiederum, in einer Zone mit verschiedenen Wohnhöhlen, die El Frontón genannt wird, befinden sich auf einer Platte von 50 x 40 cm verschiedene spiralförmige und mäandrische Formen, die sehr schlecht erhalten sind. Ihre Fläche ist ausgerichtet auf den Punkt des Sonnenuntergangs bei der Wintersonnenwende auf dem rechten Abhang des Barranco El Río.

Diese Beschreibung des Kultplatzes wird sehr interessant, wenn damit die Gestalt der Patronin Virgen de las Nieves verglichen wird. Sie entspricht der Beschreibung in der Apokalypse 12,1, wo eine Frau im Sonnenmantel, auf einer Mondsichel stehend und mit einem Kranz von 12 Sternen erscheint. Diese Elemente finden sich auf der Staute dieser Madonna, die von den Eroberern der Kosmologie der Ureinwohner angepasst wurde. Zugleich aber stellt sie mit ihrer Mutterschaft ein gegenteiliges Konzept der Fruchtbarkeit dar. Der Platz der Verehrung liegt aber nahe der Stelle, wo sich für die vorspanischen Bewohner Himmel und Erde begegneten. (Miguel A. Martín González in Diario de Avisos, 20. Juli 2015) ez

LA PALMA - El Tendal soll Hauptattraktion werden. Die Inselverantwortlichen für Kultur und Umwelt arbeiten gemeinsam mit dem Architekten der Gemeinde San Andrés y Sauces an einem Projekt, das die vorspanische

Höhle von El Tendal und ihre Umgebung zu einem der Hauptanziehungspunkte für den Tourismus der Insel La Palma machen soll. Als erstes wird das Besucherzentrum mit Informationen über diese Gegend eröffnet. Dazu sollen Schutzmaßnahmen für die archäologischen Stätten und eine Verbesserung der Zugänge und vor allem der alten Wege kommen. Damit wird die Region mit ihrer spektakulären Landschaft nicht nur zu einem Zentrum für Touristen, die an Archäologie und Volkskunde interessiert sind, sondern auch zu einem wichtigen Anziehungspunkt für Wanderer und Höhlenkundler. (Diario de Avisos, 26. 7. 2015) ez

LA PALMA - Belmaco und die Viehzucht. Die unwetterartigen Regenfälle von Ende 2012 und Anfang 2013 gaben ebenso den Anstoß zu neuen Erkenntnissen der Wissenschaft wie die Überschwemmung von 1957, nach der Luis Diego Cuscoy 1957-61 die ersten wissenschaftlichen Ausgrabungen in der Höhle von Belmaco vornahm. Das neuerliche Unwetter legte Schichten frei, die zu einer ganz neuen Datierung führten. Während die ersten Untersuchungen mit C14 zu der Theorie einer Besiedlung im 9. Jahrhundert führten, ergaben die darunter freigelegten Schichten eine erste Besiedlung um 300 n. Chr. Die Blütezeit der Benutzung lag zwischen 600 und 700, während sie gegen 1300 dem Ende zuging.

Weitere neue Erkenntnisse ergaben sich über den Zweck der Benutzung der Höhle. Während früher die Ansicht vorherrschte, dass es sich um eine Wohnstätte handelt, ergab die Freilegung tieferer Schichten, dass zu gewissen Zeiten des Jahres sich darin Haustiere aufhielten. Da sonst innerhalb von Höhlen mit der Ausnahme von der sehr ähnlichen Höhle von Buracas keine Felsritzungen zu finden sind, besteht hier Grund zu der Annahme, dass es sich um eine sehr bedeutende Kultstätte handelte, ein heiliger Ort der Viehzüchter. Um mehr Erkenntnisse zu gewinnen, sind aber weitere Grabungen nötig, wie der Archäologieprofessor der Universität von La Laguna, Juan Francico Navarro, betonte. (Diario de Avisos, 12. 8. 2015) ez

FUERTEVENTURA - Funde von Lobos in Puerto del Rosario. Alle archäologischen Funde, die während der seit 2012 durchgeführten Ausgrabungen auf der Insel Lobos zutage kamen, wurden in das Archivo Insular in Puerto del Rosario übergeführt. Hier sind sie auch in verschiedenen Ausstellungen zu sehen. Es handelt im wesentlichen um Werkzeuge und Haushaltsgegenstände aus einer Purpurwerkstatt an einem Ende der Playa de la Calera, die in römischer Zeit tätig war. (Diario de Avisos, 28. 7. 2015) ez

LA GOMERA - Nachzuchterfolge bei Rieseneidechsen. Aufgrund von fossilen Funden war schon länger bekannt, dass auch auf La Gomera eine Art der Rieseneidechse gelebt hat. Sie konnte bis zu einem Meter lang werden und wurde in allen wärmeren Zonen der Insel entdeckt. Sie galt als ausgestorben, bis 2008 wenige lebende Exemplare gesichtet und eingefangen werden konnten. Die Art wurde "*Galliota bravoana*" genannt, zu Ehren des berühmten kanarischen Geologen und Paläontologen Telesforo Bravo.

Es wurde im Valle Gran Rey in einem unzugänglichen Felsspalt ein Zentrum für die Nachzucht gebaut, das so erfolgreich war, dass im Sommer 2015 bereits an die 100 Eier gelegt und erfolgreich ausgebrütet wurden. Dabei wurden die Bedingungen der Ernährung und Vermehrung in den letzten Jahren in Zusammenarbeit mit der Universität von La Laguna so verbessert, dass immer größere Zuchterfolge verzeichnet werden konnten. Nach dem Schlüpfen aus dem Ei bleiben die kleinen Echsen noch ein Jahr in beheizbaren Glasterrarien im Inneren der Räumlichkeiten, bis sie in neuen Außenterrarien an die Freiluft gewöhnt werden können. Später sollen sie an unzugänglichen Bergorten ausgesetzt werden. (Diario de Avisos, 31. 7. 2015) ez

TENERIFE - Icod hat die meisten Pyramiden der Kanaren. Schon vor einiger Zeit hat sich eine Gruppe von Einwohnern aus Nordtenerife zusammengefunden, die sich für die zahlreichen Pyramiden interessieren, die besonders in der Gemeinde Icod de los Vinos vorhanden sind. Es handelt sich um Angehörige verschiedener Fachgebiete, wie Architekten, Geologen u.s.w., die die Aufmerksamkeit auf die "verborgenen Schätze" ihrer Gemeinde lenken wollen und in ihrer Freizeit die Pyramiden vermessen haben, ihren Standort genau bestimmten und die verschiedenen Möglichkeiten ihrer Entstehung und ihres Zweckes studierten. [Man sehe auch den Bericht von W. Hähnel in Almogaren XXVII/1996]

Angesichts der baulichen Perfektion und Regelmäßigkeit der Pyramiden, bei denen alle Stufen gleich groß sind, und des guten Erhaltungszustandes der Bauwerke aus Trockenstein, bis dato ohne jegliche Instandhaltungsmaßnahmen, neigen die "Freunde der Pyramiden" zu der Meinung, dass sie in der früher gegebenen Subsistenzwirtschaft nicht das Ergebnis von simplen Reinigungsmaßnahmen der Felder sein können. Ein einfacher Bauer kann unmöglich so viel Zeit und Ressourcen aufbringen, um solche Konstruktionen zu errichten. Im Normalfall wirft er die störenden Steine arbeitssparend auf einen Platz außerhalb seiner Felder.

In einer nach der Sonne und ihren Wendepunkten ausgerichteten Agrarwirtschaft können die von den Einheimischen "Majano" genannten Pyramiden

durchaus als Sonnenkalender oder Sonnenuhr gedient haben, da manche auch oben ein gebohrtes Loch aufweisen, das als Verankerung eines Sonnenzeigers gedient haben kann. Die Vertiefung lässt aber auch an einen Opferplatz denken. Ältere Einwohner berichten jedoch, dass sie noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Kinder die Sommersonnenwende auf den Pyramiden feierten.

Jede Pyramidengruppe des Gemeindegebiets hat ihre Eigenarten. Die größte in La Mancha wurde erst vor 20 Jahren beim Straßenbau zerstört, so dass jetzt die drei gut erhaltenen von Santa Barbara mit rund 5 Meter Höhe die größten sind. Die drei Pyramiden in La Centinela / Lomo Blanco gruppieren sich um einen Platz, der laut der Architekten zeitgleich mit den Bauten angelegt worden sein muss. Jene von Cuatro Caminos zeichnet sich durch die "Cueva de los Guanches" auf der anderen Seite des Weges aus. Diese Höhle steht schon unter Denkmalschutz, da dort der letzte Mencey von Ycoden wohnte und auch Bestattungsreste gefunden wurden. Fast alle Pyramiden, wie auch jene von El Amparo, befinden sich auf Privatgrund und sind nicht leicht zugänglich.

Insgesamt ist Icod de los Vinos die kanarische Gemeinde mit den meisten dieser Pyramidenbauten, und der Klub ihrer Freunde will mit seinen Forschungen fortfahren. Im Vordergrund stehen topographische Daten: Welche Punkte sieht man von dort? Sind sie wirklich in einer Reihe auf einander oder auf jene von Güimar und La Palma bezogen? Auch volkskundliche Daten und Überlieferungen der Einheimischen sollen mehr einbezogen werden. (Diario de Avisos, 15. März 2015) ez

Sammlung von Details über kanarische Mumien. Der junge Ägyptologe Daniel Méndez, der im Rahmen der Universität von La Laguna schon an etlichen Forschungsprojekten in Ägypten selbst und der ägyptischen Sammlung von Madrid teilgenommen hat, interessiert sich jetzt für die kanarischen Mumien. Zuletzt hat er im Rahmen des Instituto de Estudios Canarios eine Zusammenfassung aller historisch bekannten Texte über Einzelheiten der kanarischen Mumifizierung herausgebracht. Es trägt den Titel "Momias, xaxos y mirlados. Las narraciones sobre el embalsamamiento des los aborígines de las Islas Canarias (1482-1803)". Darin finden sich Texte von 23 Autoren mit genauen Beschreibungen der Manipulation der Körper: Formen der Waschung, Mittel der Trocknung, Materialien der Umhüllung und Arten des Schmucks und der Begräbnisse. (Diario de Avisos, 6. April 2015) ez

LA PALMA - Entdeckungen in Buracas. Der Weg zur schon bekannten archäologischen Zone von Buracas in der Gemeinde Garafía wird von tausenden

Wanderern begangen und wies schon Schäden auf, besonders an den Stufen von Pinienholz, die die starke Steigung überbrücken. Bei den Instandhaltungs- und Reparaturarbeiten an diesem Weg, die die Inselregierung in Auftrag gab, wurden interessante vorspanische Funde entdeckt. Es handelt sich um eine Gruppe von mittleren und kleineren Näpfchen von beachtlicher Tiefe, die untereinender durch kleine Kanäle verbunden waren, wie der Chefarchäologe Jorge Pais erklärte. Bedauerlicherweise ist die Mehrzahl der Kanäle schon verschwunden.

Der überraschendste und bisher in La Palma einzigartige Fund jedoch ist ein großer Kanal von über 4 m Länge, 1 m Breite und 80 cm Tiefe unterhalb der Schälchengruppen und ihrer kleinen Kanäle. Dies wird sicher Anlass zu weiteren Studien über die Rituale der vorspanischen Bewohner von La Palmas geben. (Diario de Avisos, 6. April 2015) ez

GRAN CANARIA - Revista "Almogaren" . Für unsere Leser ist es sicher überraschend, zu erfahren, dass es seit 1988 in Las Palmas eine weitere Publikation namens 'Almogaren' gibt, die vom Instituto Superior de Teología de las Islas Canarias herausgegeben wird. Es verwundert, dass eine katholische Einrichtung einen Titel für ihr Bulletin gewählt hat, der zwar aus dem kanarischen Wortschatz stammt, der aber letztlich doch heidnischen Ursprungs ist. Aus unserer speziellen Sicht sind nur einige wenige Artikel über historische Themen von begrenztem Interesse. Alle Hefte können heruntergeladen werden: http://www.biblioistic.es/Biblioteca_ISTICGC/Almogaren.html - hju

LANZAROTE - Regionale Kultur im Blickfeld. Der Servicio de Patrimonio Histórico (Arrecife) veranstaltete am 28.2. 2015 eine fachlich geführte Wanderung durch das Valle de Fenauso und das Dorf La Degollada. Ziel war es, nicht nur die Natur und die bäuerliche Kultur des Tales kennenzulernen, sondern auch die Spuren der Ureinwohner erklärt zu bekommen. Weitere solche Führungen sind geplant. Motto: "Senderismo Patrimonial". hju

Wandergebiet war das Valle de Fena oder Fenauso in der Gemeinde Yaiza (Photo: Cabildo Insular de Lanzarote).

ÖSTERREICH - Die erste städtische Feuerwehr. Das im Bereich der Großen Therme von Carnuntum (heute Petronell/Bad-Deutsch-Altenburg) ergrabene Weihemonument eines gewissen Lucius Octavius Faustinianus stellt einen ersten Hinweis auf das Carnuntiner Brandschutz-Kollegium und somit auf eine städtische Feuerwehr im Gebiet des heutigen Österreich zu Beginn des 3. nachchristlichen Jahrhunderts dar, datiert auf den 23. August 219. Aufbewahrt wird das wertvolle Stück im Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg.

Das Postament trägt Inschriften sowohl auf der auf Vorder- als auch auf der Rückseite; die Nebenseiten sind mit Reliefdarstellungen versehen. Links ist Victoria mit Kranz und Palmzweig, rechts der behelmte Mars mit Lanze und Schild dargestellt. Die Inschrift bezeugt die Weihung einer Geniusstatuette. Der Stifter gehörte dem Ritterstand an und gibt seine beeindruckende Ämterlaufbahn in einem aufsteigenden cursus honorum an. Er war Mitglied des Gemeinderates in den Städten Savaria und Carnuntum und ist aus einer weiteren Inschrift in Savaria bekannt. Das Carnuntiner Monument wurde am Tag der Volcanalien geweiht, einem für das *collegium fabrum*, das wie in vielen anderen Städten primär für den Brandschutz zuständig war, besonders wichtigen Tag. Es war wahrscheinlich im Versammlungsraum dieses Kollegiums in nächster Nähe der Thermen aufgestellt.

Text auf der Vorderseite: Genium / pro sal(ute) Imp(eratoris) [[Caes(aris) M(arci) Aur(elii) / Antonini P(ii) F(elicis) Augusti]] / [L(ucius) O]ct(avius) M(arci) f(ilius) Faustinianus / [d]ec(urio) c(oloniae) C(laudiae) A(ugustae) S(avariae) et c(oloniae) S(eptimiae) A(ureliae) A(ntoninianae) K(arnunti) eq(uo) / [p]ubl(ico) sacerdotalis / p(rovinciae) P(annoniae) s(uperioris) trib(unus) mil(itum) leg(ionis) / XIII g(eminae) Ant(oninianae) trib(unus) / coh(ortis) II Mattiacor(um) / (milliariae) eq(uitatae) praef(ectus) alae / [I?]I Sept(imiae) Suror(um) (milliariae) / [c]ol/(egio) fabr(um) Karn(untensium) d(onum oder -ono) d(edit)

Text auf der Rückseite: Ded(icatum) Imp(eratore) [[An[tonino Aug(usto]]] / II et sacerdote co(n)[s(ulibus)] / (ante diem) X kal(endas) Sept(embres) / agente praef(ecto) T(ito) Ael(io) Constant[ino] / mag(istris) coll(egii) / Ael(io) Herculano et Ulp(io) Marc[el] / lino

Übersetzung Vorderseite: "Diese Geniusstatue hat zum Wohl des Imperators Caesar Marcus Aurelius Antoninus Pius Felix Augustus Lucius Octavius Faustinianus, Sohn des Marcus, Decurio der colonia Claudia Augusta Savaria und der colonia Septima Aurelia Antoniniana Karnuntum, römischer Ritter, ehemaliger Priester der Provinz Oberpannonien, Militärtribun der Legio XIII gemina Antoniniana, Tribun der berittenen Cohors II Mattiacorum mit einer Sollstärke von 1000 Mann, dem Feuerwehrverein in Carnuntum zum Geschenk gemacht."

Übersetzung Rückseite: "Geweiht unter dem Imperator Antoninus Augustus, zum 2. Mal Konsul, und Sacerdos, ebenfalls zum 2. Mal, am 10. Tag vor den Kalenden des September. Als Präfekt amtierte Titus Aelius Constantinus, Magistri des Collegiums waren Aelius Herculanus und Ulpius Marcellinus." rfe

TÜRKEI - Wie Ephesos wieder zu neuem Leben erwacht. Unter diesem Titel berichtete am 20.März 2013 Martin Kugler, auf welche Art und Weise sich das Österreichische Archäologische Institut (ÖAI) dem Alltagsleben der Menschen in früheren Zeiten nähert. Dabei denken die Verantwortlichen an Konzerte oder Theateraufführungen im antiken Theater von Ephesos, wenn auch unter strengen Auflagen: Nur 2500 der 20.000 Plätze dürfen besetzt sein und alles muss unverstärkt ablaufen − ein Popkonzert würde empfindliche Strukturen in der Umgebung, etwa Wandbemalungen, gefährden.

Die Archäologen wollen aber nicht nur neue Aktivitäten in der antiken Großstadt (mit jährlich 2,3 Mio. Besuchern) ermöglichen, sondern interessieren sich auch für das frühere Leben: Derzeit wird eine 1500 Quadratmeter große spätantike Residenz ausgegraben, die im 5. Jahrhundert errichtet und im 7. zerstört wurde. "In der Zerstörungsschicht ist der gesamte Hausrat erhalten", erläuterte die Direktorin des ÖAI und Leiterin der Grabungen in Ephesos, Sabine Ladstätter, Anfang März 2013 vor Journalisten. So erhalte man einen unmittelbaren Einblick in den Alltag der Menschen. Besonders interessant sei der Vergleich der frühbyzantinischen Zeit mit der Lebenswelt in einem Hanghaus aus dem 3. Jahrhundert.

Das ÖAI, gegründet 1898, führt Grabungen in Österreich, in der Türkei, in Griechenland u. Ägypten durch. Seit 2009 leitet Ladstätter das Institut, das in der Fachwelt hohe Reputation genießt. (Martin Kugler, Die Presse, 20. März 2013) rfe

ITALIEN - Rom. Das Areal um das nahezu 2000 Jahre alte Colosseum wird verkehrsberuhigt. Roms Bürgermeister plant einen archäologischen Park im Herzen der italienischen Metropole. Mit sechs Millionen Besuchern pro Jahr ist das Colosseum eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten Italiens. Nun soll hier eine Fußgängerzone entstehen. Eine riesige Menschenmenge strömte in der Nacht vom 3. zum 4. August 2013 zu den Kaiserforen und umjubelte Bürgermeister Ignazio Marino, als er das symbolische Band durchschnitt und somit de facto die Straße wieder den Fußgängern zurückgab. Marino will künftig den Traum eines archäologischen Parks rund um die Kaiserforen verwirklichen. Dieser würde mit seinen insgesamt 2500 Hektar zur größten archäologischen Parklandschaft der Welt aufrücken. (APA, "Die Presse" / 5.8.2013) rfe

Cabrera Zegarra, Jesús E. (2014): Diseño gráfico arcaico. Testamento histórico de Antimpampa, Perú.- Selbstverlag, Centreville (Virginia, USA), 272 S.

Casajus, Dominique (2015): L'alphabet touareg.- C.N.R.S. Éditions, Paris, 251 S. [Behandelt auch die Kanaren]

Chávez Álvarez, Esther; et alii (2007): Los guanches en Guía de Isora. Arqueología, territorio y sociedad.- Biblioteca de Estudios Isoranos / Estudios Historicos 4 (Ayuntamiento de Guía de Isora / Edita Planet), Guía de Isora (Tenerife), 347 S.

Coderch Figueroa, Jorge Pedro (Ed. 2014): Inventario de patrimonio etnográfico y arqueológico.- Plan General de Ordenación / Plan Supletorio - Anexo 3 (Ayuntamiento de Yaiza), Yaiza (Lanzarote), 168 S.

de León Perdomo, M. J. /Ayuntamiento de Teguise (Ed. 2014): Plano A.4.10. Información ambiental. Patrimonio histórico [2013].- Karte 1:25.000 als PDF

Domínguez Pérez, Juan Carlos (Ed. 2011): Gadir y el Círculo del Estrecho revisados. Propuestas de la arqueología desde un enfoque social.- Universidad de Cádiz / Junta de Andalucía, Cádiz, 296 S.

Dornisch, Klaus (2015): Sagenhaftes Äthiopien. Archäologie, Geschichte, Religion.- Verlag Philipp von Zabern (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt, 176 S. [Neueste Forschung über die Hochkultur der Sabäer, das antike Reich von Aksum und das frühe Christentum]

EXPRESSION 8 (June 2015), published by "Atelier Etno" in co-operation with UISPP-CISNEP, Capo di Ponte, 103 p. [international rock-art research]

Hernández Socas, Elia (2010): Las Islas Canarias en viajeras de lengua alemana.- Studien zur romanischen Sprachwissenschaft und interkulturellen Kommunikation Bd.70 (Verlag Peter Lang), Frankfurt/M., 338 S.

Izquierdo, Eliseo G. (Ed. 2011): Actas del "Encuentro sobre gestión del patrimonio arqueológico ARQUEOMAC". Casa de los Coroneles, La Oliva, Fuerteventura 2010.- Dirección General de Cooperación y Patrimonio Cultural / Gobierno de Canarias, Las Palmas de Gran Canaria (D.L.), 208 S.

Makaronesia No. 16, Diciembre 2014 - Boletín de la Asociación Amigos del Museo de la Naturaleza y el Hombre (Tenerife), 158 S.

Rock Art Research (AURA), Vol. 32 / Nr. 2 / 2015, Melbourne, 256 S. - u.a. mit: D. Caldwell: The implication of a new corpus of late Bronze Age petroglyphs in the Fôret de Fontainebleau for dating local rock art, 178-192

Sáenz de Buruaga, Andoni (2014): Nuevas aportaciones al conocimiento del pasado cultural del Tiris, Sahara Occidental. Inventario del Patrimonio Arqueológico 2008-2011.- Servicio Central de Publicaciones del Gobierno Vasco, Vitoria-Gasteiz, 569 S. [Beispiel für Fundstelle siehe nächste Seite]

Ulbrich, Hans-Joachim (2014): An illustrated bibliography of the Ilhas Selvagens (recorded 2000-2014).- Special Publication 1 (Institutum Canarium), Wien, 157 p. PDF

Ulbrich, Hans-Joachim (2015): A cumulative bibliography of the Institutum Canarium. Compiled April 2015.- Special Publication 4 (Institutum Canarium), Wien, 40 p. PDF

Ulbrich, Hans-Joachim (2015): Design elements of the prehispanic rock-art of Lanzarote, Canary Islands (revision 2013).- Special Publication 3 (Institutum Canarium), Wien, 39 p. PDF

Megalithische Konstruktion:
Grabstätte mit Tumulus (Grabhügel) und Steinkreis, neolithisch. Fundort: Berge von Zug-Amzagzag, Janga de Shikshak, Westsahara (Photo aus Sáenz de Buruaga 2014: 390).

Darvill, Timothy; Batarda Fernandes, António (2014): Open-air rock-art conservation and management. State of the art and future perspectives.- Routledge, New York–London, XVII + 297 p.

This ambitious work contains a total of twenty essays, covering work in Australia, Brazil, Britain, Canada, Ireland, Portugal, Russia, Scandinavia, Spain, South Africa and USA, with an additional last three contributions covering scientific investigation and experiments, ending with recent developments in UNESCO and ICOMOS. Academics might well suppose, for instance, that all rock carvings at Stonehenge have been well-known for ages; however this appears not to be so (p. 278), which indicates the "value of continued research on even the best-known of monuments". The position of the sun at all times of the day can change the visibility of carvings and paintings.

It is also stated (p. 275) that "human activity is the biggest negative impact on rock-art sites", another way of saying that rock art often comes off a poor second when in contact with modern homo sapiens.

In a work top-heavy with English rock art (chapters 2, 3 and 4) the reviewer is struck by how often the words "Management" and "Conservation" occur. It looks as though some management is taken seriously and perhaps refers to sites only to be visited by outsiders under strict conditions imposed to protect them. Conservation of rock in the literal sense appears to be beyond the capacity of archaeologists, especially in Britain, where much rock art has faded away recently or is in the process of doing so. This has been attributed to increasing climate change. With reference to part of the title of the work, namely "the state of the art", this probably refers to the whole business of rock art studies. My inclination is to suggest that it is surely the lamentable state of much rock art itself that gives the greatest cause for concern. Can its fading be stopped or only slowed down? Exactly who is doing what along these lines and are they succeeding?

Could climate change have sufficed to convince a number of English Heritage and rock art archaeologists that they have matters under their control, regardless of whether sites are physically supervised or not? It is all very well to produce lengthy memoranda whose recommendations will never be implemented, due to time simply running out. I am aware of one site, which became a scheduled monument as late as 2013 and whose carvings had almost vanished in July 2015. Perhaps such scheduling can be viewed as a function for the promotion of bureaucratic satisfaction. Compare the statement that "a population kept busy with bullshit has no time to start a revolution" (O. Burkeman, 12.09.2014: 45). Someone who damages a scheduled site that is unguarded may do so only

on the spur of the moment and is unlikely to know or care whether this is an offence or that he or she has just become a vandal.

The work is rather top-heavy with the murky world of British rock-art studies. In an essay on "Conserving and Managing" we learn (p. 56) that rock-art is "a potentially valuable tourism asset". On pp. 66-67 is mention of RAMP workshops in Northumberland at which participants were encouraged to explore "carvings with their fingertips", something which one will surely expect to be forbidden by any respectable "rock art code". Throughout the essay there was found no interest in the fading of carvings nor in excavation.

In relation to the above, it looks as though English rock art specialists possess "extraordinary reluctance to look below the ground surface" (R. Bradley, 2010: xi) and even need to know what needs to be managed and why. Following this general theme, excessive damage done by incompetent excavation of rock-art sites is deplored by R. Bednarik (2013-2014: 59 & 67), who ends up writing that "Archaeology and rock art science have no choice but to pursue different paths to understanding".

Perhaps what has been optimistically termed "intervention" in rock art should be left well alone by rock art enthusiasts, both amateur and professional, other than recording and maintaining sites with problems like harmful vegetation and bad draining. Unskilled experiments and so-called research projects, official or not, with final results uncertain from the start, can easily turn into sheer interference. Truly productive scientific work seems to lie firmly in the hands of interdisciplinary teams of individuals with expert knowledge, such as the nature of rock weathering and its effects, even though archaeologists capable of simpler tasks may participate under supervision. Compare much work undertaken by teams in Scandinavia (Chapter 6), whose like seems not to feature in Britain, even following a British visit to Scandinavia in 2006, said to have been organized by a member of English Heritage (K. Wilson, p. c., 14 March 2013).

"Moreover, many archaeologists do not like to admit that weathering of rock art is a problem belonging to the natural sciences, or that a rock with carvings is just another piece of rock when it comes to chemical and geological processes." (O. Walderhaug, in litt., 25.06.2009)

It might have been useful to include contributions from rugged areas like Arabia and the Sahara. Yet all in all the great merit of this work is that, hopefully, it will bring together at least those specialists who can afford it and acquaint them with what colleagues are doing elsewhere. In the Preface it is stated that "Much of the work being done in different parts of the world appears to be ad

hoc, with minimal communication on such matters among teams and with the wider archaeological community." Such words are surely a challenge in themselves. Mark Milburn

References:

Bednarik, R. 2013-2014. Archaeology and rock art science. Almogaren 44-45 (Institutum Canarium): 57-72.

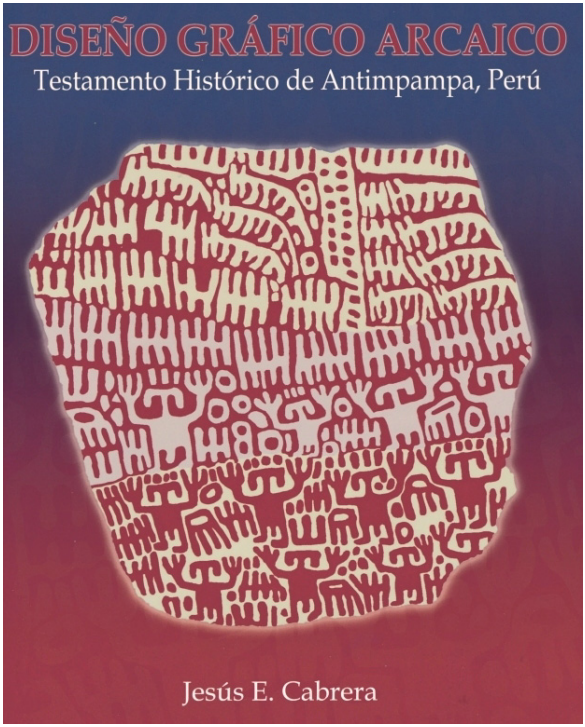
Bradley, R. 2010. Foreword, in Barnett,T. and K. Sharpe. Carving a Future for British Rock Art. Oxford and Oakville: Oxbow Books, ix.

Burkeman, O. 12.09.2014. Is the job you're doing or applying for one the world would be perfectly fine without ? Where possible move in the direction of non-pointless activities. The Guardian Weekly: 45.

***

Cabrera Zegarra, Jesús E. (2014): Diseño gráfico arcaico. Testamento histórico de Antimpampa, Perú.- Author's Edition, Centreville (Virginia, USA), 272 S. [Großformat, Text in Spanisch, Vorwort auch in Englisch]

In der Nähe von Arequipa, in der südlichsten Anden-Region Perus, trifft man bei Pampacolca auf Spuren der vorspanischen "Cultura Antimpampa". Die Paneele der Felsbildkunst dieser altindianischen Kultur wurden von dem einheimischen Forscher J. E. Cabrera Zegarra minutiös erfasst und mit großer Sorgfalt beschrieben bzw. abgebildet. Die hervorragende Herangehensweise verschafft dem Buch einen hohen wissenschaftlichen und didaktischen Wert sowie internationale Anerkennung – wie schon für den Vorgängerband "La Cultura Antimpampa" (2013). Wer sich mit südamerikanischer Archäologie und indigenen Felsbildern beschäftigt, sollte beide Bücher in seine Bibliothek aufnehmen. hju



• **Nächste Archäologen-Tour in Israel angekündigt.** Unter dem Titel "Archaeology 2016. The Clash of Ancient Cultures in the Lands of the Bible" veranstaltet "Archaeology Israel" im März 2016 sowohl eine 'International Archaeological Conference' in Jerusalem als auch zwei geführte Touren zu den behandelten Fundstätten. Info und Anmeldung bei: archaeologyisrael.com. hju

• **Geologentagung auf Lanzarote.** Am 2. Juni 2015 fand im Archivo Histórico von Arrecife (Verwaltungszentrum der Insel) die "I Jornada Patrimonio Geológico" statt. Zielsetzung war die Information und Diskussion über die naturbedingten Merkmale sowie die Auswirkungen und Erfordernisse der Einrichtung des Geoparks "Lanzarote y Archipiélago Chinijo". hju

Der Cabildo de Lanzarote arbeitet darauf hin, die für Lanzarote ausgewählten Gebiete als neunten spanischen Geopark bei der UNESCO anerkannt zu bekommen. Das interessante Famara-Gebirge mit seiner Felsblume aus radial angeordneten Lavasäulen, eine besondere Erstarrungsform, wird auf jeden Fall dazugehören (Photo: Hans-Joachim Ulbrich). Auf Tenerife gibt es ein bekannteres Gebilde dieses Typs, die "Piedra de la Rosa" oberhalb von Aguamansa (Orotava-Tal).

• **100 Jahre Parroquia de Moya (G.C.).** Aus Anlass des "Quinto Centenario de la Parroquia de Moya (1515-2015)" fand im Mai 2015 eine Gedenkfeier statt, bei der Prof. Manuel Lobo Cabrera (Universidad de Las Palmas) einen Vortrag zum Thema "Historia de las Parroquias de Gran Canaria" hielt. Die parallele Ausstellung in der Casa-Museo Tomás Morales war bis Ende August 2015 geöffnet. hju

• **Epigraphik auf Gran Canaria.** Am 16.-17. Oktober 2014 fand in der Biblioteca Insular von Las Palmas de Gran Canaria die Tagung "La Lengua y Escritura de los Aborígenes en el Patrimonio Arqueológico de Gran Canaria" statt. Führende Wissenschaftler wie Maximiano Trapero, Renate Springer Bunk, María Antonia Perera Betancort, Irma Mora, Manuel Ramírez Sánchez und Julio Cuenca Sanabria berichteten über die neuesten Ergebnisse der Erforschung der Felsinschriften von Gran Canaria, u.a. im Barranco de Balos. hju

• **Landschaft und Landwirtschaft auf Lanzarote im Einklang?** Unter der Überschrift "Jornadas sobre Paisaje, Agricultura y Territorio. ¿Es posible la utopía?" fand am 12.-13. März 2015 in Arrecife eine Tagung statt, zu der renommierte Fachleute wie Joaquín Araujo, Jaime Izquierdo, Luis Bermejo, Gemma Peribáñez und Alfredo Díaz Vorträge beisteuerten. Veranstalter war die "Área de Agricultura y Medio Ambiente" (Cabildo Insular) in Zusammenarbeit mit der "Unidad de Proyectos, Reserva de la Biosfera, Patrimonio y Política Territorial". hju

Landwirtschaft auf Lanzarote wird teilweise noch wie vor einigen hundert Jahren durchgeführt. Im sandigen Boden des El Jable-Bereiches nordöstlich von Sóo haben sich moderne Traktoren nicht bewährt. Besser ist hier die gute alte Lösung mit einem Dromedar ("*camello*"), welches – vertraut mit dem Gelände – den Pflug zieht (Photo: Hans-Joachim Ulbrich).

Hans-Joachim Ulbrich

Die Entdeckung der prähispanischen Felsbilder auf El Hierro (Kanarische Inseln) im 18. und 19. Jahrhundert

Dank der seit einiger Zeit weltweit laufenden Digitalisierungswelle in den Instituten und Bibliotheken sind nun auch seltene Drucke zugänglich, die zum Teil in lokalen Archiven ihr Dasein fristeten oder international nicht greifbar waren. Auch die langwierige und nicht immer erfolgreiche Auslandsfernleihe – von Publikationen, die in deutschen Bibliotheken nicht geführt werden – wird nun Schritt für Schritt überflüssig. Gerade Spezialliteratur des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu kanarischen Themen ist in unseren Archiven teilweise nicht oder nur unvollständig vorhanden, wenn es sich z.B. um seltene Serien oder wenig bekannte Monografien handelt.

Ich nehme dies zum Anlass, dem wissenschaftlichen Felsbildforscher wie dem engagierten Laien einen Überblick über die Entdeckungsgeschichte der Felsritzungen auf El Hierro (Karte 1) zu geben, die sich auf die Literatur des 18. und 19. Jhs. konzentriert und hauptsächlich auch nur diesen Zeitraum umfasst. Dies auch, weil die Angaben jener Zeit z.T. Verwirrung stiften und ungenau sind. Die umfangreiche neuere Fachliteratur bzw. der Forschungsverlauf nach 1900 sind nur ganz am Rande Thema dieses Aufsatzes.

Wie so oft bei Felsbild-Fundstätten sind diese den Einheimischen schon lange bekannt und die geografische Lage der Paneele gehört zu den tradierten Informationen innerhalb von Familien. Solche Informationen an Außenstehende oder gar Amtsträger und Wissenschaftler zu geben, wurde entweder als nicht erforderlich bzw. unwichtig erachtet oder im Einzelfall sogar vermieden; letzteres bei bestimmten Ethnien aus dem Wunsch heraus, heilige Stätten der Vorfahren nicht durch Fremde und Ungläubige entweihen zu lassen. Ob man auf El Hierro ähnlich dachte, ist nicht bekannt, aber viele herrenische Familien können ihre Genealogie bis auf die Ureinwohner, die Bimbaches (oder Bimbapes), zurückführen. Schließlich lag Anfang des 18. Jhs. die endgültige Eroberung Hierros durch die Spanier, die kastilische Reconquista von 1445-1450 (inkl. Beginn der Christianisierung), noch keine 300 Jahre zurück.

Dass Felsbilder – oft in abgelegenen Gebieten – doch einer größeren Öffentlichkeit bekannt werden, ist nicht immer dem zielgerichteten Fleiß von zeitgenössischen Forschern zu verdanken, sondern vielfach auch dem Zufall oder der Aufmerksamkeit eines gebildeten Besuchers, der von einer Fundstätte erfahren hatte und neugierig geworden war. Solch eine Person war Don Aquilino Padrón y Padrón, von dem hier noch im Detail die Rede sein wird.

Auf El Hierro waren es im Wesentlichen zwei Gruppen, die auf den Hängen über der Südwestküste der Insel, genauer im Gebiet El Julan (Júlan/Julán), Piktogramme und Schriftzeichen entdeckten, die in die Lavastränge eingepunzt waren. Es waren zum einen Hirten, die ihre Herden dort weiden ließen, die aber auch das Gebiet durchstreiften, um freilaufende oder verlorene Ziegen wieder einzufangen ("*correr cabras*" bei Padrón 1874: 3). Zum anderen waren es die Betreiber ungesetzlicher und deshalb geheimer Schmuggelfahrten, die hier anlandeten. Beide Gruppen hatten kein Interesse daran, dass ihre Tätigkeit durch neugierige Fremde gestört wurde. Eine dritte Gruppe waren möglicherweise die Flechtensammler ("*orchilleros*"). Dieser Kreis der Julan-Insider vollzog offenbar nicht die Trennung, dass es sich bei den Felsbildern nicht nur um Zeichen einer unbekannten Schrift, sondern auch um Grafikformen handelte, die eine bestimmte Glaubensrichtung widerspiegelten. Nach heutiger Einordnung sind es Symbole eines Fruchtbarkeits- und Wiedergeburtskultes (Abb. 7) sowie Grapheme des libysch-berberischen Typs (Abb. 4, 5).

Und so schuf der Volksmund den Flurnamen "Los Letreros" ("die Aufschriften/Tafeln"), der bereits in den 1860er Jahren auf El Hierro existierte. In den klein und grob gehaltenen Karten der Insel aus jener Zeit taucht er jedoch noch nicht auf (man sehe die Karten bei Tous Meliá 2004). Diese Namensgebung scheint damals dem Landschaftsnamen "Los Canales" (erwähnt bei Verneau 1882, 1887) untergeordnet gewesen zu sein; allerdings wird "Los Canales" in den heutigen Karten des Julan nicht mehr aufgeführt (amtliche Karte 1:25.000).

Ohne Zweifel sind auch die anderen großen Felsbild-Fundstellen der Insel, wie La Caleta, Cueva del Agua, Pta. de los Saltos (Los Signos), Barranco de Tejeleita, Los Números und Barranco de La Candia, den naturnahen Einheimischen seit langem bekannt gewesen.Von La Caleta und dem Barranco de La Candia wissen wir genau, dass sie von Aquilino Padrón wiederentdeckt wurden (Darias Padrón 1925: 254; Berthelot 1876: 327, Grau-Bassas 1881: 295). Auch einzelne Paneele des Barranco de Tejeleita waren den einschlägigen Fachleuten schon vor 1900 bekannt, ebenso jene der "Los Números" im Julan (siehe unten). Insgesamt wurden 22 Felsbildstätten auf El Hierro entdeckt (Stand 2012); sechs allein im Südwesten, wenn man El Canto nicht schon dem Süden zurechnet.

Juan Antonio de Urtusáustegui (1983) spricht bereits 1779 von verschiedenen archäologischen Fundstätten auf El Hierro: Ratsplätze der Ureinwohner (*tagorores*), Wohnhöhlen, Opferplätze, Haufen von Patellaschalen (*concheros*) etc. Bei den Oberflächenfunden führt er u.a. Obsidianmesser (*tabonas*) und kleine Handmühlen an. Felsbilder ("*ciertos carácteres*") erwähnt er nur im Zusammenhang mit dem Julan, bei ihm die Region "*entre Naos y Orchilla*" (S.

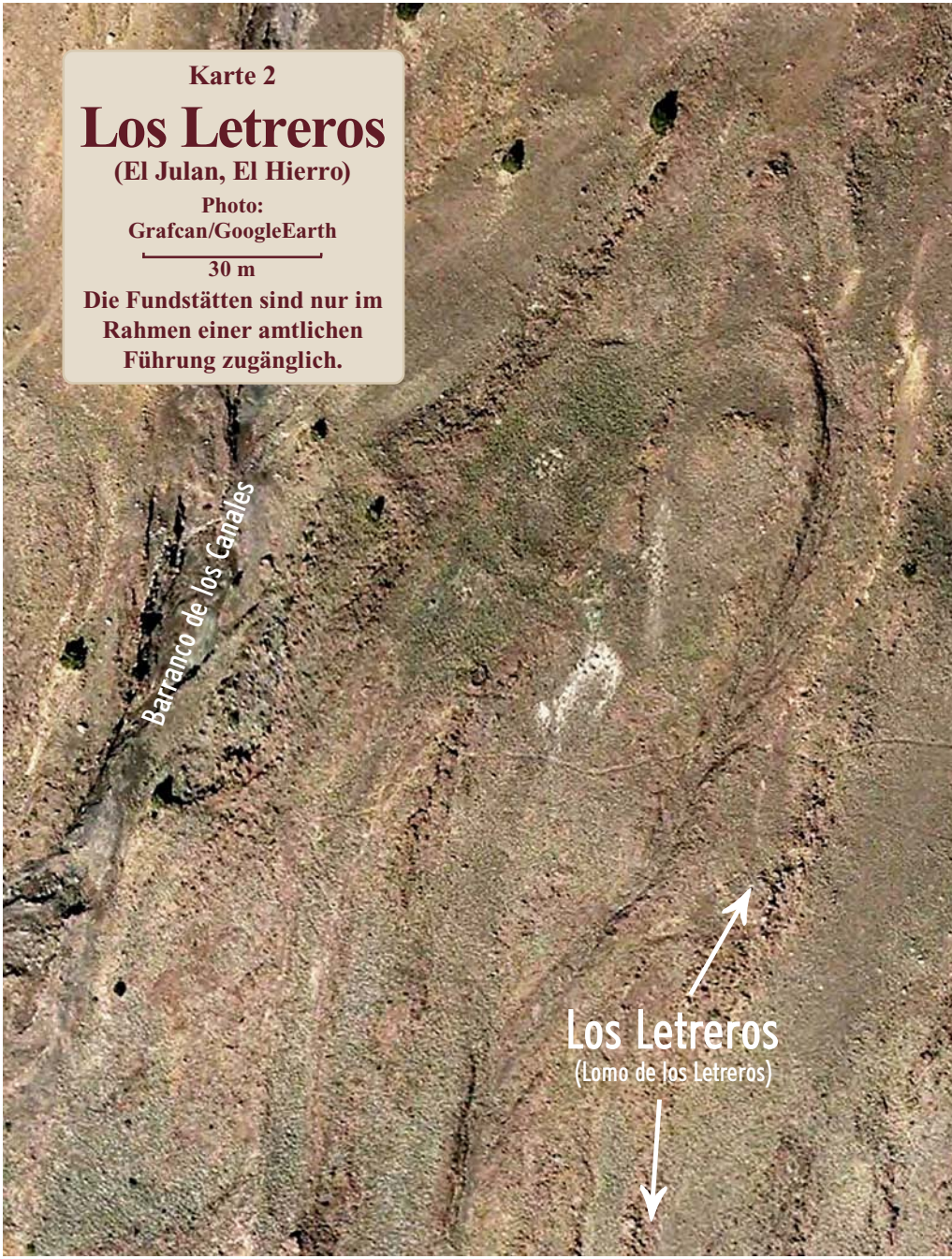
41). Da er dies nicht weiterverfolgte und seine damalige Korrespondenz auch zu keinerlei Reaktion führte, gebührt ihm nicht die wissenschaftliche Initiierung der Petroglyphen-Forschung auf El Hierro. Diese Ehre kommt erst Aquilino Padrón zu.

Der französische Naturforscher und Anthropologe Sabin Berthelot (1794 Marseille – 1880 Sta.Cruz de Tenerife), der El Hierro 1837 beschrieb, geht merkwürdigerweise nicht auf archäologische Aspekte ein, obwohl er dies nach 1870 mit großem Interesse tut. Nach meiner Einschätzung lag das daran, dass seine damaligen kanarischen und speziell herrenischen Informanten solche Nachrichten nicht berücksichtigten oder – höchstwahrscheinlich – gar nicht kannten.

Bevor ich auf die Ereignisse ab 1870 zu sprechen komme, möchte ich kurz die Person des Aquilino Padrón y Padrón vorstellen: Am 2. August 1829 wurde er in der herrenischen Hauptstadt Valverde geboren. Seine Eltern, Don Antonio Valentín Padrón y Fernández Salazar und Doña Bernarda Padrón y Magdaleno, gehörten väterlicher- und mütterlicherseits zu den respektierten und alteingesessenen Familien der Insel. Für den jungen Aquilino war – für jene Zeit nicht überraschend – eine kirchliche Ausbildung bzw. Karriere vorgesehen, worin er seinem Onkel, Don Matías Padrón y Fernández Salazar, folgte, der ein sehr beliebter leitender Pfarrer in Las Palmas de Gran Canaria war. Nach einem bestens absolvierten Studium war Don Aquilino zunächst Auxiliargeistlicher, um seinen Onkel in der Gemeindearbeit zu unterstützen. Gegen 1856 erhielt er als Beförderung das Amt 'Beneficio de Sacristán Mayor de la Catedral'; diesen Posten als kirchlicher Zeremonienmeister hatte er 40 Jahre inne. Seine Predigten wurden von allen Bevölkerungsschichten stets als profund und brillant eingestuft. Parallel engagierte er sich in weiteren, zum Teil sozialen Aufgaben; darunter Vizerektor des Kirchenseminars und Seelsorger im Lepra-Krankenhaus der grancanarischen Hauptstadt. Seine kirchliche Rangstufe wurde 1870 zum 'Beneficiado de la Catedral de Las Palmas' aufgewertet (*beneficiado* = Inhaber einer Kirchenpfründe). Nun hatte er genügend finanziellen und zeitlichen Spielraum, um seinem Hobby, der Archäologie, zu frönen. Neben der wichtigen Erstpublizierung der Felsbilder von Los Letreros beschäftigte er sich mit zahlreichen anderen Fundstellen auf El Hierro, darunter Begräbnishöhlen mit Skeletten der Ureinwohner, Concheros, Siedlungsreste ("Rundmauern" / Abb.3), Brandopferaltäre sowie etwas, was Darias Padrón (1925) als "Menhir" bezeichnet; letzteres ist wohl als Analogon gemeint, denn ein megalithischer Charakter eines Betyls auf El Hierro wäre nicht erwiesen. Don Aquilino verfasste über seine Erfolge einen kurzen Bericht. Er starb am 7. September 1896 in Las Palmas de Gran Canaria im nicht so hohen Alter von 67 Jahren.

Karte 1
El Hierro
(Islas Canarias)
Photo:
Grafcan/GoogleEarth
3 km
El Golfo
Pozo de la Salud
Sabinosa
La Dehesa
Punta de Orchilla
Roque del Julan
El Julan
Montaña del Julan
Los Números
Los Letreros
El Canto
Bahia

Barranco de La Candia
Guarazoca
Valverde
La Caleta
Barranco de Tejeleita
Cueva del Agua
(Cueva del Letime)
Tagoror del Letime
Las
Playas
El Pinar
Es werden nur die Ortsnamen angezeigt,
die im Text erwähnt werden.
de Naos
Punta de los Saltos
(Los Signos)
© Hans-Joachim Ulbrich



Karte 2

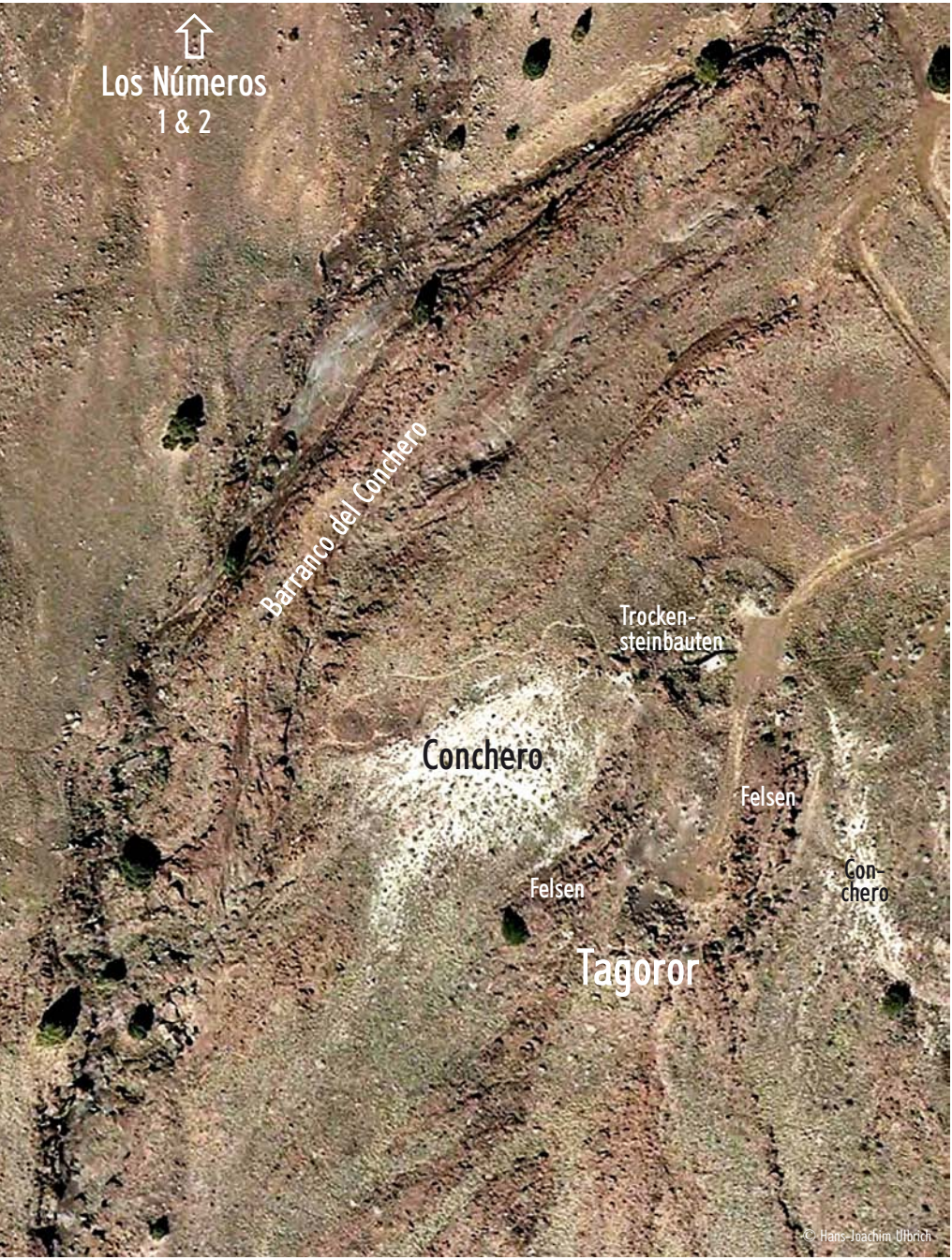
Los Letreros

(El Julan, El Hierro)

Photo: Grafcan/GoogleEarth

30 m

Die Fundstätten sind nur im Rahmen einer amtlichen Führung zugänglich.


Los Números
1 & 2
Barranco del Conchero
Trocken-
steinbauten
Conchero
Felsen
Felsen
Con-
chero
Tagoror
© Hans-Joachim Ulbrich

Nun eine chronologische Darstellung der Entdeckungs- und Forschungsgeschichte zum Thema "Felsbilder auf El Hierro" in den Jahren 1870-1885 (zum Teil nach Aquilino Padróns eigenem Bericht):

1870. Bei seinen Wanderungen über die Insel hatte Don Aquilino vage von einer Fundstelle mit merkwürdigen Zeichen im Fels gehört, "Los Letreros" genannt (Karte 2). Ein Verwandter, Don Juan Bautista Padrón, besorgte ihm einen jungen Hirten aus El Pinar, einen gewissen Francisco González, um ihn zu dieser Stelle zu führen. Von dem Hirten erfuhr er, dass dieser sich sehr oft mit seiner Herde in dem fraglichen Gebiet aufgehalten habe [sicher nicht als einziger] und dabei praktisch jeden Felsen inspiziert hätte, um einen jener verborgenen Schätze zu finden, die man sich − entsprungen der Sehnsucht von Menschen in Armut, ausgeschmückt mit primitivem Glauben an Verzauberung und Hexenkunst − in der Gegend vorgaukelte. Bei dieser ersten Exkursion fand der Hirte die Paneele nicht auf Anhieb wieder und es fehlte auch die Verpflegung für eine Verlängerung der Suche. Einige Wochen später, im April, meldete sich Francisco González bei dem Verwandten mit der Nachricht, er hätte die Fundstelle nun exakt lokalisiert. Don Aquilino wurde in die Nähe eines Tagorors geführt, wo er zahlreiche Felsbilder erkennen konnte, die ihn tief beeindruckten. Damit waren zum ersten Mal libysch-berberische Zeichen auf den Kanaren entdeckt worden! Er erfuhr auch aus seinem Umkreis, dass auf der Insel einzig eine junge Frau die notwendige Begabung zum Abzeichnen habe; ihr Einsatz kam jedoch nicht zustande, da das Reisen [und wohl besonders das Herumklettern] für eine Señorita nicht schicklich war. Im August besuchte er den Julan, zusammen mit seinem Bruder Don Gumersindo Padrón, ein drittes Mal. Beide Brüder fingen nun an, die Zeichen und Piktogramme selbst zu kopieren, und Don Aquilino betont, man habe versucht, exakt zu sein und nicht zu übertreiben (Abb.1). Die Nachricht von Don Aquilinos "Entdeckung" verbreitete sich auf der Insel und erreichte auch Tenerife.

Über die Chronologie dieses Ablaufes gibt es unterschiedliche Auffassungen. Berthelot (1875a: 186) meint, dass Don Aquilino die erste Expedition Ende 1870 durchgeführt habe, was aber kaum sein kann, da nach meiner Textanalyse die zweite bereits im April 1870 stattfand. Verneau (1882: 274) behauptet, Don Aquilino habe seinen zweiten Julan-Besuch im September 1873 durchgeführt, was ebenfalls nicht sein kann, denn bereits im August 1873 schließt Don Aquilino seinen Bericht ab, in dem er alle drei Besuche erwähnt. Andere Autoren sprechen davon, der dritte Besuch habe erst 1873 stattgefunden. Dass Don Aquilino nur von 1870 spricht, macht dadurch Sinn, dass er in diesem Jahr nach Gran Canaria reisen wollte, um seine neue Würde als Beneficiado anzutreten; seine

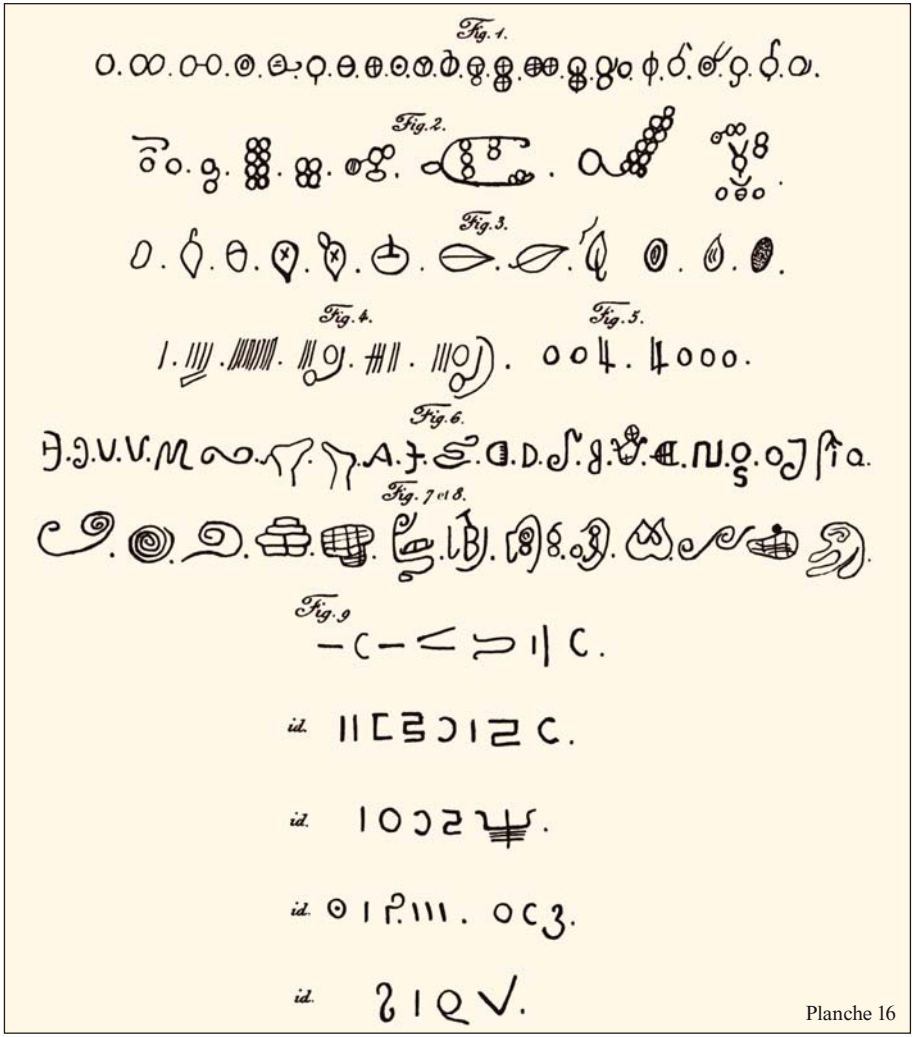


Abb.1 - Die Zeichnungen des Pfarrers Aquilino Padrón von den Felsbildern im Julan/El Hierro wurden von Sabin Berthelot auch in seinem Buch "Antiquités Canariennes" (Paris 1879) abgedruckt.

Erkundungen des Julan haben – wie er selbst erwähnt – seine Überfahrt nach Las Palmas zweimal verzögert. Ich halte es auch für schwer vorstellbar, dass

- er am 13. August des "*corriente año*" (laufenden Jahres) – also wohl 1870, mit dem er seinen Bericht beginnt, und nicht 1873, in dem er seinen Text beendet – seine dritte Expedition zu Fuß (!) in Valverde beginnt,
- viel Zeit mit der Analyse der zahlreichen Paneele und dem sorgfältigen Abzeichnen der Gravuren verbringt – darunter ein Überblick des kompletten obe-

ren Lavastrangs [in Berthelot 1875b zu sehen] –,

- nach Valverde "*seis ó siete leguas*" zurückwandert, also über 40 km für eine der beiden Wegstrecken [auf der Basis der *Legua nueva*, die ab 1760 benützt wurde], und vermutlich in El Pinar bei seinem Verwandten übernachtet
- und bereits am 20. August* sein Manuskript mit über 3600 Wörtern und ausgefeilter, detailreicher Sprache abschließt [*1873 wie am Schluss der Druckversion vermerkt]. In nur knapp acht Tagen ist dies alles kaum machbar.

Es klingt auch unglaubwürdig, dass der Hirte für das Wiederfinden der Letreros über zwei Jahre gebraucht haben soll, obwohl er täglich im Julan unterwegs war. Die Richtigkeit meiner Analyse angenommen, sieht es so aus, als hätten alle modernen Autoren die Chronologie der drei Expeditionen ungeprüft von Berthelot oder Verneau übernommen, ohne Padróns Büchlein, welches sicher keine große Auflage hatte, im Detail zu lesen. Heute gibt es auf den ganzen Kanarischen Inseln nur noch zwei Exemplare in Las Palmas, eines im Museo Canario und das andere in der Biblioteca Insular de Gran Canaria. Übrigens spricht auch Bosch y Abril (1886: 281) nur von 1870 und nicht von 1873, wenn es um die Entdeckungen des Aquilino Padrón geht.

1873. Erst drei Jahre später im August 1873 – vermutlich verhindert durch seine kirchlichen Pflichten –, schrieb Don Aquilino sein Memorandum bei einem Aufenthalt auf El Hierro zu Ende. Dieser Text, in dem viel reflektiert wird und in dem die Bildung des Autors bewusst demonstriert wird, liest sich nicht so, als hätte das Erlebte erst vor wenigen Tagen seinen Abschluss gefunden. Von Darias Padrón (1925: 254) erfahren wir ergänzend, dass Don Aquilino seine Notizen und Skizzen an mehrere wissenschaftliche Institutionen verschickte. Nur einer – welche Schande für die blasierte Wissenschaftswelt – reagierte auf die Informationen: Sabin Berthelot, damals französischer Konsul in Sta. Cruz de Tenerife. Über die 'Real Sociedad Económica de Amigos del País de Tenerife' in La Laguna erhielt er – noch vor dem Druck – Don Aquilinos Beschreibungen inklusive der Zeichnungen. Berthelot erkannte sofort die wissenschaftliche Brisanz der Abbildungen und verfasste eine schriftliche Stellungnahme.

1874. Don Aquilinos Bericht wurde 1874 in Las Palmas de Gran Canaria gedruckt; allerdings ohne die Illustrationen des Pfarrers. Eine sehr schnelle Reaktion erfolgte durch den französischen General und Kolonialverwalter Louis Léon César Faidherbe, der sich nebenbei auch wissenschaftlich betätigte. Bereits im Januar 1874 publizierte er eine Stellungnahme in der Revue Africaine; allerdings nicht auf der Basis von Aquilino Padróns Büchlein, sondern Informationen von Berthelot benützend. Aquilinos Bruder, Don Gumersindo Padrón, Autor eines Lyrikbandes (Hojas Caidas), entdeckte in diesem Jahr eine weitere

Felsbildfundstelle unweit der Los Letreros (Verneau 1882: 274), rund 500 m nördlicher (Quintero Reboso 1997: 188) – somit "Los Números".

1875. Berthelots Manuskript vom Oktober/November 1873 wurde erst Februar 1875 (a/b) in der Zeitschrift der 'Société de Géographie de Paris' veröffentlicht. Das, was er als Symbole bzw. Schrift ("*hieroglyphes*") identifizierte, ordnete er etwas unsicher der phönizischen, punischen oder altberberischen Kultur zu. Zum Vergleich zeigte er ähnliche Gravuren, die der deutsche Geologe Karl

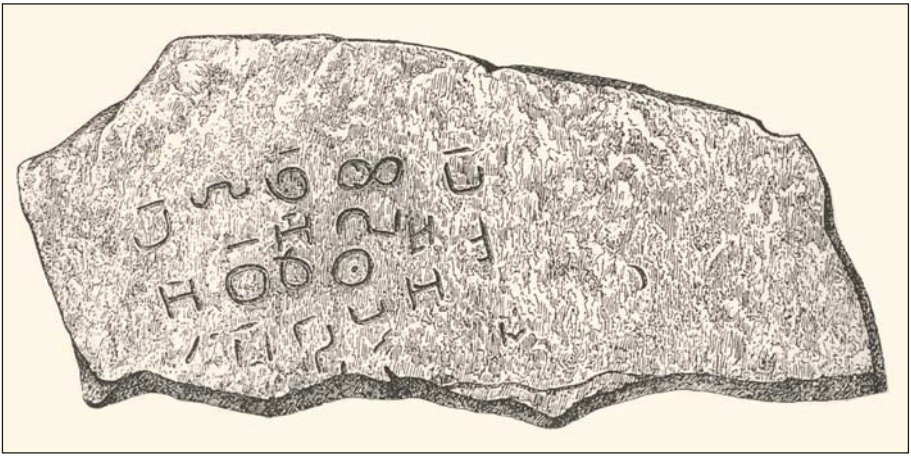


Abb.2 - Libysch-berberische Inschriften aus dem Barranco de La Candia, El Hierro (aus Verneau 1882: 283). Man sehe auch Abb. 6 und Proust & Pitard (1908: 281).

von Fritsch bereits 1862 in der Grotte von Belmaco, La Palma, entdeckt hatte (von Fritsch 1867). Ebenfalls 1875 fand Aquilino Padrón im Barranco de La Candia, im Norden der Insel, weitere Schriftzeichen – diesmal auf Basalt. Auch von diesen fertigte er Skizzen an und schickte sie Berthelot zu.

1876. Berthelot verfasste anhand der Neufunde, die ihm von Don Aquilino 1875 gemeldet worden waren, im Februar 1876 einen weiteren Bericht über die Felsbilder auf El Hierro. Berthelot wird in seiner Einschätzung etwas konkreter, wenn er nun von "numidischen" oder "libyschen" Zeichen spricht. Berthelots Kurzaufsatz erschien noch im gleichen Jahr (1876b) ebenfalls im 'Bulletin de la Société de Géographie'. Auch General Faidherbe setzte seine Berichterstattung über die neuen Inschriften fort und publizierte in diesem Bulletin (Monatslieferung Oktober des Jahrgangs 1876) eine kurze Interpretation. Er vergleicht die Zeichen mit Funden, die im Souss (Marokko) und bei Thugga (Tunesien) gemacht wurden, und meint – richtigerweise –, Ähnlichkeiten zu erkennen.

Es ist schon beschämend, dass der spanische Wissenschaftsbetrieb die Entdeckungen des Aquilino Padrón zunächst ignorierte. Erst Ende 1876 – aufge-

schreckt durch die Aufsätze von Berthelot (1875a) und Faidherbe (1876a) – wurden diese beiden Texte ins Spanische übersetzt und erschienen im 'Boletín de la Real Sociedad Geográfica de Madrid' (Dezember-Heft 1876), kommentiert von "F.C.". Letzterer ist der Geograf, Schriftsteller und Politiker Fermin Caballero y Morgáez, damals Präsident dieser Gesellschaft.

1876-1878. Der französische Anthropologe Dr. René-Pierre Verneau erforscht die Kanarischen Inseln und betrittt dabei auch El Hierro, wo er unter anderem die Fundstellen Los Letreros und Barranco de La Candia (Abb.2, 6) persönlich untersucht (Verneau 1879, 1882; 1878: 791-797).

1881-1882. Die kanarischen Wissenschaftler reagierten am spätesten. Der katalanisch-grancanarische Mediziner, Altkanarierforscher und Erste Konservator des

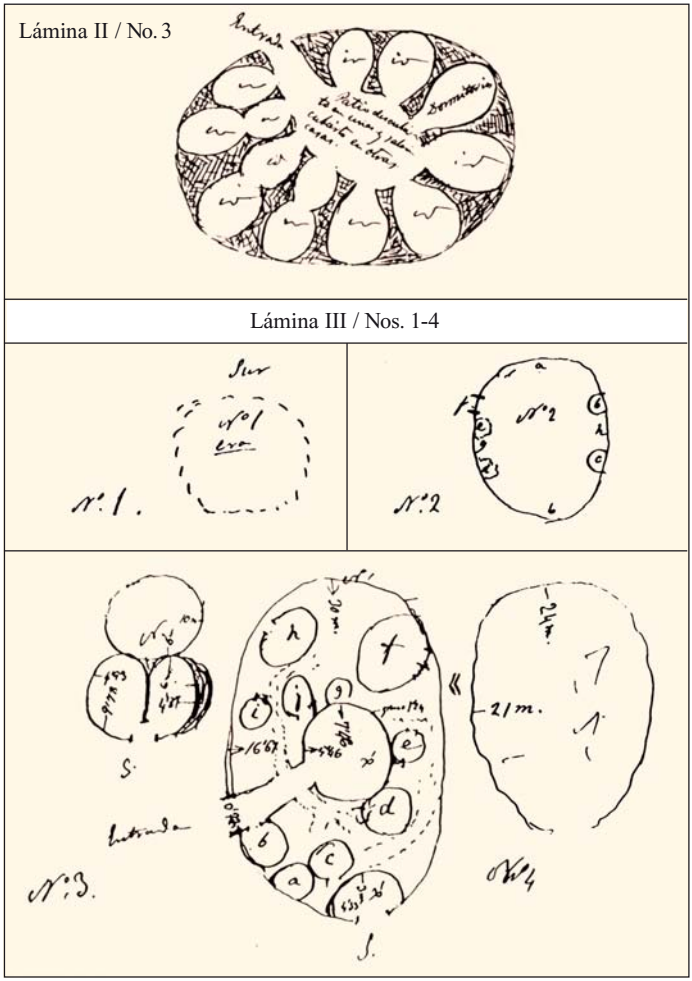


Abb. 3
Original-Skizzen von Bethencourt Alfonso (t.2, 1994) – entstanden zwischen 1881 und 1912. Sie zeigen die Strukturen von Siedlungsresten der Bimbaches in der Region La Dehesa, wenige Kilometer westlich der Fundstelle El Julan, El Hierro.

Abb.4 - So sehen die Letreros *in natura* aus: Das Bild zeigt eine für den Julan, El Hierro, typische Mischung aus Schrift und Piktogrammen. Erstaunlich ist die für die Kanaren ungewöhnliche Punzierung in wellige Pahoehoe-Lava und nicht in glatten Basalt (Photo: H.-E. Steiner).

Abb.5 - Zum Vergleich eine Zeile der "Los Signos", die ebenfalls in Lava punziert sind (Photo: Hans-Joachim Ulbrich). Eine Patina ist hier nicht erkennbar, da sich Staub und Sand in den Rillen befindet.

Museo Canario, Victor Grau-Bassas y Mas, nahm die Nachricht, dass Don Aquilino nun auch an der Nordostküste El Hierros Inschriften entdeckt hatte, zum Anlass, seine Einschätzungen in vier Teilen im Jahrbuch seines Arbeitgebers zu veröffentlichen. Er bezeichnet die Arbeit des herrenischen Geistlichen als höchst wertvoll. Ihre Bedeutung vergleicht er mit der Erforschung der Felsbildfundstelle Barranco de Balos auf Gran Canaria. Bezüglich El Hierro erfahren wir, dass Aquilino Padrón im Sommer 1881 mit dem damals berühm-

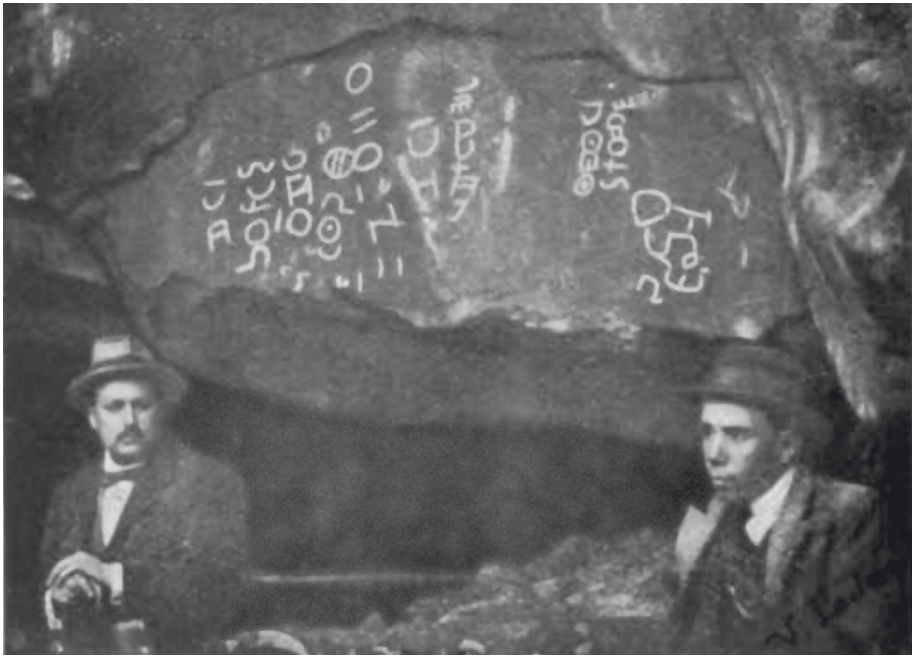


Abb. 6 - Ein historisches Dokument: D.V. Darias Padrón (links ?) und ein Begleiter 1920 bei den "*Letreros de la Candia*", El Hierro (Photo aus Darias Padrón 1925, 1929). Falls die Inschriften nicht im Photo nachgezogen wurden, sieht man hier sehr schön eine wissenschaftliche Unsitte der damaligen Zeit: das Nachzeichnen mit Kreide. Man vergleiche darüber hinaus dieses Bild mit der Zeichnung in Abb. 2; beide zeigen dasselbe Paneel mit libysch-berberischen Schriftzeichen – soviel zum Thema "individuelle Wahrnehmung einer Felsinschrift".

ten und hochgeschätzten Arzt, Ethnologen, Dozenten und Publizisten Juan Bethencourt Alfonso (Tenerife) auf der Insel unterwegs war, als dieser das Wasser des "Brunnens von Sabinosa", den Pozo de la Salud, analysieren wollte. Bei diesen Exkursionen besuchten sie u.a. im Nordosten auch das kleine Fischerdorf La Caleta, wo sie – und im Anschluss auch Padrón alleine – sowohl im Ort als auch in seiner Umgebung über 30 (!) neue Inschriften registrieren konnten.

1882. Der französische Historiker, Geograf und Übersetzer Guillaume-Joseph Depping (1882) nimmt die Kaschmir- und Klein-Tibet-Ausstellung in den Räumen der 'Société de Géographie de Paris' zum Anlass, über neue Entdeckungen in Asien und Afrika zu berichten [Klein-Tibet heute das pakistanische Nord-Kaschmir inkl. der Regionen Baltistan und Gilgit]. In seinem längeren Zeitungsartikel geht er auch auf die Felsbilder von El Hierro und auf Aquilino Padrón ein. Er analysiert richtig, E.-T. Hamy folgend, dass die Felsbilder auf den Kanaren und jene des Maghreb nicht nur geritzt, sondern auch punziert

Abb. 7 - Los Letreros, El Julan (El Hierro): Gut erkennbare Spirale als Symbol eines Wiedergeburtsglaubens (Photo: H.-E. Steiner). Man sieht deutlich, dass gepunzt wurde; neben rundlichen erkennt man rechts auch längliche Einschlagspuren. Zu petroglyphischen Beispielen aus dem Bereich des Fruchtbarkeitskultes der Bimbaches sehe man Ulbrich (1997/2015).

sind. Ein Album mit 28 Zeichnungen Verneaus von Felsinschriften – El Hierro und Gran Canaria betreffend – wurde von Hamy in einer Sitzung der Mitglieder des Musée Ethnologique (Paris) gezeigt.

Um 1885. Benigno Domínguez Méndez aus Valverde, Capitán der Miliz bzw. Militärgouverneur der Insel, entdeckte weitere rätselhafte Inschriften südöstlich von Valverde im Barranco de Tejeleita, die er dem befreundeten René Verneau meldete (Verneau 1887: 797).

1885. Zu Unrecht ist wenig bekannt, dass der gebildete spanische Reisende Joaquín Bosch y Abril im November 1885 einen französisch gehaltenen Bericht über seinen Aufenthalt auf El Hierro an einen Bekannten in Paris schickte. Über Los Letreros, die er selbst besuchte, erfahren wir Hochinteressantes: Er beschreibt zwei kleinere Barrancos namens "...del Conchero" und "...de los Canales", die das Terrain von Los Letreros rechts und links einrahmen würden [Karte 2 / zu Los Canales sehe man auch S.24]. Zwei schmale Pfade würden zu der Fundstelle führen, der "Sendero de Arriba" und der "Sendero de Abajo"; letzterer sei günstiger. Das Felsbild-Ensemble aus größeren und kleineren Gruppen − manchmal nur zwei Zeichen − würde sich über rund 500 m [bergauf bzw. bergab] erstrecken [vermutlich Los Números einbezogen]. Aufgrund der Bodenerosion und des rauhen Wetters seien einige Paneele verschwunden [d.h. zum Teil beschädigt und/oder disloziert, siehe Abb.4]. Bosch y Abril fertigte eigene Zeichnungen an, die er samt Brief und einem kleinen Steinmuster mit zwei punzierten Zeichen an A. Bouquet de la Grye schickte, der die Sendung wiederum an das Musée du Trocadéro, Paris, weiterleitete. Der Ingenieur und Hydrograph Jean Jacques Anatole Bouquet de La Grye (1827-1909) war zu dieser Zeit Mitglied der Académie des Sciences in Paris. Der Bericht erreichte in der Folge auch die Revue d'Ethnographie (Paris), die ihn 1886 abdruckte. Der kleingebaute Bosch y Abril berichtet weiterhin, dass das Abzeichnen sehr schwierig gewesen sei, weil der Wind dauernd am Papier gerüttelt habe [und wahrscheinlich auch seine Bewegungen behindert hat]. Aquilino Padrón habe über seinen Bruder Isidro Padrón − Advokat und Notar in Las Palmas de G.C., der offenbar engere Verbindungen zur Heimatinsel hatte − von den Inschriften auf El Hierro gehört [das ist neu und wird von Don Aquilino anders geschildert oder außen vor gelassen / siehe oben S.30].

Ob die Zeichnungen und das Lavafragment im Nachfolger des Musée du Trocadéro, dem Musée de l'Homme, existierten, hat offenbar noch niemand recherchiert. Der Fundus des Musée de l'Homme ging 2006 an das Musée du Quai Branly (Paris) über. Eine Anfrage dort meinerseits erbrachte nichts Konkretes.

Abschließend noch einige "Randbemerkungen", die das Umfeld der beschriebenen Forschungsgeschichte beleuchten:

- In seiner Eigenschaft als Oberstleutnant und Kommandeur eines Bataillons des spanischen "Regimiento de Simancas" auf Kuba, starb der oben erwähnte Joaquín Bosch y Abril am 13. Mai 1895 bei einem Scharmützel mit aufständischen Separatisten in der Nähe von Guantánamo (Giralt 1896 und Diario Oficial del Ministerio de la Guerra IX/25, Madrid 1896). Er wurde auf dem Gemeindefriedhof von Guantánamo begraben. Viele Jahre später [nach 1900] wurden sei-

ne Gebeine ausgegraben und in ein Ossuarium überführt [vermutlich um für neue Gräber Platz zu schaffen]. Bosch y Abril scheint Canario gewesen zu sein, denn beide Familienzweige sind auf den Kanarischen Inseln vertreten; und es gibt Hinweise, dass er eine Zeit lang in Las Palmas de Gran Canaria gelebt hat.

• Bereits 1891 (Alluaud 1891, Señac 1892) existierte der Ortsname "Los Letreros" (El Hierro) auch in der zoologischen Fachwelt Frankreichs. Der angesehene Entomologe Charles Alluaud erforschte 1889-1890 die Kanarischen Inseln und besuchte dabei auch El Hierro; im Julan bzw. in der Nähe der Letreros wie auch bei Valverde entdeckte er den Schwarzkäfer *Pimelia costipennis*.

• Der Besuch des tinerfenischen Schriftstellers und Journalisten Narciso Magdaleno García 1906 auf El Hierro erinnert daran, dass auf der Insel mehrere Ortsbezeichnungen mit "Julan" existieren. Bei seiner Wanderung zum Pozo de la Salud, den er detailliert beschreibt, erwähnt er (1907:21) "Gipfel" oberhalb des Julan. Laut Karte 1:25.000 zählen dazu die 'Montaña del Julán' sowie weiter westlich der 'Roque del Julán' oberhalb des *Centro de Interpretación El Julán*. Die weitläufige Hanglandschaft El Julan mit den Felsbildstätten befindet sich unterhalb bzw. südlich und südwestlich des Besucherzentrums.

• Dass Berthelot, Faidherbe, Verneau, Grau-Bassas und nach ihnen viele andere Autoren Ähnlichkeiten zu alten nordafrikanischen Inschriften erkannten, verwundert nicht, denn der libysch-berberische Charakter (LB) der herrenischen Epigraphik ist heute klar als solcher definiert. Eine Gleichzeitigkeit der Piktogramme und Inschriften muss aber keineswegs in allen Fällen gegeben sein. So ist z.B. die berberische Inschrift des Totenbrettes (*chajasco*) von Guarazoca auf El Hierro per C14-Analyse der entsprechenden Knochen auf ca. 900 n.Chr. zu datieren (Galand 1975: 36-37) – eine Zeit also, in der viele der Motive nicht mehr gängig waren, was auch die ältere bzw. jüngere Patina so mancher Punzierung oder Ritzung andeutet. Pichler (2007) sieht die herrenischen LB-Inschriften sogar als die ältesten (600-500 v.Chr.) der ganzen Kanarischen Inseln an, was ich persönlich in Frage stelle. Denn schließlich ist El Hierro die südwestlichste Insel des Archipels und ist damit am weitesten von Marokko entfernt, was die Navigation sehr schwierig gestaltet, ohne zuerst die anderen Inseln anzulaufen. Pichlers grafische Analyse der ältesten LB-Inschriften des nordafrikanischen Festlandes und ihr Vergleich mit jenen von El Hierro muss auf jeden Fall noch genauer untersucht werden.

• Der Historiker Dacio Victoriano Darias Padrón (1925: 254) besuchte La Caleta 1920 selbst und musste zu seinem Schrecken feststellen, dass zahlreiche Inschriften verschwunden waren, weil die entsprechenden Felsen für den örtlichen Straßenbau verwendet wurden. Sein Protestartikel in der grancanarischen

Presse (El Diario de Las Palmas) führte dazu, dass diese Praktiken, die wertvolles Kulturerbe ignorierten, von der entsprechenden Behörde der Provinzregierung untersagt wurden – leider viel zu spät (siehe auch Abb. 6).

• Bis kurz vor seinem Tod 1880 sammelte Sabin Berthelot Briefe und Notizen, die als "Souvenirs Intimes" gedruckt werden sollten (Zerolo 1881: 126). Erst 1883 veröffentlichten zwei seiner Freunde die Sammlung posthum in Paris; diese Kleinstauflage wurde nur innerhalb deren Bekanntenkreis verteilt. Das Buch wurde so zum absoluten Rarissimum, von dem heute nur drei Exemplare bekannt sind: je eines in der Nationalbibliothek Paris, der Bibliothek der Handelskammer Marseille und der Biblioteca Insular de Gran Canaria (Fondo Benitez Padilla). Als allerletztes Dokument darin (S. 176ff) finden wir einen Brief, den Berthelot vermutlich Mitte des Jahres 1880 an Don Aquilino Padrón geschickt hatte. Berthelot bezeichnet Padrón als geschätzten Freund und bedankt sich für dessen schmeichelhafte Reaktion auf sein Buch "Antiquités Canariennes" (1879). Die Inschriftenfunde von Don Aquilino auf El Hierro hätten die ganze Gelehrtenwelt interessiert [was zurückgeschmeichelt ist]. Die vorgefundenen Berber wären von den spanischen Eroberern der Inseln "Guanchen" genannt worden, womit Berthelot verallgemeinernd die Altkanarier aller Inseln meinte. Berthelot hat es sich damit viel zu leicht gemacht, was aber aufgrund der damaligen Kenntnislage keine schwerwiegende Kritik sein soll.

• Der französische Historiker, Archäologe und Orientalist Ernest Renan (1823-1892) zeigte in einer Sitzung der 'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres' (Paris) – auf Veranlassung eines gewissen Dr. Briau – Kopien von "*certains dessins, supposés hiéroglyphiques*", die man auf den Kanaren gefunden hatte (Renan 1874). Leider wurden keine weiteren Details genannt, aber wir können vermuten, dass es sich 1874 um die Entdeckungen auf El Hierro handelte. Wie die Kopien der Zeichen vor dem Druck nach Paris gelangten, ist ebenfalls unklar; vielleicht war es eine der Aussendungen des Aquilino Padrón. Bei jenem Dr. Briau handelt es sich vermutlich um den geschätzten zeitgenössischen Arzt René-Marie Briau (1810-1886), leitender Bibliothekar der 'Académie de Médecine' (Paris), der sich auch mit Medizingeschichte befasste.

• Die exotischste Stellungnahme zu den Inschriften von El Hierro stammt zweifellos von dem französischen Advokaten, Abgeordneten und Naturforscher Louis Proust. Dieser war 1904-1906 mit dem Botaniker Joseph Pitard auf den Kanaren unterwegs (Proust & Pitard 1908); dabei wurde auch El Hierro besucht und dort die Fundstellen Los Letreros (im "Julian"/sic), La Caleta und La Candia. Proust fertigte private Kopien der Inschriften an, die er zum Teil veröffentlichte (Proust 1908, 1928). In dem Aufsatz von 1928 verglich er die Zei-

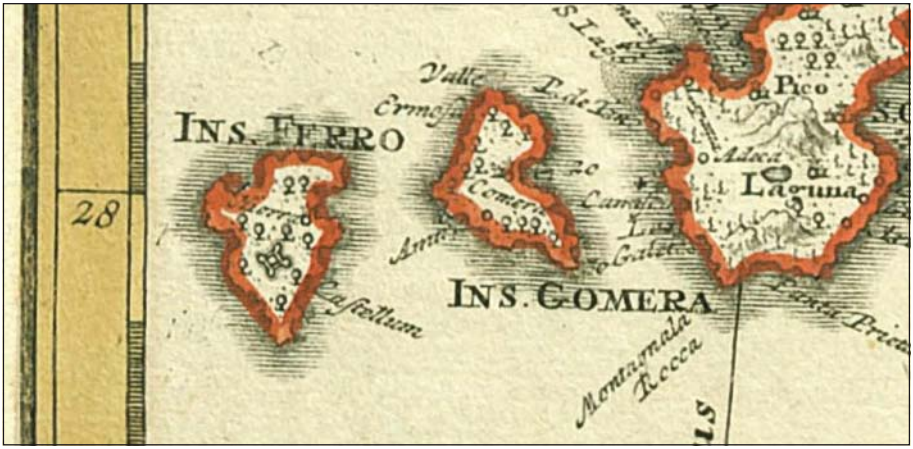


Abb. 8 - Ausschnitt mit der "Insula Ferro" aus der Karte von J.C. Homann (1728).

len von El Hierro mit jenen ungeklärten Schriftzeugnissen von Glozel in Frankreich. Die Fundstätte Glozel (Auvergne, Dept. Allier) war anfangs heftig umstritten und man sprach sogar von Fälschung; heute werden die Funde, darunter die Tontafeln, Ringe und Vasen mit den Schriftzeichen, anhand moderner Datierungsmethoden als echt betrachtet (Eisenzeit−Mittelalter). Proust findet zwar gewisse, zum Teil sehr vage Ähnlichkeiten zwischen den LB-Graphemen von El Hierro und den Elementen der ungeordnet wirkenden Zeichengruppen von Glozel (letztere ab 300 v. Chr.), die aber − wie so oft bei willkürlich herausgegriffenen Teilmengen − nicht für den ganzen Korpus evident sind. Es kommt hinzu, dass statistisch gesehen die einzelnen Zeichen von Glozel ein ganz anderes zahlenmäßiges Auftreten haben, als jene von El Hierro. Außerdem passen die herrenischen Inschriften eindeutig in das libysch-berberische Schema, welches wir von den anderen Kanarischen Inseln kennen.

• Die Nachrichten über Aquilino Padróns Erfolge und die anschließenden Untersuchungen von Berthelot und Verneau verbreiteten sich besonders im frankophonen Raum sehr schnell. So nahm der Belgier Alexandre Baguet (1879) die Gründung einer kanarischen Forschungsgesellschaft namens "Club Teide" zum Anlass, über unentschlüsselte Inschriften zu berichten, die man in der Nähe der "*caverne a quatre sorties*" (Cueva de Quatro Puertas, Telde, Gran Canaria) entdeckt hatte; diese würden jenen auf El Hierro und Fuerteventura ähneln.

• Abb. 8 zeigt im Süden von El Hierro den Grundriss eines "*Castellum*". Was meinte der Nürnberger Geograph und Mediziner Johann Christoph Homann (1728) damit? Es gibt aus der Zeit der Normannen und Spanier keine Bauten oder Ruinen auf El Hierro, die als Kastell überliefert geschweige denn erhal-

ten wären. Handelt es sich hier um einen sehr frühen Hinweis auf den "Tagoror del Letime"? Dieser Versammlungsplatz der Bimbaches befindet sich wie ein Adlerhorst über dem Steilhang der Bucht von Las Playas – genau dort, wo sie auch auf der Karte von Homann anzusiedeln wäre. Wenn diese zugegebenermaßen hochspekulative Zuordnung stimmt, dann wäre sie der früheste Hinweis auf eine Ureinwohnerstätte, wenn man von dem wasserspendenden Garoé-Baum absieht. Woher jedoch könnte Homann diese Nachricht bekommen haben? Vielleicht hat ein Besucher des 18. Jhs. diese Anlage an den Klippen als europäisch eingestuft. Oder es handelt sich schlicht um eine Falschinformation.

- "Unsere" Los Letreros auf El Hierro sind übrigens nicht mit der neolithischen *Cueva de los Letreros* bei Vélez-Blanco (Prov. Almería, Südspanien) zu verwechseln, die zu den wichtigsten Fundstellen der *Arte Rupestre* Andalusiens zählt. Der Begriff *letreros* wird im Volksmund ganz Spaniens gerne für Felsbildstätten oder einzelne Paneele angewendet.
- Dr. Verneau erhielt 1888 den begehrten Prix Logerot für seine Arbeiten über die Kanarischen Inseln. In seiner Würdigung des Preisträgers hob der französische Anthropologe und Ethnologe Ernest Théodore Hamy (1888: 431f) hervor, dass Verneau nicht nur die von Aquilino Padrón gefundenen Inschriften verarbeitet hätte, sondern auch selbst 37 Paneele [von damals schon bekannten Felsbildstätten] auf El Hierro und Gran Canaria registriert habe. Und Hamy betont, dass Verneau sämtliche "numidischen" Zeichen, die Faidherbe (1870) aus Berichten Nordafrika – hauptsächlich Algerien – betreffend kompiliert hatte, in seinen eigenen Funden wiederentdeckt habe, sowie einige wenige abweichende Zeichen mehr. Dies verleitete Hamy zu der Hypothese, Numider aus der Region des "Départements Constantine" hätten die Kanaren mit Schiffen der Phönizier erreicht, die jenseits der Säulen des Herkules die Gewässer erforschten. Dies wäre so abwegig nicht, wenn es bewiesen wäre, könnte aber aus heutiger Sicht nur ein Teil der Wahrheit sein, denn <u>den</u> Protoberber, der alle Inseln kolonisierte, gab es nicht. So sind z.B. die berberischen Zweitbesiedler von Lanzarote garantiert nicht dieselben wie jene auf El Hierro. Die Bimbaches von El Hierro haben merkwürdigerweise keinen Getreideanbau betrieben, obwohl die fruchtbaren Hochebenen der Insel dies begünstigt hätten. Auf Lanzarote und Fuerteventura dagegen war bei den Majos/Majoreros der Ackerbau mit Gerste voll integriert.

Literatur:

Alluaud, Charles (1891): Voyage de M. Ch. Alluaud aux îles Canaries novembre 1889-juin 1890. Notes sur les faunes insulaires, spécialement des Canaries, renseignements divers, liste des stations et carte du voyage.- Mémoires de la Société Zoologique de France t.IV, Paris, 580-595 + 1 Tafel [Es existiert auch

ein Separatum des Herausgebers: 16 S. + Karte.]
Ayala Zamora, José (1999): Datos biográficos de D. Dacio Victoriano Darias y Padrón, 1880-1960. Herreño, militar, maestro, historiador.- Cabildo Insular de El Hierro, Valverde (D.L. Sta. Cruz de Tenerife), 125 S.
Baguet, A. (1879): Société géographique aux Îles Canaries.- Bulletin de la Société Royale de Géographie d'Anvers t.IV, Antwerpen, 15-16
Berthelot, Sabin (1837): Description de l'île de Fer.- Bulletin de la Société de Géographie 2e. série / t.7, Paris, 305-319
Berthelot, Sabin (1875a): Notice sur les caractères hiéroglyphiques gravés sur les roches volcaniques aux îles Canaries.- Bulletin de la Société de Géographie 6e. série / t.9, Paris, 177-192 [inkl. Abb. von Aquilino Padrón im Text]
Berthelot, Sabin (1875b): Inscriptions gravées sur des roches volcaniques aux îles Canaries. Découvertes par don Aquilino Padron, curé à Las Palmas.- Bulletin de la Société de Géographie 6e. série / t.9, Paris, Tafel zwischen den S. 224 & 225 [Februar-Heft]
Berthelot, Sabin (1876a): Noticias sobre los caracteres jeroglíficos grabados en las rocas volcánicas de las Islas Canarias.- notas de Fermin Caballero / Boletín de la Real Sociedad Geográfica 1.1.6, Madrid, 261-279 + Tafel mit den Abb. von Aquilino Padrón [Nachdruck in Colección "A través del tiempo" no.7 / Ediciones J.A.D.L., La Orotava 1991, 143-156 + Falttafel]
Berthelot, Sabin (1876b): Nouvelle découverte d'inscriptions lapidaires a l'île de Fer.- Bulletin de la Société de Géographie 6e. série / t.12, Paris, 326-331
Berthelot, Sabin (1879): Antiquités Canariennes.- E. Plon & Cie Éditeurs, Paris, 253 S. + 20 Tafeln [Spanische Übersetzung: "Antigüedades Canarias", Goya Ediciones, Sta. Cruz de Tenerife 1980, 166 S.]
Berthelot, Sabin (posthum 1883): Souvenirs Intimes ou Miscellanées Épistolaires (de 1826 à 1880).- E. Plon & Cie Éditeurs, Paris, 190 S. [Es gibt eine spanische Übersetzung: "Recuerdos y epistolario ", Instituto de Estudios Canarios, La Laguna 1980, 131 S.]
Bethencourt Alfonso, Juan (Ms. 1884-1912): Historia del pueblo guanche.- Francisco Lemus Ed. La Laguna, t.1 / 533 S. (1991), t.2 / 660 S. (1994), t.3 / 457 S. (1997)
Bosch y Abril, Joaquín (1886): Inscriptions de l'île de Fer.- Revue d'Ethnographie t.5, Paris, 280-282
Broca, Paul (1876): Les peuples blonds et les monuments mégalithiques dans l'Afrique septentrionale. Les Vandales en Afrique.- Revue d'Anthropologie t.5, Paris, 393-404 [El Hierro S. 402]
Chil y Naranjo, Gregorio (1880): Estudios históricos, climatológicos y patológicos de las Islas Canarias. Primera Parte. Historia. Tomo segundo.- Isidro Miranda Editor, Las Palmas de G.C., 644 S. [Enthält auf den S. 151-161 den kompletten Bericht des Aquilino Padrón]
Darias Padrón, Dacio V. (1925): Herreños notables. Don Aquilino Padrón y Padrón.-

Revista de Historia 1.2.8 (Universidad de La Laguna), La Laguna (Tenerife), 252-254

Darias Padrón, Dacio V. (1929): Estudio biográfico sobre D. Aquilino Padrón y Padrón.- Librería y Tipografía Católica, Santa Cruz de Tenerife, 42 S.

Darias Padrón, Dacio V. (1953): Breves noticias sobre diversas ramas de la familia de Padrón en Canarias.- Imprenta J. Régulo [Eldonisto], Sta. Cruz de Tenerife, 6 S.

Darias Padrón, Dacio V. (1988³): Noticias generales históricas sobre la Isla del Hierro.- Cabildo Insular de El Hierro, Valverde (D.L. Sta. Cruz de Tenerife), 289 S. [Erstdruck Imprenta Curbelo, La Laguna 1929, 407 S.; Zweitdruck Goya Ediciones, Sta. Cruz de Tenerife 1980, 280 S.]

de Fontpertuis, A.F. (1882): L'archipel des Canaries et ses populations primitives.- Revue de Géographie t.10 (juin), Paris, 415-431 [Los Letreros S. 428]

Depping, Guillaume (1882): Société de Géographie.- Journal Officiel de la République Française No.56, Paris, 1074-1076

Duveyrier, H. (1890): Libyque et Tefînagh.- in "Recherche des antiquités dans le nord de l'Afrique" (Ernest Léroux Éditeur), Paris, 45-62 [Aquilino Padrón bzw. die Letreros werden mehrmals angesprochen.]

Faidherbe, L.L.C. (1870): Collection complète des inscriptions numidiques (libyques).- Librairie A. Franck, Paris, 79 S. + 7 Tafeln

Faidherbe, L.L.C. (1874): Découverte d'une inscription libyque aux Canaries.- Revue Africaine 18/103, Alger-Constantine-Paris, 33-37

Faidherbe, L.L.C. (1876a): Sur les nouvelles inscriptions trouvées dans l'île de Fer.- Bulletin de la Société de Géographie 6e. serie / t.12, Paris, 528-529

Faidherbe, L.L.C. (1876b): Jeroglíficos de la isla de Hierro.- notas de Fermin Caballero / Boletín de la Real Sociedad Geográfica 1.1.6, Madrid, 561-562

Galand, Lionel (1975): Une inscription canarienne sur bois.- L'Anthropologie 79 / 1, Paris, 28-36 [mit einem Resümee der Redaktion auf S. 36-37]

Giralt, P. (1896): Historia de la Isla de Cuba. Resúmen cronológico de los sucesos más importantes ocurridos en esta isla desde 1801 hasta el presente año 1896.- Imprenta "Avisador Comercial", Havanna, 114 S.

Grau-Bassas y Mas, V. (1881-82): Inscripciones numídicas de la Isla del Hierro.- El Museo Canario [anuario], Las Palmas de G.C.: t.IV / 1881 / 295-300 + 333-334 + 370-371 & t.V / 1882 / 265-267

Hamy, E.-T. (1888): Le Prix Logerot à M. le docteur R. Verneau.- Bulletin de la Société de Géographie 7e. série / t.9, Paris, 423-434

Homann, J. C. (1728): Statuum Maroccanorum, Regnorum nempe Fessani, Maroccani, Tafiletani et Segelomessani [Karte].- Homann'sches Landkartenoffizin, Nürnberg, 1 Blatt (48,3 x 56,0 cm)

Lorenzo Perera, Manuel J. (1982): El ara de sacrificio de Punta Gorda (Costa de Sabinosa) y algunas consideraciones sobre la sociedad, economía y vida

espiritual prehispánica herreña.- Homenaje al Profesor Alfonso Trujillo Rodríguez t.1 (Aula de Cultura de Tenerife), Sta. Cruz de Tenerife, 831-894 [mit Beteiligung von E. Barquin Díez]

Magdaleno García, Narciso (1907): Un paseo por la isla del Hierro (Islas Canarias).- Imprenta A.J. Benítez, Sta. Cruz de Tenerife, 63 S.

Malte-Brun, Victor Adolphe (1876): Inscription lapidaire découverte à l'ile de Fer.- L'Explorateur vol. 3/1, Paris, S. 206 [über Padróns Fund im Barranco de La Candia]

Ossuna y van den-Heede, Manuel de (1889): La inscripción de Anaga (Tenerife).- Imprenta de Anselmo J. Benítez, Sta. Cruz de Tenerife, 51 S. + Tafel [Los Letreros & Barranco de La Candia, El Hierro, S. 38-39, 42]

Padrón [y Padrón], Aquilino (Ms. 1873 / Druck 1874): Relación de unos letreros antiguos encontrados en la isla de El Hierro.- Imprenta A. López y Ramírez, Las Palmas de Gran Canaria, 16 S. [Zeichnungen siehe Berthelot 1875, 1879]

Padrón Machín, José (1983): Noticias relacionadas con la historia de la isla de Hierro.- Cabildo Insular de El Hierro, Valverde (D.L. Sta. Cruz de Tenerife), 233 S.

Pichler, Werner (2007): Origin and development of the Libyco-Berber script.- Berber Studies 15 (R. Köppe Verlag), Köln, 143 S.

Platero Fernández, C. (1992): Los apellidos en Canarias (españoles y castellanizados).- Selbstverlag, Las Palmas de G.C., 690 S.

Proust, Louis; Pitard, Joseph (1908): Les îles Canaries. Description de l'archipel.- Paul Klincksieck Éditeur, Paris, 320 S. + 18 Tafeln (ebenso E. Guilmoto Éditeur, Paris 1908 & 1909) [Zeichnungen: La Candia, La Caleta S. 281; Los Letreros S. 292]

Proust, Louis (1928): Les îles Canaries et Glozel.- Mercure de France CCVII/727 (octobre), Paris, 205-210 [Zeichnungen: La Candia S. 206; La Caleta S. 207]

Quintero Reboso, Carlos (1997): El Hierro. Una isla singular.- C.C.P.C. & Cabildo Insular de El Hierro, Sta. Cruz de Tenerife, 552 S.

Renan, Ernest (1874): Deux documents relatifs à la célèbre inscription d'Éryx en Sicile.- Comptes Rendus des Séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 18/1, Paris, 13-14

Señac, H. (1892): Voyage de M. Ch. Alluaud aux îles Canaries (novembre 1889-juin 1890). Note sur les Pimelia des îles Canaries [Séance du 27 mai 1891].- Annales de la Société Entomologique de France LXI, Paris, 103-108

Steiner, Hartwig E. (1998): "Los Signos" über der Punta de los Saltos. Neue Felsbildstätte bei La Restinga auf El Hierro.- Almogaren XXIX (Institutum Canarium), Vöcklabruck (Austria), 133-172

Tarquis Rodríguez, Pedro (1970): Juan Bethencourt y Alfonso (1848-1913).- Almogaren I/1970 (Institutum Canarium), Hallein, 135-140 [in Spanisch]

Tous Meliá, Juan (2004): El Hierro a través de la cartografía (1588-1899).- Sim-

posio "Canarias: territorio de exploraciones científicas", La Orotava (Tenerife), HTML-Artikel > humboldt.mpiwg-berlin.mpg.de/10c.tous.htm

Ulbrich, Hans-Joachim (1997): Sexualität und Scham bei den Altkanariern.- Almogaren XXVIII (Institutum Canarium), Vöcklabruck (Austria), 7-88 (PDF 2015 mit einem Addendum auf S. 88a-88c)

Urtusáustegui, J.A. de (Ms. 1779): Diario de viaje a la isla de El Hierro en 1779.- edición de M.J. Lorenzo Perera / Biblioteca de Obras Canarias 12 (Centro de Estudios Africanos), La Laguna 1983, 149 S.

Verneau, René (1879): Habitations et sépultures des anciens habitants des Îles Canaries. L'architecture chez ces populations primitives.- Revue d'Anthropologie 8.2.2, Paris, 250-264 [Ausführlich das archäologische Umfeld der Letreros/El Hierro]

Verneau, René (1881): Rapport sur l'ouvrage de M. Sabin Berthelot, intitulé: Antiquités canariennes [Séance du 5 Mai 1881].- Bulletins de la Société d'Anthropologie t.4, Paris, 320-329 [Los Letreros S.325]

Verneau, René (1882): Inscriptions lapidaires de l'archipel canarien.- Revue d'Ethnographie t.1, Paris, 273-287

Verneau, René (1887): Rapport sur une mission scientifique dans l'archipel canarien.- Archives des Missions Scientifiques et Littéraires 3e. série / t.XIII, Paris, 569-817 + 4 planches

Verneau, René (1889): Habitations, sépultures et lieux sacrés des anciens canariens.- Revue d'Ethnographie t.8, Paris, 221-272, illustriert [El Hierro wird mehrmals angesprochen.]

Verneau, René (1891): Cinq années de sejour aux îles Canaries.- Bibliothèque de l'Explorateur (A. Hennuyer Éditeur), Paris, 412 S. + 4 planches & 1 carte [Spanische Ausgabe: Cinco años de estancia en las Islas Canarias.- Colección "A través del tiempo" 1 (Ediciones J.A.D.L.), La Orotava 1982, 310 S.]

Verneau, R.; Ripoche Torrens, D. (1881): Razas antiguas del Archipiélago Canario.- El Museo Canario t.IV [anuario], Las Palmas de G.C., 97-105 [Letreros/El Hierro auf S.99]

von Fritsch, Karl (1867): Reisebilder von den Canarischen Inseln.- Ergänzungsheft 22 zu Petermann's Geographischen Mitteilungen, Gotha, 44 S.

Zerolo, Elias (1881): Noticia biográfica de M. Sabin Berthelot.- Revista de Canarias t.III, Sta. Cruz de Tenerife, no.56/81-83 + no.57/103-105 + no.58/124-126 + no.59/135-138 [inkl. Bibliografie von Berthelot]

Der Text und die Zitate der Literaturliste konzentrieren sich weitgehend auf spanische und französische Reaktionen auf die frühen Felsbildfunde auf El Hierro; natürlich wurden letztere (in geringerem Maße) auch im restlichen Europa registriert. Die Einbeziehung dieser Veröffentlichungen hätte allerdings den Rahmen dieses Aufsatzes gesprengt.

***

Rudolf Franz Ertl

Neue Untersuchungen zum Fundort des Tauriskergoldes

Zusammenfassung:
Im Januar 2013 referierte Dr. Wolfgang VETTERS in der Universität Wien über den aus seiner Sicht wahrscheinlichsten Fundort des Tauriskergoldes. Strabon von Amaseia berichtete in seiner *"Geographika"* über weite Teile der damals bekannten Welt bzw. des Imperium Romanum zur Zeit des Kaisers Augustus. Für den mitteleuropäischen Raum zitiert STRABON den griechischen Geographen und Historiker POLYBIOS (geboren ca. 200, gestorben ca. 120 v. Chr.), der einen sehr authentischen Bericht über ein Goldvorkommen und dessen Ausbeutung durch die norischen Taurisker im Ostalpenraum gab. Auf Grund seiner Geländeuntersuchungen glaubt VETTERS den beschriebenen Fundort des Tauriskergoldes im Bereich der Kliening im östlichen Kärnten lokalisieren zu können.

Vorbemerkung: Nachstehender Bericht basiert auf dem genannten Vortrag von W. VETTERS, dessen Bericht *"Kärntner Keltengold stürzt Goldpreis im alten Rom"* und auf den Publikationen des Verfassers. VETTERS stützte seine Aussagen auf seine *"interdisziplinäre Spurensuche mit Finderglück"* und seine *"Rekonstruktion der Geologie nach dem Text des Polybios/Strabon."*

Der antike Geograph STRABON (latinisiert auch STRABO geboren 64/63 v. Chr. in Amaseia am Pontus, gestorben ca. 20 n. Chr.) gab in seiner *"Geographika"* einen authentischen Bericht über ein Goldvorkommen und dessen Ausbeutung durch die norischen Taurisker im Ostalpenraum. Eine der ältesten Textausgaben in griechischer und lateinischer Sprache stammt von Isaacus CASAUBONUS, welche Ende des 16. Jahrhunderts publiziert wurde. Übersetzungen in die deutsche Sprache gibt es viele, wobei Geologen zumeist andere Informationen aus dem Text herauslesen, als Historiker. Wenn wir auch keine sichere Kunde von einem vorgeschichtlichen Bergbau in den Ostalpen haben, so erhalten wir von POLYBIOS, aus dessen verlorengegangenen Schriften uns STRABO eine hierauf bezügliche Stelle erhalten hat, einen Bericht über die keltischen Taurisker, die die möglicherweise bereits überschürften Goldvorkommen in den Hohen Tauern wiederentdeckten.

Die Goldgewinnung war damals der Zeit entsprechend primitiv und mit mühevollster Arbeit verbunden. Die Kelten verstanden es, durch Feuersetzen in Felsspalten gute Erfolge zu erzielen. Als man in Rom vernahm, dass sich in den Ostalpen breite Goldadern und Nuggets fänden, entstand um 130 v. Chr. in Italien ein wahrer Goldrausch. Strabo schreibt in Beziehung auf den römischen Chronisten und Schriftsteller: *"Polybius berichtet, dass zu seiner Zeit*

nördlich von Aquileia in den norischen Alpen der Boden so ergiebig an Gold war, dass man kaum zwei Fuß tief graben musste, um auf gediegenes Gold zu stoßen, dass aber eine Grube nicht mehr als 15 Fuß betrug. Das Gold fand sich teils gediegen in Wolfsbohnengröße vor und nur etwa der achte Teil ging durch die Schmelzung verloren; ein anderer Teil bedurfte zwar einer stärkeren Schmelzung, diese lohnte sich aber reichlich." Scharen von Goldsuchern wanderten nordwärts in den Ostalpenraum, Glücksjäger des Altertums. Dadurch entstand eine Überproduktion, die ein gewaltiges Sinken des Goldpreises zur Folge hatte. Wörtlich schrieb Strabo, dass in Rom der Goldpreis um ein Drittel sank! Strabo war nie nördlich von Aquileia gewesen und kannte daher die Goldlagerstätten nur aus den Büchern anderer. Leider ist das Werk des POLYBIOS verlorengegangen und wir können die Richtigkeit der Angaben des griechischen Geographen nicht überprüfen. Wir wissen, dass POLYBIOS Zweck und Ziel seiner Darstellung nie aus den Augen verlor, Strabo dagegen schielte stets nach den geheimen Wünschen seiner Leser. Wie weit also die Authentizität gewahrt ist, wissen wir nicht.

Das Problem der Lokalisierung. Wo nun die von Strabo beschriebenen Goldvorkommen *"nördlich von Aquileia"* tatsächlich lagen, wissen wir ebenfalls nicht. Allerdings kommen – wenn überhaupt – nur zwei Gebiete auf dem Boden Noricums in Frage: die Kliening bei Wiesenau und das Bergbauterrain im Bereich der Goldberggruppe im obersten Mölltal. Für die Annahme, die Kliening sei das Zentrum des römerzeitlichen Goldabbaues in Noricum gewesen, spricht ein außergewöhnlicher Fund von kelto-römischen Architekturstücken, Inschriften und Skulpturen. DOLENZ vermutete, dass beim Abbau des goldführenden Sandes des Klieningbaches im 15. und 16. Jahrhundert ein römerzeitliches Gräberfeld angetroffen und zerstört wurde. Er sah in den reichen provinziellen römischen Grabbauten im siedlungsfeindlichen Gebiet der Kliening einen Hinweis auf antiken Goldabbau bzw. zumindest auf eine antike Goldwäscherei. Auf Grund der zahlreichen kelto-römischen Funde im obersten Mölltal könnten wir jedoch auch annehmen, dass das Zentrum der römerzeitlichen Goldabbautätigkeit im Bereich der Goldberggruppe zu suchen ist.

Wo siedelten die Taurisker? Einen wertvollen Hinweis in diesem Zusammenhang verdankt der Verfasser PICCOTINI, dem früheren Direktor des Landesmuseums für Kärnten in Klagenfurt: Auf Grund moderner besiedlungshistorischer Erkenntnisse darf es als erwiesen gelten, dass die Taurisker weder im Lavant- noch im Mölltal siedelten, sondern vielmehr den Raum um Cilli (Celje) im heutigen Slowenien bewohnten. Dazu gibt es auch eine neuere Arbeit, welche die früheren Erkenntnisse bestätigt: SASEL KOS, M. (1998): The

Tauriscan Gold Mine. Remarks concerning the settlement of the Taurisci, Tyche 13, 1998, p. 207-221.

Im Jahre 15 v. Chr. wurde Noricum dem Imperium Romanum einverleibt. Konnten die Kelten noch wenige Jahrzehnte zuvor die Italiker wegen der entstandenen Überproduktion aus dem Lande jagen, so kam jetzt der Goldabbau unter römische Verwaltung. Die Eroberer brachten Kenntnisse und Geräte mit und stellten die Kelten als Arbeiter ein. Obwohl wir Hinweise auf eine gezielte bergmännische Tätigkeit haben, müssen wir annehmen, dass in der Antike das meiste Gold aus den Flüssen gewaschen wurde.

Römische Gussformen für Goldbarren vom Magdalensberg. Einen wichtigen Beweis für den Goldabbau und die Verhüttung des gelben Metalls in Noricum stellen zwei bei den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1993 entdeckte, in Marmorplatten eingearbeitete Gussformen für Goldbarren dar. Dass es sich bei diesen Stücken tatsächlich um Gussformen für Goldbarren und kein anderes Material handelte, ergab die mikroskopische Untersuchung der Fundstücke. Besonders bemerkenswert ist der Umstand, dass in die Basisfläche jeder Gussform in Spiegelschrift der Name des Kaisers Caligula und ein Herkunftsvermerk eingearbeitet sind: *"C(AII) CAESARIS AVG(VSTI) GERMANICI IMP(ERATORIS) EX NORIC(IS AVRARIIS)"*. PICCOTINI folgerte aus dem Stempeltext den deutlichen *"Hinweis, daß während der römischen Okkupationszeit, und zumindest unter Kaiser Caligula, in Noricum Gold gewonnen wurde und daß diese, wie auch wohl die Lagerstätten bzw. Goldwäschereien, kaiserliches Privateigentum im Sinne des patrimonium imperatoris gewesen sind"*.

Münzen aus Tauerngold? Von Numismatikern und Historikern entschieden bestritten wird die Aussage von Bergrat Professor Dr. phil. Dr.-Ing. Quiring, seines Zeichens Direktor des Instituts für Geologie und Mineralogie der Technischen Universität Berlin, der in seiner *"Geschichte des Goldes"* wörtlich behauptet*: "15. v. Chr. eroberten die Römer Noricum. Sie schlugen aus dem Tauerngold Münzen, denen Metall. Nor. als Herkunftsangabe aufgeprägt war."* Zu den frühesten Bergbaumünzen ist zu bemerken, dass tatsächlich nur einige wenige Messing- und Kupfermünzen des 2. nachchr. Jhdts. auf dem Revers über Hinweise auf die Herkunft der Metalle verfügen. Bis heute sind uns nur Prägungen aus den Tagen der Kaiser Traian (98 bis 117), Hadrian (117 bis 138) und Antoninus Pius (138 bis 161) bekannt. Bislang sind zwei Exemplare von Hadrian-Münzen bekannt, die die Herkunftsangabe MET(ALLI) NOR(ICI) oder MET(ALLA) NOR(ICA) auf dem Revers aufweisen. Beide Stücke wurden im Raum Lauriacum ergraben. Glaser stellt fest, *"die Legende Metalla Norica*

darf nicht einseitig auf den Eisenbergbau bezogen werden, wie dies nun der Fund einer Gußform für Goldbarren mit der Titulatur des Kaisers Gaius (Caligula 37 bis 41) auf dem Magdalensberg zeigt". Andere römische Kleinmünzen tragen beispielsweise Aufschriften, die sich auf Metalle aus Pannonien beziehen: "METALL VLPIANI PAN", "METAL PANNONICIS" oder "METALLI PANNONICI".

VETTERS meinte scherzhaft, dass man heute dem STRABON wegen seines von POLYBIOS abgekupferten Berichts im vierten Band der *Strabonis Geographica* mit der Begründung eines Plagiats seinen Doktortitel aberkannt hätte. Wir aber müssen froh sein, über diesen Bericht zu verfügen, dann das Original des POLYBIOS ist ja bekanntlich verloren gegangen.

Nach VETTERS erbrachte die aus geologischer Sicht neue Interpretation des Strabo-Textes folgende Ergebnisse:

- *Ein sehr nahe der Oberfläche liegendes Goldvorkommen mit mehreren Millimeter großen Nuggets (Lupinen bis Bohnengröße), das durch seichte Grabungen bis 5 m Tiefe ausgebeutet werden konnte. POHL* (2011) *beschreibt ausführlich die organogene Genese von Goldnuggets als Bildungen in Böden bei tropisch-feuchtem Klima. Die zahlreichen tertiären Kohlevorkommen in den Ostalpen beweisen solche Klimabedingungen vom Alt- bis zum Jungtertiär.*
- *Mit dem erstmaligen Nachweis eines Vorkommens von Goldnuggets aus der Tertiärzeit wurde ein neuer Weg in der Interpretation des antiken Textes beschritten, da es sich nicht um Goldseifen bzw. Waschgold handeln kann, wie früher angenommen wurde.* Eine Aussage, die ich nicht unterschreiben kann.

Nach VETTERS ergeben sich als Konsequenz neue regionale Überlegungen zu den bekannten im ostalpinen Altkristallin gelegenen Goldvorkommen bzw. zu jenen der Hohen Tauern: *"Zusätzlich weisen die von Sammlern immer wieder getätigten Nuggetfunde als 'tertiäre Fossilien' auf neue Möglichkeiten für weitere Prospektionen." ..."Neben dem für die Althistoriker bzw. Archäologen wichtigen Ergebnis bezüglich des Siedlungsgebietes der norischen Taurisker, ergab sich auch ein für die Geowissenschaften interessanter Beitrag, der hier als Basis für weitere Diskussionen vorgestellt wird..."*

Sobald bei der analytischen Interpretation des antiken Textes feststand, dass es sich um eine Lagerstätte von Goldnuggets handelt, die ganz spezielle geologische Voraussetzungen für ihre Genese erfordert, erläutert VETTERS sinngemäß, war der Verdacht auf den südöstlichen Ostalpenraum gelenkt worden und damit auf den neuzeitlichen Goldbergbau Kliening.

Wertvolles Archivmaterial. WIESSNER (1950) hat eine sehr ausführliche Dokumentation und Interpretation des soweit vorhandenen Archivmaterials

publiziert, in dem die handschriftlichen Berichte und der Briefwechsel zwischen den Bergverwaltern mit den Eigentümern Bistum Bamberg und Fugger in Augsburg transkribiert und z.T. übersetzt vorliegt: Im Bericht vom 15.8.1573 erwähnt Bergverwalter Melchior Ortner: [...] *"es ist ein goldiger sandstein gefunden worden, von dem ein prob nach Augsburg geschickt."* [...] und weiter [...] *"aus 20 Zentner 1 Mark 1 Lot 1 Quintel gewonnen"* [...], das entspricht 269,5 g/t, stellt also ein *Reicherz* dar. Zunächst schreibt Ortner, dass der genaue Fundort unbekannt sei, doch wird später, 2.5.1575 (WIESSNER 1950, Seite 147), die Lokalität *"Nesselgraben"* genannt, die allerdings in keinem Kartenwerk angegeben ist. Nur in den alten topographischen Karten von 1897 und 1946 (Schraffenkarten) ist nordöstlich von Kliening die Lokalität *"Nesselbauer"* vermerkt.

Im Sommer 2011 besuchte W. VETTERS diese Lokalität – das seit ca. 1950 aufgegebene und heute verfallene Gehöft nächst dem *"Schaffer"* – und er konnte den kleinen Graben, der beim Schaffer beginnt und ostwärts verläuft, als *Nesselgraben* identifizieren: *"Da auch in der rekonstruierten Gruben- und Haldenkarte von G. Sterk aus dem Jahr 1955 beim Beginn des Nesselgrabens Haldenreste belegt sind. besteht kein Zweifel am Fundort des 'goldigen Sandsteins' von 1573."*

Mit dieser Information und der anschließenden geologischen Prospektion der Verebnungsfläche konnte laut VETTERS ein geologisches Bild für die antike Lagerstätte entwickelt werden, das als *"Nuggetdeposit"* allen geologischen wie auch antiken textlichen Anforderungen entspricht.

Das neue Bild der Lagerstätte Kliening. VETTERS erkannte, dass der *Gold führende Gangschwarm der primären Lagerstätte etwa aus der Oberkreidezeit stammt* und könnte nach BELOCKY (1992) und POHL & BELOCKY (1994) "*als syngenetische Bildung mit dem beginnenden Einbruch des Bruchsystems des Lavanttaler Grabens interpretiert werden.*" Seinen Überlegungen zufolge entwickelte sich über diesem Goldvorkommen während des Tertiärs bei tropischem bis subtropischem Feuchtklima (nach POHL 2011 also im Paläogen und Neogen) *"ein Nuggetdeposit, wobei das Gold aus primären Freigold-Erzen ausgelaugt und im Bodensubstrat wieder ausgefällt wurde.*

Das benachbarte tertiäre Lavanttaler Braunkohlerevier beweist die klimatischen Voraussetzungen für die organogene Nuggetbildung wie es von Pohl 2011 beschrieben wird. Im Jungtertiär fanden erneut tektonische Bewegungen statt, die zur Überkippung des Lavanttaler Westbruchs führten und dabei könnte die Schobereggschuppe mit den Rumpfflächen isoliert worden sein."

Zufallsfund der Kelten? VETTERS meint, dass *"durch einen Zufallsfund der Kelten" (= norische Taurisker) das nahe der Oberfläche liegende reiche*

Nuggetdepot entdeckt und mit entsprechendem Personaleinsatz ausgebeutet wurde." Nach der Interpretation des Strabotextes durch VETTERS wurden innerhalb von zwei Monaten einige Hundert Kilogramm hochwertiges Golderz aus nur 5 m tiefen Gruben gewonnen und en bloc nach Italien verkauft. Der Staatsschatz betrug nach PLINIUS zu dieser Zeit *"etwa 5,7 Tonnen Gold und somit waren einige Hundert Kilogramm Keltengold"* für den von STRABO bzw. POLYBIOS genannten Preissturz *"ausreichend"*.

Untermauert wird diese These durch einen schriftlich bezeugten Fund eines Gold führenden Sandsteins vom 15. August 1573, wo es heißt, dass *"zwischen dem Gehöft Schaffer und dem nun verfallenen Gehöft Nesselbauer das Nuggetvorkommen gelegen sein muss. Dieser Gold führende Sandstein erbrachte laut einer Mitteilung des Bergverwalters Melchior Ortner 269,5 g/t Gold, es war also ein Reicherz einer 'Bonanza', das vermutlich aus Nuggets bestand."* Vergleiche mit dem Goldland des Plinius drängen sich auf...

In einer Zusammenfassung formuliert der Geologe W. VETTERS: *"Abgesehen von der Goldprovinz 'Hohe Tauern', die eine ganz eigene Entstehungsgeschichte aufweist, sind im ostalpinen Altkristallin ebenso wie auch in der Grauwackenzone zahlreiche primäre Lagerstätten mit mehr oder weniger Freigold, aber auch ebensolche mit Goldanteilen in diversen sulfidischen Erzvorkommen bekannt. Fast alle Lagerstätten wurden im Mittelalter und in der Neuzeit beschürft bzw. ausgebeutet. Weiters ist allen Vorkommen ihre Armut an Freigold gemeinsam und daher auch ihre zumeist mangelnde Rentabilität, da die sulfidischen Erze (Arsenkies, Pyrrhotin, Fahlerze etc.) nur einen relativ geringen Goldgehalt aufweisen. Hingegen ist die Aufbereitung und Verhüttung dieser Erze aufwändig. Mit der Erkenntnis einer flächendeckenden Auslaugung von Freigoldvorkommen durch feucht-tropische, tertiäre Verwitterung verknüpft mit Nuggetbildungen, bedeutet die anschließende quartäre Abtragung, dass dieses Gold in quartäre Sedimente umgelagert wurde."*

Verwendete und weiterführende Literatur:

BACHMANN, H.-G. (1993): Zur frühen Blei- und Silbergewinnung in Europa. In: Montanarchäologie in Europa. Berichte zum Internationalen Kolloquium "Frühe Erzgewinnung und Verhüttung in Europa" in Freiburg im Breisgau vom 4. bis 7. Oktober 1990, herausgegeben von Heiko Steuer und Ulrich Zimmermann.

EIBNER, C. (1993): Urzeitliche Bergbautechnik in den Ostalpen. In: Montanarchäologie in Europa. Berichte zum Internationalen Kolloquium "Frühe Erzgewinnung und Verhüttung in Europa" in Freiburg im Breisgau vom 4. bis 7. Oktober 1990, herausgegeben von Heiko Steuer und Ulrich Zimmermann.

ERTL, R. F. (1969): Die Mineralien der Erzlagerstätten im Sonnblickmassiv, Salz-

burg. Der Karinthin, Folge 61, 5. Nov. 1969. Klagenfurt.
ERTL, R. F. (1970): Gold und edle Steine aus dem Rauristal. 2. Teil. 66.- 67. Jahresbericht des Sonnblick Vereins für die Jahre 1968 bis 1969. Wien 1970.
ERTL, R. F. (1972): Römischer Goldbergbau in den Hohen Tauern? 1. Teil. Nachrichtenblatt X/1972 der Gesellschaft der Freunde Carnuntums. Oktober 1972. Wien. 2. Teil. Nachrichtenblatt XI/1972 der Gesellschaft der Freunde Carnuntums. November 1972. Wien.
ERTL, R. F. (1973 bis 1984): Beitrag zur Geschichte der Gemeinde Heiligenblut in 56 Bänden. Die Bände 1 bis 12 beinhalten Geologie, Mineralogie, Erzlagerstättenkunde und Hüttenwesen im Großraum Großglockner.
ERTL, R. F. (1976): Mineraliensammeln und Goldwaschen bei Heiligenblut in Kärnten. Teil 1 bis 3. Heiligenblut aktuell. Nr. 4 bis 6. Heiligenblut, 1. und 26. April, 2. Juni 1976.
ERTL, R. F. (1978): Goldrausch in den Tauern. Goldbergbau und Goldwaschen in Rauris. Lapis, Jahrgang 3, Heft Nr. 7 und 8: Juli-August, München 1978.
ERTL, R. F. (1981): Goldland Kärnten. Broschüre des Bergbaumuseums Klagenfurt anlässlich der gleichnamigen Sonderausstellung vom 1. 6. bis 1. 8. 1981. Klagenfurt.
ERTL, R. F. (1981): Alpines Seifengold. Die Eisenblüte. Fachzeitschrift für österreichische Mineraliensammler. Jahrgang 2 NF. 3-13, 1981, Nr. 4. Graz.
ERTL, R. F. (1982): Goldwaschen. Lapis, Jg. 7, Nr. 4. Pag. 15-27. April 1982, München.
ERTL, R. F. (1982): El oro de Tauern. Mineralogistes de Catalunya. Grup mineralògic català. Revista de mineralogia i paleontologia. Nr. 4. Barcelona.
ERTL, R. F. (1982): Im Goldland des Plinius. Copyright by Vienna Press. Wien.
ERTL, R. F. (1986): Le miniere d'oro degli Alti Tauri (A). L'estrazione dell'oro nel XX secolo - I filoni di quartzo aurifero - I minerali delle vene aurifere. Rivista Mineralogica Italiana. Nr. 2-1986.
ERTL, R. F. (1992): Die Mineralien der Erzlagerstätten im Sonnblickmassiv, MEFOS, Jg. 3, Nr. 4. Wien.
ERTL, R. F. (1997): Gold und Silber in Noricum und Pannonien. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in Petronell-Carnuntum vom 3. Mai bis 31. Oktober 1998. Publikation des Museumsvereines Petronell-Carnuntum Auxiliarkastell. Petronell.
ERTL, R. F. (2006): Beiträge zur römischen Kulturgeschichte in "Carnuntum - die Metropole am Rande des Imperiums", herausgegeben von Ernest Windholz im Auftrag des Vereins Pro Altenburg. 1. und 2. Auflage. Bad Deutsch-Altenburg.
ERTL, R. F. (2007): Heiligenblut - das Glocknerdorf. Eine Ortsgeschichte der Gemeinde Heiligenblut. 2. Auflage. Heiligenblut.
ERTL, R. F. (2009): Spuren im Stein. Herausgegeben von Ernest Windholz im Auftrag des Vereins Pro Altenburg. 1. und 2. Auflage. Bad Deutsch-Altenburg.
ERTL, R. F. und ERTL, S. (1974): Mineraliensammeln und Goldwaschen bei Heiligenblut in Kärnten. Der Aufschluß. Jg. 25. Heft 5/1974. Heidelberg 1974.

FRIEDRICH, O. M. (1953): Zur Erzlagerstättenkarte der Ostalpen. Radex Rundschau, H. 7/8, 1953, 371-407.

FRIEDRICH, O. M. (1958): Das Gebiet der alten Goldwäscherei am Klieningbach bei Wiesenau, Kärnten. In: Studia palaeometallurgica in honorem Ernesti Preuschen, Arch. A Beih. 3 (Wien 1958), 108-116.

FRIEDRICH, O. M. (1968): Die Vererzung der Ostalpen, gesehen als Glied des Gebirgsbaues. Archiv für Lagerstättenforschung in den Ostalpen, Bd. 8, Leoben.

GLASER, F. (1995): Gold und Eisen in Noricum. Erschienen im Beitragsband zur Kärntner Landesausstellung 1995 "Grubenhunt & Ofensau. Vom Reichtum der Erde", Hüttenberg/Heft.

GLEIRSCHER, P. und PICHLER, A. (2011): Zum Goldreichtum der Norischen Taurisker. Lagerstätten versus Antike Quellen. Arch. Korresp. Blatt, 42, 51-63, RGZM, Mainz 2011.

HEJL, E. (1998): Über die känozoische Abkühlung und Denudation der Zentralalpen östlich der Hohen Tauern. Mittlg. d. Österr. Geol. Ges. Wien.

OBERHAUSER, R. [Red.] (1980): Der geologische Aufbau Österreichs. Geologische Bundesanstalt [Hrsg.), Wien-New York (Springer-Verlag).

PAAR, W. & GRUBER, F. (2006): Das Buch vom Tauerngold. Pustet, Salzburg.

PICCOTTINI, G. (1995): Zum römerzeitlichen Bergbau in Kärnten. Erschienen im Beitragsband zur Kärntner Landesausstellung 1995 "Grubenhunt & Ofensau. Vom Reichtum der Erde", Hüttenberg/Heft.

PLINIUS SECUNDUS C. d. Ä. (übersetzt 1984): Naturkunde. Lateinisch-Deutsch, Buch XXXIII - Metallurgie. München-Zürich.

PLINIUS SECUNDUS C. d. Ä. (Marix-Ausgabe 2007): Die Naturgeschichte des Caius Plinius Secundus. Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von G. C. Wittstein. Herausgegeben von L. Müller und M. Vogel. Wiesbaden.

REBRIK, B. M. (1987): Geologie und Bergbau in der Antike. Leipzig.

SASEL KOS, M. (1998): The Tauriscan Gold Mine. Remarks concerning the settlement of the Taurisci, Tyche 13, 1998, p. 207-221.

WIESSNER, H. (1950): Geschichte des Kärntner Bergbaues 1. Teil, Geschichte des Kärntner Edelmetallbergbaues. Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, 33. Bd., Klagenfurt 1950.

ZIRKL, E. J. (1982): Gold. Die Eisenblüte, Sonderband 3/82, Graz.

***

Franz Trost

Das Ethnonym Twareg (1)

Die spätestens im 19. Jahrhundert durch europäische Forschungsreisende übermittelte und sodann allgemein verwendete Fremdbezeichnung für eine den nordafrikanischen Berbern verwandte und in zahlreiche Gruppierungen zersplitterte Bevölkerung lautet in der bekanntesten Form *Targi*, pl. *Twareg* (2), fem. *Targia* oder *Targiya*, pl. *Targiyat*; Varianten sind: *der Twareg* – hist. auch *Tuarick(s), Tuaryck(s)* (sg./pl.) – und *die Twareg-Frau, die Tuaregin* etc. Diese bis heute ausschließlich von Fremden gebrauchten Namen leiten sich von keinem einheimischen Klassifikationssystem her, so dass ihre Anwendung auch nichts über die verschiedenen sozialen Gruppen und Schichtungen innerhalb der betreffenden Gesellschaft berichten oder gar die eigenen Daseinsbegriffe erklären kann. Die eigentliche Bedeutung des Ethnonyms *Twareg* ist eine bemerkenswerte Erscheinung, die ein Konzentrat von Rätseln und Widersprüchen bildet.

Das linguistische Problem. Wie aus den reichhaltigen und vielschichtigen arabischen Schriftquellen hervorgeht, begegnet uns der Begriff *Twareg* literarisch zum ersten Mal im 17. Jahrhundert in dem sudanesischen Dokument *Tarīkh el-fettāch* ("Chronik des Forschers"). Das Schriftstück gibt einen Bericht über das Songhay-Reich ab der Regierung des großen Sonni Ali (1464-1492) bis 1599, mit Hinweisen auf Begebenheiten im darauffolgenden Jahrhundert. In der arabischen Textausgabe des von O.V. Houdas und E.F.M. Delafosse im Jahr 1913 editierten Werkes finden sich für das in der französischen Übersetzung "Twareg" verwendete Ethnonym folgende Vokabel:

- *Ṭawāriqun* im Plural mit dem Initial Ṭ und der bei den Mauren üblichen Pluralendung *un* (1913,II: 60.14),
- *Tawāriq* wieder im Plural, doch mit dem Initial T (1913,II: 182.1).

Der Arzt und Ethnologe Jacques Hureiki zitiert in seinem Buch über die "Herkunft der Twareg" den *shaikh* Massʿud von den Kel-Essuk, nach dessen Aussage "das Wort *Tawāriq* von den Benu Ḥasan (oder Mauren aus Mauretanien), den Feinden der Twareg gebraucht wird, während die Araber aus Arabien und Libyen die richtige Benennung *Ṭawāriq* mit dem Initial Ṭ (ط) und nicht mit T (ت) anwenden" (2003: 67). Demzufolge wäre das Ethnonym "Twareg" eine schlechte Übertragung der arabischen Bezeichnung *Ṭawāriq*,

dem Plural von mask. *Ṭāriq* (und nicht "Targi"), fem. *Ṭāriqat* (und nicht "Targia" etc.).

Wir haben es also hier mit zwei verschiedenen Begriffen mit unterschiedlichen Wortwurzeln zu tun:

a) *ṭ-r-q*, enthalten in dem Verb *ṭaraqa*, das in der arabischen Sprache mehrere Bedeutungen besitzt, und

b) *t-r-q*, die jedoch m.E. im Arabischen nicht zu existieren scheint.

Eine Annäherung an *t-r-q* wäre *t-r-k*, die der Wortart *tārek* bzw. *tāraka* zugrunde liegt und "verlassen, auf(ge)geben" bedeutet. Die Verfasser der Timbuktu-*Tarīkhe* (zu denen auch as-Saʿdi, der Autor des *Tarīkh as-Sūdān* zählt und von den konfliktbeladenen Beziehungen zwischen den Arabern und Twareg berichtet) scheinen zwischen dem "richtigen" Namen *Ṭawāriq* und dem "ironischen" Begriff *Tawāriq* geschwankt zu haben. Doch beseelt von dem nicht nur subjektiven Wunsch, die Kontrahenten herabzusetzen, bedienten sie sich bei der Namensnennung einer alphabetischen Verschiebung, um sie als Personen zu kennzeichnen, "die (den Islam) verlassen haben"; gleichzeitig konnten sie damit auch deren religiöse Lauheit erklären. Mit dieser Auslegung sind wir bereits beim nächsten Punkt angelangt:

Das religiöse Kriterium. Dem oben genannten Beispiel sind mehrere Autoren gefolgt. Auch die Schriften der am Ende des 18. Jahrhunderts neu entstandenen und bei den Mauren Eingang findenden Bruderschaft "Tidjanīya" machten hier keine Ausnahme. Aber die Ansichten vom Ursprung des Verlassens, was verlassen wurde, und wer die Verlassenen sind, unterscheiden sich. So berichtet eine Legende aus Ghadames (Libyen), welche auf die im 11. Jahrhundert einfallenden Banū Hilāl zurückgeht:

"Jene Frauen, die schwanger waren und nach dem Fortgehen ihrer Ehemänner gebaren, nannten ihren Nachwuchs *Tawārik*, weil ihre Väter sie verlassen und im Stich gelassen hatten" (Norris 1975: 10).

Der deutsche Afrikaforscher Heinrich Barth nennt als Verantwortliche für die Namensgebung "Tuareks oder Tuaregs (deren Name von den Arabern bald mit dem ك und bald mit dem ق geschrieben wird) ... die Araber. Der Grund sie so zu nennen lag wahrscheinlich in dem Umstand, dass sie ihre Religion verlassen ('tereku dinihum', das ganz vorzüglich vom Aufgeben oder Verläugnen des Glaubens gebraucht wird); denn aus mehreren Beweisen ... ist es klar, dass ein großer Theil dieser Berber einst Christen waren, wie sie ja auch noch jetzt von einigen Arabern "die Christen der Wüste" genannt werden. Sie vertauschten nachmals ihre Religion und nahmen den Islam an, die westlichen Stämme schon im dritten Jahrhundert der Hedjra, die östlichen aber viel später" (1857: 247f.).

Der junge französische Forscher Henri Duveyrier, der sich 1860/61 mehrere Monate bei den Ajjer-Twareg aufhielt, protokollierte die Version seiner Informanten mit folgenden Worten:

"Die Araber haben unseren Stämmen den Namen *Tuâreg* gegeben und unserer Sprache den Namen *târguïa*, aus dem arabischen Partizip *târek*, pl. *tuâreg*, was die *Verlassenen* bedeutet, mit dem Unterton "von Gott", weil wir lange Zeit abgelehnt haben, die uns von den Arabern gebrachte Religion anzunehmen und weil, nachdem wir sie angenommen hatten, unsere Väter oft den neuen Glauben ablehnten. Aber dieser Name, der an eine alte Situation erinnert, deren Erinnerung heute für uns verletzend ist, war nie jener unseres Volkes" (1864: 317f.).

Die hier historisch erklärte Namensgebung beruht allein auf einem religiösen Kriterium, das nicht ganz der heutigen Wirklichkeit entspricht. Sie scheint sich während der Ausbreitung des Islams in die zentrale Sahara um das 11. Jahrhundert gebildet zu haben und widerspiegelt die theozentrische Weltanschauung der Muslime, die außerhalb der betroffenen Gesellschaft angesiedelt ist. Noch heute sprechen die Araber geringschätzig von den Twareg und ihrem Verhalten gegenüber dem Islam, indem sie die Gegensätzlichkeit von "Gläubigen" und "Ungläubigen", in diesem Fall von "Arabern" und "Twareg", zu protokollieren versuchen. Das Klassifikationssystem der Araber ist jedoch einseitig und die Namensgebung "Twareg" mit der Auslegung "die von Gott Verlassenen" seltsam. Im arabisch-theologischen Vokabular werden "Ungläubige", das heißt all jene, die keine Muslime sind, *kāfir*, pl. *kūffār*, genannt (s. die zu Mekka geoffenbarte Sure 109: *Qul ya aiyuha l-kāfirūna*). Diesen Ausdruck haben die Twareg in die berberische Form *akâfer*, pl. *ikûfâr*, übertragen, mit der die Kel Ahaggar und Kel-Ajjer vorwiegend die Heiden und die Christen bezeichneten. Heute wird der Ausdruck allgemein im neutralen Sinn für alle Nichtmuslime und Weiße verwendet: *(a)kâfer wa-n-Fransis (Feransa)* = der Franzose; *(i)kûfâr wi-n-Amrik* = die Amerikaner.

Neben dem religiösen Kriterium gibt es aber auch ein in der Literatur weitverbreitetes Argument, das gleichfalls dem arabischen Klassifikationsschema angehört:

Das geographische Kriterium. Charles de Foucauld liefert uns dazu folgende Deutung: "Man kann festhalten, ... dass die Kel Ăhaggar heute die von den Arabern als Fezzan bezeichnete Region Tărğa nennen und dass von diesem Namen sicherlich das arabische Wort "Tuareg" kommt" (1952: 534; vgl. Benhazera 1908: 84); (ğ ist ein palataler Verschlusslaut, der wie *dj, dsch* klingt).

Der von den Kel-Ahaggar verwendete Ausdruck *Tărğa* ist mit dem von den Berbern in Gebrauch stehenden Begriff *Targa* identisch. Denn im Ahaggar, in

Ghat, im Adrar der Ifoghas und am Nigerbogen wird ein ursprüngliches *g* meist zu *ǧ*. Schon bei Leo Africanus (16. Jh. cf. *infra*) wird der im Süden von Libyen liegende Fezzan, der einst eine bedeutsame saharisch-berberische Kultur beheimatete, als *Targa Regio* erwähnt.

In der von Foucauld gemachten Aussage wird das Ethnonym "Twareg" linguistisch als der arabische Plural einer auf das Berber-Toponym "Targa" zurückgehende Singularform interpretiert. Das bedeutet, dass "die Araber aus diesem Wort eine *nisba* machten, um die im Fezzan gebürtigen Menschen als Tuareg (sing. *Targi*) zu bezeichnen" (Couq 1975: 332, note 1; Trousset 1997: 2778). Demnach "würde aus TARGA mit der *Nisba*-Endung −iyy Târgiyy/Pl. Tawârig; da das g der arabischen "Beduinendialekte" meist dem q des klass. Arabisch entspricht, wird daraus Târqiyy/Tawâriq oder auch Târkiyy/Tawârik" (Ritter 2009: II,833 nach Prasse).

Beide Kriterien, das religiöse wie das geographische, sind arabischen Ursprungs. Halten wir jedoch fest, dass die indigene Bevölkerung in der von den Arabern *Fāzāz* oder *Fezzāz* genannten Region bei den ersten Kontakten mit den Muslimen polytheistisch, das heißt − für die Araber − ungläubig war, können wir vielleicht den Grund erkennen, warum die Araber dem religiösen Kriterium den Vorzug gaben und das geographische Merkmal verdrängten. Die Extrapolation eines aus der Berbersprache stammenden Toponyms auf ein arabisches Ethnonym ist jedenfalls erstaunlich:
Fezzan (arabisch) = Targa (berberisch) → Ṭawariq (arabisch).

Der allgemeinberberische Grundbegriff von *targa* bedeutet "(Bewässerungs) Kanal" (an der Oberfläche; ein unterirdischer Kanal in einem Foggara-System wird *efeli* genannt). Diese Vokabel passt gut zu den vielen künstlich angelegten Wasserrinnen und -gräben in den Oasen des Fezzan, ganz besonders in den Gärten im Wadi al-Agial, dem lebendigen Herzen dieser Region. Im Werk des hispano-arabischen Geographen al-Bakrī (gest. 1094) findet sich ein "Wadi Targā" als berberische Entsprechung für die Westsahara-Region Segiya el-Hamra ("rote Abflussrinne") (1965: 309, arab. Text p. 163), und im *Kitāb al-Istibṣar*, dem "Buch der Wahrnehmung" (um 1191), das vorwiegend eine Adaption von al-Bakrīs Werk ist, wird ebenfalls von einem "Wadi Targā" gesprochen, das sich im südmarokkanischen Raum befindet (Fagan 1900: 188). Damit haben wir den nächsten Untersuchungspunkt erreicht:

Die ethnohistorischen Kriterien. Der vermutlich um die Mitte des 9. Jahrhunderts in Bagdad geborene al-Yaʿcūbī berichtet in seinem um 891 verfassten *Kitāb al-buldān* ("Buch der Länder"), dass in der Nähe der großen Stadt Sidjilmāsa eine kleine, gut befestigte Siedlung namens Tāmdūlt liegt. "Der größte

Bevölkerungsanteil in dieser Gegend sind ein Berbervolk, genannt Banū Tardjā" (1892: 358.13). Sidjilmāsa, der einstige Hauptort der Oasengruppe Tāfilālt am Mittellauf des Oued Zīz wurde laut al-Bakrī im Jahr 140 (757-58) gegründet. Er war vom 8. bis zum 13. Jahrhundert das wohl bedeutendste Karawanenzentrum am Nordwestrand der Sahara und Ausgangspunkt einer der wichtigsten Routen nach dem *Bilād as-Sūdān*, dem "Land der Schwarzen" (Tāhart – Sidjilmāsa – Audaghast – Ghāna). Unser Autor behauptet, dass ʿAbdallāh ben Yāsīn, der Begründer der Almoraviden-Bewegung, "mit 200 Mann aus den verschiedenen Stämmen der Sanhādja nach Sidjilmāsa zog und in Tāmdūlt, einem befestigten Ort mit reichlich Wasser und vielen Palmen, Halt machte; über ihm erhebt sich ein Berg, in dem sich eine in dieser Gegend gut bekannte Silbermine befindet [ein "reiches Gold- und Silbervorkommen" nach al-Yaʿcūbī]. Mit ʿAbdallāh vereinigte sich eine starke Streitmacht von Sarṭa und Tardjā, die hier Festungen besaßen" (1965: 316, arab. Text p. 168).

Der Ort Tāmdūlt liegt in Südwestmarokko, genauer gesagt etwa 13 km südwestlich von Aqqa im südlichen Djebel Bani, und damit in beträchtlicher Entfernung vom eigentlichen Verbreitungsgebiet der Twareg. Von einer anderen Lokalisation spricht der berühmte maghrebinische Historiker und Soziologe Ibn Khaldūn (1332-1406):

"Eine Gruppe der Sanhādja, die al-Mulaththamūn ("die Verschleierten"), bewohnten die öden Gebiete, die sich im Süden der Sandwüsten erstreckten. Sie zogen seit undenklichen Zeiten – wohl seit Jahrhunderten vor der islamischen Eroberung – durch diese Regionen, wo sie alles fanden, was sie benötigten. Da sie vom *tall* und dem Kulturland weit entfernt waren, ersetzten sie die pflanzlichen Produkte durch die Milch und das Fleisch ihrer Kamele. Zurückgezogen von der Zivilisation gewöhnten sie sich an die Abgeschiedenheit und – tapfer und wild wie sie waren – beugten sie sich nie unter den Zwang einer Fremdherrschaft. Sie besetzten die Umgebung des *rīf* von al-Ḥabasha [ein vager Ausdruck für die Schwarzen und ihr Land] und die Region, die das Land der Berber von dem der Schwarzen trennt. Sie verschleierten ihr Gesicht mit dem *lithām*, einem Kleidungsstück, das sie von den anderen Völkern unterscheidet. Nachdem sich ihre Zahl in diesen weiten Ebenen vergrößert hatte, bildeten sie mehrere Stämme wie die Gudāla, die Lamtūna, die Masūfa, die Utzīla [Utrīga], die Targa, die Zaghāwa und die Lamṭa. Sie alle sind Brüder der Sanhādja und leben zwischen dem [Atlantischen] Ozean im Westen und Ghadames im Süden von Tripolis und Barqa [im Osten]" (1927: 64f.).

Die Wüsten-Sanhādja waren Kamelnomaden, die sich vor allem von Milch und Fleisch ernährten und den noch heute bei den Twareg üblichen Gesichts-

schleier trugen. Die letztgenannte Eigenschaft dürfte auf die Araber befremdlich und seltsam gewirkt haben, da sie diese immer wieder erwähnen und dementsprechend die Bezeichnung Sanhādja und Mulaththamūn (sg. Mulaththam, "mit dem *lithām* Verschleierter") häufig synonym gebrauchten. Doch obwohl die Sanhādja-Mulaththamūn seit dem 9. Jahrhundert regelmäßig in der arabischen Literatur auftauchen, lässt sich eine ethnogenetische Analyse – wenn sie nicht hypothetisch sein soll – nur begrenzt anstellen. Über das Verbreitungsgebiet gewisser nordafrikanischer Bevölkerungsgruppen gibt Ibn Khaldūn, zu dessen Lebenszeit sich bereits das Einsickern der arabischen Stämme bemerkbar machte, Folgendes bekannt:

"Sie [die Mulaththamūn] bilden eine Art Barriere (*siādj*) an der Grenze des *Bilād as-Sūdān*, einen Kordon, der sich nach Osten parallel zu dem erstreckt, welchen die Araber an der Grenze der beiden Maghrebs (3) und Ifrīqiyas (4) bilden. Einer ihrer Stämme, die Gudāla, befindet sich gegenüber den Dhawī Ḥassan, einem Zweig des arabischen Stammes der Maʿqil, die den Sūs al-Aqṣā (5) bewohnen; die Lamtūna und die Unzīga [oder Utrīga] haben die Dhawī ʿObeid Allah, Maʿqil-Stämme des Maghrib al-Aqṣā, vor sich; die Masūfa leben gegenüber den Zughba, einem arabischen Stamm des zentralen Maghreb; die Lamṭa befinden sich gegenüber den Riyah, einem arabischen Stamm, der den Zāb (6) und (das Gebiet von) Bidjāya [Bedjaïa] und Qusanṭīna [Constantine] innehat, und schließlich die Targa gegenüber den Sulaym, einem arabischen Stamm von Ifrīqiya" (1927: 104f.).

Es erhebt sich die Frage, ob der "Tardjā" genannte Berberstamm aus der Umgebung von Tāmdūlt mit den in großer östlicher Entfernung lokalisierten "Targa" identisch ist. Diese Frage ist eher zu verneinen, obwohl in den arabischen Quellen wiederholt von einem enorm weiten Verbreitungsgebiet gewisser Berbergruppen die Rede ist. Wir verdanken eine ausführliche Beschreibung über die Verhältnisse im Inneren des nördlichen Afrikas dem aus Granada stammenden Forschungsreisenden al-Ḥassan al-Wazzān, weit besser bekannt als Johannes Leo Africanus (ca. 1494 – nach 1550). In der von ihm 1524 begonnenen und im März 1526 in Rom abgeschlossenen Handschrift *Cosmographia & Geographia de Affrica* (7) nennt er sich selbst einen *miser* (*messer*, "Edelmann") und *Affricano*, in der Bedeutung "Berber". Am Ende seines Traktats über die Länder von *Numidia* folgen im Teil 4 der *Cosmographia* die Wüsten von *Libia*, "die in fünf Teile zerfallen ... und mit den Namen ihrer Bewohner bezeichnet werden":

"Es beginnt mit der Wüste, in der das Volk der *Sanhagia* [Sanhādja] lebt. In der zweiten leben die *Guenzigha* [Utrīga], in der dritten die *Terilla* [gemeint

sind die Targa] und in der vierten die *Lamta* [Lamṭa] (8) ... Die von den *Guenzigha* bewohnte Wüste beginnt im Westen an der Grenze zu *Tegaza* [im Norden des heutigen Mali] und erstreckt sich nach Osten bis an die Grenze des Hahir [Ayr], jener Wüste, in der das Volk der *Targha* [Targa] lebt ... Die von den *Targha* bewohnte Wüste grenzt im Osten an die Wüste *Ighidj* (9), im Norden an jene von *Tuath* [Twat], *Tegoraria* [Gurara] und *Mezab* [Mzab], und im Süden an jene, die das Reich *Agadez* umgibt ... In der vierten Wüste leben die *Lamta* [Lamṭa]. Sie grenzt an die schon erwähnte *Ighidj*-Wüste und erstreckt sich bis zur Grenze jener Wüste, in der das Volk der *Berdoa* [Berdawa] lebt. Im Norden grenzt sie an die Wüste von *Techort* [Tuggurt], *Guarghela* [Wargla] und *Gademis* [Ghadames], und im Süden liegt jene, durch die man zum Reiche *Cano* [Kano] im Land der Schwarzen gelangt" (Rauchenberger 1999: 238 245).

Obwohl hier eine Verwechslung der "Wüsten" vorliegt, steht es außer Zweifel, dass die beiden großen, von Leo Africanus *Targha* und *Lamta* genannten Berberstämme zur Zeit des arabischen Eindringens das Gebiet der heutigen Twareg einnahmen. Der französische Leutnant Gabriel Gardel (1884-1916) mutmaßte, dass die unter dem Befehl von ʿUqba ben Nāfiʿ einfallenden muslimischen Eroberer als erste den zu den Sanhādja gehörenden Targa begegneten und deren Bezeichnung auch auf andere, ihr Gesicht verschleiernde Wüstenstämme (Twareg) übertrugen. Demnach würden die Twareg infolge eines Missverständnisses den Namen eines Unterstammes der Wüsten-Sanhādja tragen (Gardel 1961: 29). Hier liegt ganz offensichtlich eine Verwechslung der Targa mit den Twareg vor, die ihren Namen erst eine geraume Zeit später von den Arabern erhielten.

Gesichert ist, dass die Beschreibung von Leo Africanus das europäische Afrikabild um zahlreiche Details erweitern konnte, die sich auch auf den Landkarten des 16. und 17. Jahrhunderts niederschlugen. So finden wir auf der Karte von Abraham Ortelius: *Barbariae et Biledvlgerid, nova descriptio* (Antwerpen 1570) das Wort "Lemta" im zentralen Teil der Sahara. Auf der Karte von Willem Janszoon Blaeu: *Africae nova descriptio* (Amsterdam 1642) erscheint das Wort "Targa" in der nördlichen Sahara und das Wort "Lemta" südöstlich davon, etwas nördlich von Agadez. Beide Namen finden sich auch auf der von Olfert Dapper im Jahr 1668 gezeigten Karte.

Wie nennen sich die Twareg selbst? Imûhaṛ - Imûšaṛ - Imâjeṛen (10)
Darüber informiert der unbestechliche Heinrich Barth: "Der wirklich einheimische Name, welchen diese Nomaden der Wüste sich selbst beilegen, ist derselbe, unter welchem die Eingeborenen Nord-Afrika's schon den Griechen und Römern bekannt waren, und der ihnen oder ihrem Stammvater mit der größ-

ten Bestimmtheit von Ebn Chaldun und anderen Arabischen Schriftstellern gegeben wird, nämlich Amazigh, Mazigh, in den verschiedenen Formen von Mazix, Masix, Mazys, Mazax und sogar Maxitanus in der Singularform. Die gewöhnlich jetzt gebräuchliche Form ist Amō-scharh* im Singular, Imō-scharh im Plural und Temā-schirt in der Form des Neutrums.

*Das ز und ش werden in allen Berber-Namen verwechselt. So sagen sie Ikaskesan und Ikaschkeschan, Agades und Egedesch" (1857: 247).]

Charles de Foucauld gibt dazu folgende Definition: "Ămâhaṛ (pl. Imûhaṛ, fs. Tămâhaq, fp. Timûhaṛ) ist der allgemeine Name, dessen sich die Kel-Ăhaggar bedienen, um die Personen jenes Volkes zu bezeichnen, welche die Araber "tuareg" nennen sowie die Tiere und Sachen von Tuareg-Herkunft ... Die Kel-Ăhaggar bezeichnen mit dem Namen Ămâhaṛ ausschließlich die Tuareg; sie geben diesen Namen nicht den Berbern, die keine Tuareg sind; sie kennen kein Wort für "Berber" ...; sie bezeichnen die Menschen des Berbervolkes, die keine Tuareg sind, nur mit ihren jeweiligen Stammes- oder Gruppennamen" (1952: 673); z.B. *hāma n-(I)mûhaṛ* = "Volk der Twareg" (*id.* 603).

Interessant ist der Vergleich, den Foucauld für die verschiedenen Bedeutungen des Wortes "Ămâhaṛ" in Abhängigkeit des geographischen Standortes anstellt:

"Ămâhaṛ wird im Ădṛaṛ [Mali] Ămâšeṛ und im Ăir sowie bei den Iullemmeden Ămâjeṛ ausgesprochen; doch ămâšeṛ und ămâjeṛ haben im Ădṛaṛ, im Ăir und bei den Iullemmeden eine andere Bedeutung als Ămâhaṛ im Ăhaggar; es sind Gattungsnamen und keine Eigennamen, und sie bedeuten 'adliger Tuareg (von einem der Adelsstämme des Ăir, der Iullemmeden oder der Kel-Geres)' und in Erweiterung 'Adliger (von Geburt) (welchem Land, Volk oder welcher Religion man auch angehören möge)' " (1952: 673).

Zur Zeit Foucaulds waren also bei den Twareg des Südwestens (Adrar, Nigerbogen, Udalan) die Namen *Ămâšeṛ*, pl. *Imûšaṛ* bzw. *Imâšaṛan*, und bei den Twareg des Südostens (Azawagh, Ayr, Kel-Geres) *Ămâjeṛ*, pl. *Imâjeṛen*, nur für adlige Twareg reserviert. Der Begriff *ămâjeṛ* etc. ist abgeleitet von dem Verb *mujeṛ, muheṛ* etc. mit der Bedeutung "adliger Twareg zu sein (von einem der Stämme, dessen Angehörige sich *Ămâjeṛ* nennen ...)"; ferner bedeutet *muheṛ*: "adlig/vornehm sein (durch Geburt) (welchem Land, Volk oder Religion man auch angehören möge)" (1952: 674). Heute sind diese Namen im Adrar, im Ayr, bei den Iwllemmeden und am Nigerbogen für "Twareg allgemein", mit der Konnotation "autochthon, alteingesessen" üblich geworden. Allerdings variieren die Bedeutungen dieser Begriffe sowohl regional wie auch innerhalb der Dialektformen. Sie alle korrespondieren jedoch mit der bei vielen nördlichen Berbergruppen

(besonders in Zentralmarokko, aber auch in der algerischen Oasengruppe Twat – Tidikelt – Gurara sowie in Ghat und Djanet) gebräuchlichen Eigenbenennung *Ămâziṛ* ("der/ein Berber"), pl. *Imâziṛen; Tamâziṛt* ("die/eine Berberin"), pl. *Tamâziṛîn*. Denn nach den Gesetzen der Konsonanten-Entsprechung wird in den Twareg-Dialekten das *z* durch *h* oder auch durch *j(ž)* oder *š* vertreten, so dass wir die Wörter *ămâziṛ* (Marokko, Algerien), *ămâhaṛ* (Ahaggar), *ămâjeṛ* (Ayr etc.) und *ămâšeṛ* (Adrar und Sudan) homolog und letzten Endes von der berberischen Wortwurzel *m-z-ṛ* hergeleitet betrachten können.

Nach den Informanten von Duveyrier "sind die fünf Wörter Imôhagh, Imôcharh, Imajirhen, temâhaq, temâcheq die Namen unseres Volkes und unserer Sprache; sie sind abgeleitet von der gleichen Wurzel, dem Verb *iôhagh*, mit der Bedeutung: er ist *frei*, er ist *unabhängig*, er *plündert*" (1864: 318). Unglücklicherweise besitzen wir keine Information über die Bedeutung des Wortes *Imûhaṛ* und seine Varianten vor der Zeit von Duveyriers Schriften.

Im Ahaggar wird das Verb *aheṛ* im Sinne von "(aus)rauben, plündern (bei einem Raubzug), überfallen, entführen" definiert (Foucauld 1952: 665). Gemeint ist das "legitime" Rauben und Plündern (*ahhaṛ*) durch einen kleinen Stoßtrupp, dessen Ziel die Aneignung von meist beweglicher Habe (besonders von Kleinvieh, Kamelen und Sklaven) ist: *Mûsa yuheṛ tillemîn d'iklân daṛ Ajjer* = "Musa hat aus dem Ajjer(-Gebiet) Kamelstuten und Sklaven geraubt". Als Gegensatz zu diesem ganz offiziellen und ehrenhaften Unternehmen wird der heimliche Raub durch Einzelne als völlig unehrenhaft und als schändlicher Diebstahl (*tikra*) angesehen. Wie aus den dichterischen Erzählungen der Twareg deutlich hervorgeht, haftet dem berechtigten Rauben und Plündern durchaus nichts Negatives an, sondern ist synonym mit hoher Stellung, mit Freiheit, Mut und Geschicklichkeit. Denn woher hätten die Twareg das zum täglichen Leben Notwendige holen sollen, wenn nicht von Beutezügen, den berühmt-berüchtigten Rezzous und in der spielerischen Übung mit der Waffe unter ihresgleichen.

Kann die Eigenbezeichnung eines Volkes (*Imûhaṛ*) mit einem Verbum (*aheṛ*) gleichgesetzt werden? Bei Karl-G. Prasse (1959) finden sich mehrere Erwähnungen in diesem Sinn. Doch *Imûhaṛ* mit "Plünderer" (= "legitim" rauben) zu übersetzen, würde bedeuten, mit dieser Tätigkeit ausschließlich die *Ihaggaren*, d.h. die "Aristokraten (von einem der Adelsstämme des Ăhaggar, des Ăjjer oder der Tăitoq)" zu bezeichnen (Foucauld 1952: 533). Die *Ihaggaren* bildeten die dominierende gesellschaftliche Klasse, an der sich das kulturelle Wertverständnis und die erstrebenswerten Ziele aller anderen Twareg orientierten. Sie waren die Einzigen, die Raubzüge unternehmen konnten, da sie die allei-

nigen Besitzer von Kamelen waren, während sich die sozio-politisch abhängigen *Kel-Ulli* ("Ziegenleute") bis etwa zu den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts auf die Hirtentätigkeit beschränken mussten: *tăhuggera, neṛ tah; tămeṛeda, neṛ tah* = "sieh hier den Adel, dort das Vasallenvolk" (*id.* 539).

Der Begriff "Plünderer" enthält eine hierarchische Konnotation und bezieht sich allein auf die herrschende Klasse, die *Ihaggaren*. Die *Kel-Ulli* sind nun ebenfalls *Imûhaṛ*! Der Name *Imûhaṛ* gibt keiner sozialen Kategorie den Vorzug, sondern deckt die gesamte Twareg-Gesellschaft ab, wie aus einem Spruch deutlich hervorgeht: *Akli wa-n-Ămâhaṛ, Ămâhaṛ imda* = "jeder Sklave eines *Ămâhaṛ* ist ein *Ămâhaṛ*" (Clauzel 1962: 128). Die Eigenbenennung *Ămâhaṛ/Imûhaṛ* umfasst somit alle Individuen, die einen Platz in der Hierarchie der Twareg einnehmnen, diesem Volk angehören und dessen Werte respektieren: *hăma n-Ăhaggar, hăma n-Ăjjer, hăma n-Ăir, hăma n-Ĕḍaṛ, Imûhaṛ a mûsen* = "das Volk des Ăhaggar, das Volk des Ăjjer, das Volk des Ăyr, das Volk des *Ĕḍaṛ* [Adrar der Ifoghas], das sind Tuareg" (Foucauld 1952: 603). Bei den Kel-Ahaggar wird ein Teilnehmer eines Raubzugtrupps *ămeḍuğ* oder *ămeğğenu* genannt (Foucauld 1951: 265 und 457), Termini, die linguistisch keine Verbindung zum Vokabel *ămâhaṛ* aufweisen. Seit der französischen Okkupation (1902) gibt es keine *Rezzous* mehr, aber noch immer die Begriffe *Ămâhaṛ/Imûhaṛ* als Eigenbezeichnung der Nord-Twareg. Der Gebrauch dieser Namen, die mit einer gewissen Noblesse behaftet sind, erlaubt ihren Trägern – unabhängig von Status-Konnotationen – sich von allen Nicht-Mitgliedern ihrer Gesellschaft (Araber, Hausa, Songhay etc.) zu differenzieren.

Die Benennung nach der Sprache. Um zu einer die Gesamtheit der Twareg umfassenden Definition zu gelangen, werden gerne die Namen der ihnen eigenen Sprachvarianten verwendet. Die dafür zuständigen Begriffe werden aus der Femininform der jeweiligen Eigenbezeichnung für Twareg gebildet. Demzufolge heißt die Sprache der Nord-Twareg *Tămâhaq*, die der Südwest-Twareg *Tămâšeq* und die der Südost-Twareg *Tămâjeq*. Analog nennen sich die Sprecher: *Kel Tămâhaq* (als Eigenbezeichnung kaum üblich), *Kel-Tămâšeq* und *Kel-Tămâjeq* = *Leute des Tămâhaq, Tămâšeq* und *Tămâjeq* (*Tămâžeq*).

Die Sprache der Twareg besitzt einen sehr großen Wortschatz, der es dem Sprecher durchaus erlaubt, sich damit zu bezeichnen. Ein im Ahaggar zu hörender Spruch lautet: *wa iswalen tămâhaq imda ămâhaṛ* = "jede Person, die *Tămâhaq* spricht, ist ein *Ămâhaṛ* ". Wenn sich also ein Targi als *Ămâhaṛ* bezeichnet, dann stellt er sich als Angehöriger eines gewissen gesellschaftlichen und kulturellen Typus dar, für den die Praxis der Sprache ein entscheidendes Kriterium darstellt. Sein Zugehörigkeitsgefühl zu einer spezifischen Gemein-

Historische Darstellung eines Targi aus der Gegend von Timbuktu; er trägt den klassischen *tagelmust* (Schleier). Zeichnung nach einem zeitgenössischen Photo aus Dubois, Félix (1896): Timbuctoo the mysterious.- Longmans, Green & Co., New York, 377 S. [aus dem Französischen]

schaft begründet sich daher weder auf einen territorialen Wohnsitz noch auf eine Religion, sondern auf eine gemeinsame Sprache als Bestandteil seiner Identität.

Die Benennung nach dem Gesichtsschleier. Die kollektive Eigenbezeichnung *Kel-tăǧûlmust/Kel-tăgelmust* = "Leute des Gesichtsschleiers", verweist auf ein typisches Kleidungsstück der Twareg-Männer. *Tăǧûlmust* (*tăgelmust* im Adrar, im Ayr und bei den Iwllemmeden) ist ein im Sudan gewebtes, rechteckiges Stoffstück, bestehend aus dünnen, etwa 3 cm breiten, indigofarbenen Einzelstreifen, die in ihrer Längsrichtung aneinander genäht sind. Das Wort *tăǧûlmust* ist entlehnt aus *ăǧûlmus,* der Breite (eines Stoffes, einer Tierhaut) im Gegensatz zur Länge (*afer*): *afer d'ăǧûlmus* = "er/es hat (die richtige) Länge und Breite" (Foucauld 1951: 440). Kein anderes Kleidungsstück ist historisch wie aktuell so zum Gegenstand unterschiedlicher Phantasien und Projektionen geworden wie diese, eine Kombination von Turban und Gesichtsschleier bildende Kopfbedeckung der Twareg-Männer. Sie wurde zum repräsentativen Charakteristikum und dominierenden Symbol für ihre Identität. *Kel-Ăhaggar nâǧǧeḍen tiǧûlmas, sâdâren as tiḍidîn* = "die Kel-Ăhaggar tragen einen Gesichtsschleier namens *tăǧûlmust*, den sie über ihre Augen ziehen, wenn sie Frauen sehen" (T.T.P. 1984: no. 17).

Fazit: Das Bewusstsein der Twareg, eine Ethnie zu bilden, war und ist nur schwach ausgebildet, so dass sie als Kriterium zur Abgrenzung gegenüber anderen Ethnien sozio-kulturelle Merkmale angeben wie die Sprache und den Gesichtsschleier der Männer. Gegenwärtig werden Sprache und Kultur der Twareg von nationalen Aspekten durchdrungen. Man hört heute von "Mali-Twareg" oder "Niger-Twareg", aber nur noch selten von *Kel-Tămâšeq* oder *Kel-tăǧûlmust.* Die *Imûhaṛ* verwenden als Eigenbezeichnung vermehrt den Begriff *Kel-Ahaggar* und ordnen sich damit als Teil einer der großen Twareg-Konföderationen ein. Der Ausdruck wird besonders dann als übliche Form einer Selbstbenennung verwendet, wenn sich ein Angehöriger dieser Gruppe außerhalb des Ahaggar aufhält. Auf die in Mali oder Niger gestellte Frage: *enner tăwsit-ennek*? = "Was/welcher ist dein Stamm/deine Stammesfraktion?" wird die Antwort lauten: "Ich bin ein Kel-Ahaggar". Diese Aussage überschreitet die sozialen Hierarchien und bezieht sich auf alle Stammesmitglieder; zugleich hat sie den Vorteil, etwaige Unklarheiten im Gebrauch des Wortes "Twareg" zu vermeiden.

Anmerkungen:

(1) Der vorliegende Aufsatz ist eine Überarbeitung meines in *Anthropos* 110.2015/1 erschienenen Artikels.

(2) In diesem Aufsatz wird die moderne, meist *Twareg* geschriebene Form verwendet, im Gegensatz zum Duden, der noch *Tuareg* schreibt.

(3) *al-Maghrib al-Aqṣā*, "der ferne Maghreb", zwischen dem Atlantik und dem Oued Moulouya; *al Maghrib al Ausaṭ*, "der mittlere Maghreb", zwischen dem Oued Moulouya und der Hafenstadt Bedjaïa.

(4) *Ifrīqiya* (abgeleitet von dem lat. Toponym *Africa*), der östliche Maghreb, der den nördlichen und zentralen Teil des heutigen Tunesiens und das an Tripolitanien angrenzende Gebiet einschließt, im weiteren Sinn auch den Nordosten Algeriens.

(5) *as-Sūs al-Aqṣā*: Landschaft in Südmarokko mit dem Hauptort Ṭārqala, dem heutigen Tārūdant.

(6) *az-Zāb*: Landschaft im Norden der algerischen Sahara um die Oase Biskra.

(7) Das Manuskript befindet sich mit der Signatur VE 953 in der Biblioteca Nazionale Centrale Vittorio Emanuele II. in Rom. Es wurde 1974 fotografiert und ist als Mikrofilm verfügbar.

(8) In dieser Aufzählung fehlt trotz der Ankündigung von fünf Wüsten der Abschnitt *Berdaoa*, den Leo Africanus wohl nicht zum nigerorientierten Westafrika zählte.

(9) *Iğidi, eğede, egidi oder egedi:* Sanddüne, allg., insbes. Wanderdüne, auch Massiv aus Sanddünen; hier als eine Landschaftsbezeichnung verwendet.

(10) Ṛ entspricht dem stimmhaften uvularen Reibelaut, ähnlich dem deutschen Hinterzungen-R; *š* (auch *ch*, *sh, sch*) entspricht dem französischen *j* in *jour*, *j* einem stimmhaften, zischenden *sch*.

Zitierte Literatur:

al-Bakrī, Abū ᶜUbayd (1965): *Kitāb al-masālik wa ʾl-mamālik* [Description de l'Afrique septentrionale]. (Trad. par MacGuckin de Slane.) 2 Vols. Paris: Maisonneuve.

al-Yaᶜcūbī, Aḥmed (1892): *Kitāb al-buldān*. (Ed. M. J. de Goeje). Leiden: Brill. (Bibliotheca Geographorum Arabicorum, 7).

as-Saᶜdi, ᶜAbderraḥman ben ᶜAbdallāh (1900): *Tarīkh as-Sūdān*. (Trad. par O.V. Houdas.) Paris: E. Leroux.

Barth, Heinrich (1857): Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849-1855. Bd. 1. Gotha: Justus Perthes.

Benhazera, Maurice (1908): Six mois chez les Touareg du Ahaggar. Alger: A. Jourdan.

Clauzel, Jean (1962): Les hiérarchies sociales en pays Touareg. In *Travaux de l'Institut de Recherches Sahariennes* 21: 120-175.

Cuoq, Joseph M. (1975): Recueil des sources arabes concernant l'Afrique occidentale du 8e au 16e siècle (*Bilād al-Sūdān*). Paris: CNRS.

Duveyrier, Henri (1864): Les Touareg du Nord. Exploration du Sahara. Paris: Challamel Ainé.

Fagnan, Edmond (1900): *Kitāb al-Istibṣar* [L'Afrique septentrionale au XIIe s. de notre ère]. In *Recueil des notes des mémoires de la Société Archéologique de Constantine*.

Foucauld, Charles de (1951): Dictionnaire touareg-français. Dialecte de l'Ahaggar. Tome 1. Paris: Imprimerie Nationale de France.

Foucauld, Charles de (1952): Dictionnaire touareg-français. Dialecte de l'Ahaggar. Tome 2. Paris: Imprimerie Nationale de France.

Gardel, Gabriel (1961): Les Touareg Ajjer. Paris: Baconnier.

Houdas, Octave V. et E.F.Maurice Delafosse (éds.) (1913): *Tarīkh el-fettāch* par Maḥmoud Kāti et l'un de ses petits fils. 2 Vols. Paris: E. Leroux.

Hureiki, Jacques (2003): Essai sur les origines des Touaregs. Herméneutique culturelle des Touaregs de la région de Tombouctou. Paris: Karthala.

Ibn Khaldūn, ʿAbderraḥman (1927): Histoire des Berbères et des dynasties musulmanes de l'Afrique septentrionale. Tome 2. (Trad. par MacGuckin de Slane.) Paris: Geuthner [Nouv. éd. sous la dir. de P. Casanova].

Norris, Harry T. (1975): The Tuaregs. Their Islamic Legacy and its Diffusion in the Sahel. Warminster: Aris & Phillips.

Prasse, Karl-Gustav (1959): L'origine du mot *amaziṛ*. In *Acta Orientalia* 23, 3-4: 197 200.

Rauchenberger, Dietrich (1999): Johannes Leo der Afrikaner. Seine Beschreibung des Raumes zwischen Nil und Niger nach dem Urtext. Wiesbaden: Harrassowitz. (Orientalia Biblica et Christiana, 13).

Ritter, Hans (2009): Wörterbuch zur Sprache und Kultur der Twareg. Bd. 1: Twareg-Französisch-Deutsch, Bd. 2: Deutsch-Twareg (in Zusammenarbeit mit Karl-G. Prasse). Wiesbaden: Harrassowitz.

Trousset, Pol (1997): Fezzân (Phazania, Targa). In *Encyclopédie berbère*. Vol. 18: 2777-2779. Aix-en-Provence: EDISUD.

T.T.P. (1984) = Textes touaregs en prose, de Charles de Foucauld et A(dolphe) de Calassanti-Motylinski. Éd. crit. avec trad. par S. Chaker, H. Claudot, M. Gast. Aix-en-Provence: EDISUD.

***

Hans-Joachim Ulbrich

Zu Besuch bei megalithischen Stätten (2) – die Monumente im Hinterland der Costa Brava (Katalonien)*

Die Costa Brava im Nordosten Kataloniens ist als beliebte Ferienregion weltweit bekannt. Weniger im Bewusstsein der Touristen dürfte die Tatsache sein, dass unmittelbar hinter der Küstenlinie zahlreiche megalithische Bauwerke entdeckt wurden, die zum Teil sehr leicht für einen Besucher erreichbar sind. Insgesamt wird – die Costa Brava im Norden und Süden etwas weiter gefasst – das küstennahe Hinterland zwischen den östlichen Pyrenäen-Ausläufern und Barcelona betrachtet (Abb. 1), also südlichster Roussillon (Dept. Pyrénées Orientales), Provinz Girona mit den Comarcas (Verwaltungsbezirken) Alt Empordà, Gironès, Selva und Baix Empordà sowie die Provinz Barcelona mit der Comarca Maresme. Im engeren, eigentlichen Sinn wird die Küstenregion zwischen Port Bou und dem Tordera-Fluss als Costa Brava angesehen.

Es verwundert, dass die südkatalanische Communitat Valenciana extrem wenige Megalithmonumente aufweist: Castellón 7-9, Valencia 0, Alicante 0 [die nördlich anschließende Provinz Tarragona 3]. Erst in der schon andalusiennahen Provinz Murcia nimmt die Dichte wieder zu. Die südliche Megalith-Grenze in Katalonien bildet demnach die Provinz Castellón. Oder anders ausgedrückt: Das Megalithikum der spanischen Levante ist – zumindest nach derzeitigem Stand – bei den Provinzen Valencia und Alicante unterbrochen; ein Hinweis, dass sich die Megalithkultur sowohl von Norden als auch von Süden kommend im Küstenbereich verbreitet hat.

Alle megalithischen Erscheinungsformen – Dolmen (mit/ohne Gang, mit/ohne Grabhügel), Menhire (auch anthropomorph), Cromlechs, Steinreihen und Kistengräber (mit/ohne Tumulus) – können im nördlichen Katalonien angetroffen werden. Allein über dreißig Steinreihen (franz. *alignements*) sind z.B. mit dem Dolmen "Cementeri dels Moros" nördlich von Torrent (Girona) verknüpft; die Größe der Monolithen von Carnac (Bretagne) wird hier allerdings nicht erreicht. Der phallische Charakter zahlreicher Menhire wird zu Recht von den lokalen Fachleuten angenommen; in Abb. 8 wird er überdeutlich.

Da sehr viele katalanischen Megalith-Bauten in ausgesprochen bergigem oder sogar alpinem Gelände errichtet wurden, kann man vor der Transport-

Hinweis: "Tumulus" hier = Grabhügel, also die Aufschüttung (nicht Hügelgrab).

*Die erste Folge dieser an den fortgeschrittenen Laien gerichteten Serie erschien in der letzten Ausgabe: Ulbrich, Hans-Joachim (2014): Zu Besuch bei megalithischen Stätten (1) – die "Rota Megalítica" von Évora (Portugal).- IC-Nachrichten 96 (Institutum Canarium), Wien, 35-58 [PDF]

Abb.1 - Übersicht über die vier nordkatalanischen Provinzen (Karte: HansenBCN/Wiki). Aus historischer und sprachlicher Sicht werden im weiteren Sinn auch die drei Provinzen València (Valencia), Alacant (Alicante) und Castelló (Castellón) der Comunitat Valenciana dazugerechnet [auf obiger Karte nicht zu sehen bzw. südlich anschließend]. Das dort gesprochene Valencianisch – Amtssprache wie das Spanisch – ist eine Untergruppe des Katalanischen. Zum katalanischen Sprachbereich gehört im Norden auch das französische Département Pyrénées-Orientales im Roussillon (Amtssprache Französisch; im restlichen Languedoc-Roussillon wird darüber hinaus auch Okzitanisch gesprochen).

und Aufstellungsleistung der alten Völker nur den höchsten Respekt haben. Die Anstrengung wird besonders deutlich, wenn wir die Deckplatten der Dolmen betrachten; so verfügt z.B. der Dolmen de Molers (Saldes, Berguedà), auch Dolmen de Cal Xisquet de Maçaners genannt, über einen mittelgroßen Deckstein, der schon ca. 8,5 Tonnen wiegt (Guerrero & Carreras 2007).

Das Alter der meisten Megalith-Bauwerke liegt im Empordà zwischen 3800 und 1800 vor Christus. Organische Feuerreste beim Dolmen d'Arreganyats (Espolla, Alt Empordà) z.B. wurden per C14-Methode auf 3450 ± 100 BC bestimmt (Tarrús et alii 1984: 250-251). Die Urheber sind ethnisch schwer zu fassen. Sprachlich waren es Proto-Indoeuropäer (Hirten und Bauern der Kupfersteinzeit bis frühen Bronzezeit). Petroglyphisch sind sie u.a. durch konzentrische Kreise mit Näpfchen in der Mitte (*cup and ring marks*) bekannt; in Katalonien gefunden z.B.

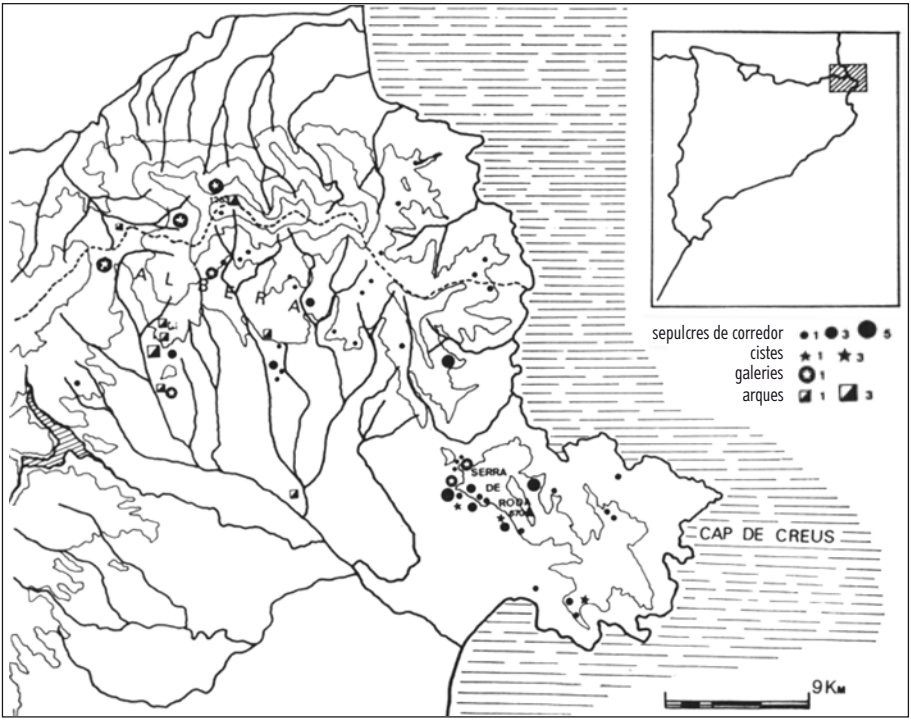


Abb. 2 - Verteilung der megalithischen Stätten im nordöstlichen Ampurdán inkl. der französischen Seite der Albera-Berge bzw. östlichen Pyrenäen-Ausläufer (nach Tarrús Galter 1988).

auf der Stele von Pla de la Calma (Vilardell & Castells 1976). An der letzten Phase des katalanischen Megalithikums haben auch Menschen der Glockenbecherkultur teilgenommen oder haben sie mitgeprägt. Lokale Iberer-Stämme wie die Indigeten und Ausetaner waren weder chronologisch noch kulturell beteiligt.

Besonders im äußersten Nordosten des Empordà (span. Ampurdán), zwischen den Pyrenäen und dem Cap de Creus, ist die Monumentdichte so hoch, dass man hier sogar von der höchsten Dichte ganz Europas spricht. Auf jeden Fall hat diese Region im Alt Empordà, zwischen La Jonquera und den Albera-Bergen (Les Alberes) im Norden und der Creus-Halbinsel im Süden, die größte megalithische Monumentdichte von Katalonien und auch von ganz Spanien. Nach Tarrús Galter (1988: 44-45) konnten alleine hier 85 Stätten gezählt werden (Abb. 2); die Dolmen-Dichte beträgt eindrucksvolle 5,5/km². Für die ganze Provinz Girona geben Tarrus & Chinchilla (1992: 88-91) 170 Fundstellen an.

Der Volksmund nennt die Dolmen gerne auch "Barraca", in Anlehnung an die gleichnamigen Feldhütten aus geschichteten Steinen (Abb. 52, 54), deren Tradition bis in das Altertum zurückreicht. Dabei scheint der Bestattungscharakter

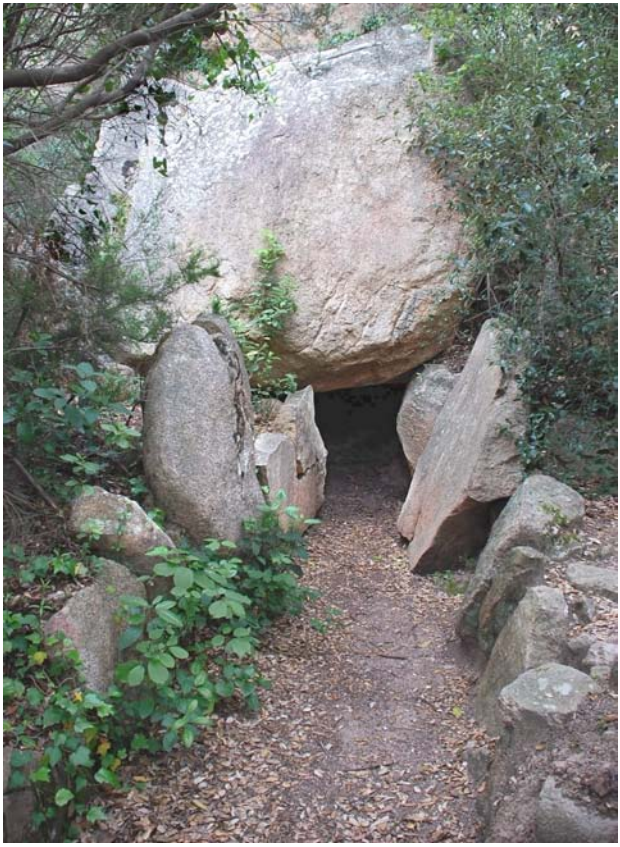
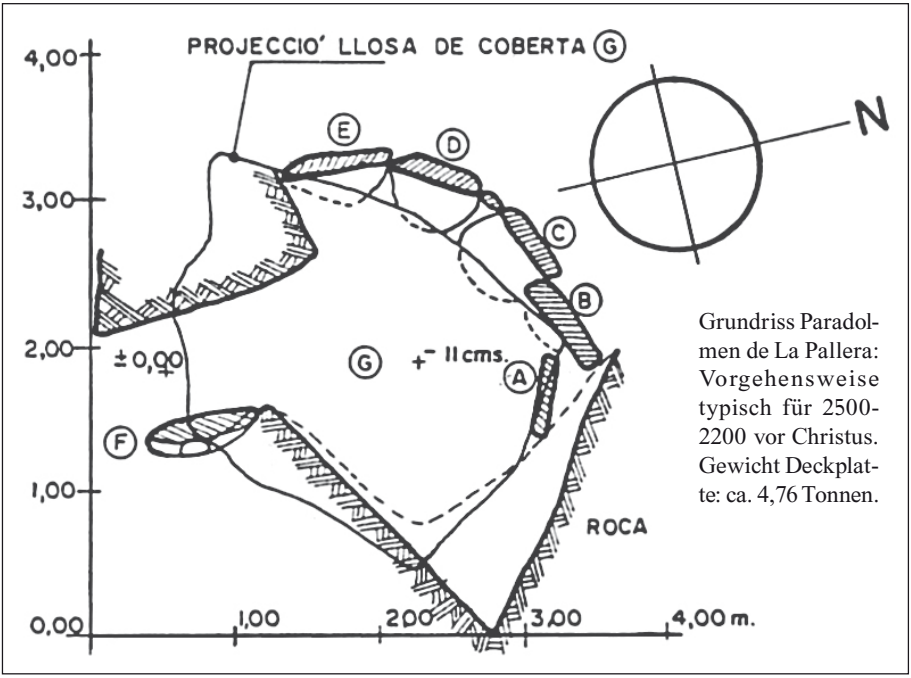


Abb. 3 - Paradolmen "Pedra-sobre-altra", Tossa de Mar; natürliche Felsen bzw. Höhlen sind einbezogen (Photo: alicia).

der Dolmen nicht bekannt gewesen zu sein. Man hat alles Mögliche vermutet, wie die volkstümlichen Bezeichnungen andeuten, die z.B. auf Höhle der Mauren, Maurenturm, Maurenfriedhof, Maurenhütte, Heidenfels, Hexentisch, Tisch der Räuber, Hütte des Diebes etc. lauten und die auch viel Aberglauben widerspiegeln. Die "Moros" (hier Berberstämme inkl. Araber), die Katalonien Mitte des 8. bis Mitte des 12. Jahrhunderts besetzten, waren offenbar äußerst verdächtig, wenn es um unerklärliche, fremdartige Steinkonstruktionen ging. Der chronologischen und kulturellen Problematik dieser Zuweisungen war man sich natürlich nicht bewusst.

Zwei der großen Monumente, die Dolmen "Cova d'en Daina" und "Creu d'en Cobertella", werden textlich etwas ausführlicher beschrieben, während die restlichen Stätten hauptsächlich durch Abbildungen vorgestellt werden. Erwähnt sei weiterhin, dass zu den großen und gut erhaltenen Hügelgräbern auch der Torre dels Moros (Llanera, Solsonès) gehört, auch Dolmen de la Vila de la Gola dels Bous genannt, der sich aber weiter landeinwärts befindet und deshalb hier nicht abgebildet ist (erbaut um 3500 BC, wiederbenützt bis 1500 BC).

Zu den speziellen Bautechniken gehört die Einbeziehung schon vorhandener natürlicher Felsen, die sogenannten "sepulcres paradolmenics" oder Paradolmen (Abb. 3, 4, 29, 31, 37, 38, 46, 47, 48). Der "Hemidolmen de Betlem" [Semi-Dolmen] bei Fals (Fonollosa, Bages) besteht bei zwei Stützen aus zwei bzw. drei



Grundriss Paradolmen de La Pallera: Vorgehensweise typisch für 2500-2200 vor Christus. Gewicht Deckplatte: ca. 4,76 Tonnen.

Abb. 4 - Beispiel eines Paradolmen katalanischen Typs. Man sieht, dass die Deckplatte (G) sowohl von den künstlich aufgestellten Steinen als auch vom anstehenden Fels getragen wird (Paradolmen de la Pallera / Roca Galera, Port de la Selva - Zeichnung: B. Bofarull Gallofré).

kleineren Steinen, was selten zu beobachten ist. Dies erinnert vage an mehrere nordafrikanische Dolmen, die ohne monolithische Orthostaten errichtet wurden, das heißt, die Stützen bestehen aus aufeinander gelegten Flachsteinen.

Etwas außerhalb des eingangs skizzierten Küstenstreifens liegt die barcelonesische Comarca Vallès Oriental (Hauptort Granollers), quasi das Hinterland der Maresme. Ich möchte dem Leser aber trotzdem zwei ganz besondere Funde aus diesem Gebiet vorstellen, die kulturell gesehen natürlich voll zu dem hier behandelten Komplex gehören: den Dolmen "Pedra Gentil" (Abb. 5/6) und den Statuenmenhir, der bei Canovelles entdeckt wurde (Abb.7). Letzterer ist 93 cm hoch und weist laut Martínez Rodríguez et al. (2010) starke Ähnlichkeiten zu den Statuenmenhiren des Rouergue (Aveyron, Südost-Frankreich) auf, was zu der Chronologie von 3300-2200 v.Chr. berechtige. Die ganzflächige Gravur mit Front und Rücken (zum Teil beschädigt) zeigt die Große Muttergottheit in ihrer typischen Pose des Haltens der Hände unter der Brust; bei anderen Figuren dieses Typs ist auch ein Bruststützen zu beobachten. In den Kopf der Figur, praktisch in die Schädeldecke, sind vier Näpfchen eingraviert,

Abb.5 - Der große Dolmen "Pedra Gentil" (Vallgorguina, Vallès Oriental) gehört mit seinen sieben relativ schlank
mit mehr in die Breite gehenden Orthostaten gearbeitet, so dass manche Grabkammer mit nur drei Stützen au
eingebunden. Sein Alter: 3500-2000 BC. Josep Pradell Cuch, der einstige Besitzer der Finca, auf deren Gebiet
tation – unbekannt ist, wie die originale Fundsituation war. Die aufgelegten Ausgleichssteine für die Balance d

ken Tragsteinen zu den selteneren Megalithen Kataloniens (Photo: Josep Xavier Sànchez); normalerweise wurde
uskommt (Abb.35). Als "Tisch der Hexen" wird der Pedra Gentil bis heute am Johannistag in okkultes Treiben
der Dolmen steht, hat ihn 1855 nach eigenem Gutdünken restauriert, so dass heute − ohne grafische Dokumen-
der Deckplatte sind möglicherweise neuzeitliche Hinzufügungen. Im Hintergrund der 1706 m hohe Montseny.

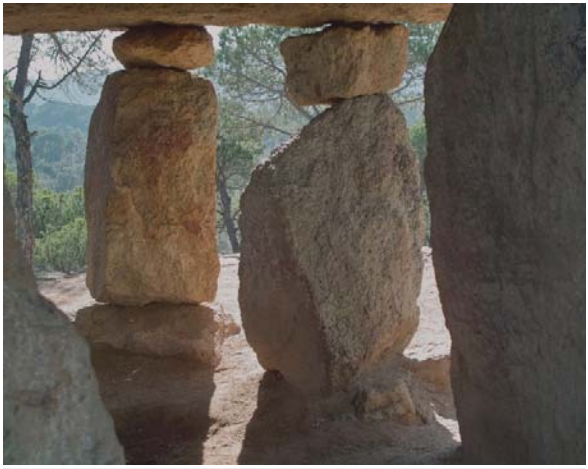


Abb.6 - Der Dolmen "Pedra Gentil" (Vallgorguina, Vallès Oriental) von innen nach außen gesehen (Photo: Josep Xavier Sànchez). Man sehe auch Abb.5.

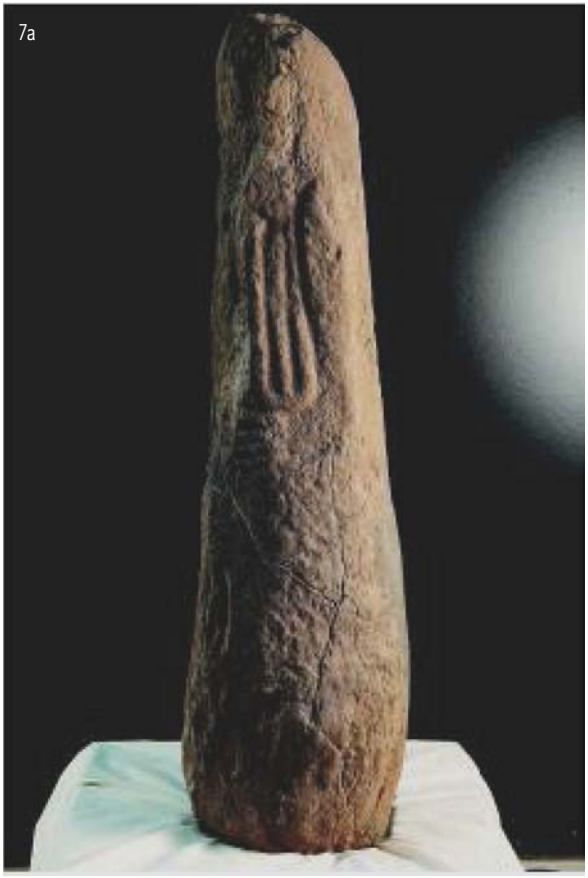
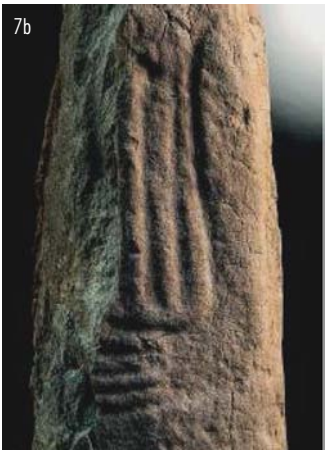


Abb.7a/b - Der Statuenmenhir von Ca l'Estrada, Canovelles (Photo: S. Ruíz / Fragments® in Martínez Rodríguez et alii 2010). Man sieht in der Mitte die eine erhaltene Hand; die andere ist vermutlich abgebrochen. Der Ausschnitt zeigt die Hand, die Bruchzone und einen Kleidungsteil (oder einen Haarzopf oder eine Insignie) etwas deutlicher. Ein weiteres interessantes Beispiel für die Verehrung der Göttin ist der "Menhir del Pla de les Pruneres", Mollet del Vallès.



so dass kleine Flüssigkeitsopfer dem Idol direkt dargebracht werden konnten. Flüssigkeiten (Wasser/Regen, Blut, sonstige Körperflüssigkeiten) und damit auch Fruchtbarkeit aller Art waren eng mit der Göttin verknüpft.

Dolmen Cova d'en Daina. Wer von Calonge, Christina d'Aro oder Platja d'Aro wenige Kilometer zu dem Dorf Romanyà de la Selva im Bergwald Les Gavarres (span. Las Gabarras) fährt, findet dort – nordöstlich des Ortsrandes, unweit des Friedhofes und umgeben von Korkeichen – die megalithische Großanlage Cova d'en Daina (oder Barraca d'en Daina). Mit *daina* ist laut Einheimischen der Gamsbock oder die Wildziege gemeint, die es heute in der Gegend nicht mehr gibt; nach lexikalischen Angaben kann *daina* aber auch "Damhirsch" bedeuten.

Wir sehen ein weitgehend gut erhaltenes Ganggrab mit Steinring (∅ ca. 11 m) und mit einem Grabhügel, der nicht die ursprüngliche Höhe hat, ausgerichtet von Südost nach Nordwest (Abb. 9-13). Hier wird nachvollziehbar ein Zusammenhang mit der Wintersonnwende vermutet (Sonnenaufgang im Südosten). Die zentrale Grabkammer (7,60 x 1,70 m) ist aktuell mit drei Deckplatten versehen; eine vierte liegt möglicherweise zerbrochen daneben. Der Gang ist oben offen. Das Alter wird auf 2200-1700 v.Chr. geschätzt. Einer der Ringsteine weist zwei Näpfchen (kat. *cassoletes*) auf. Das verbaute Gestein ist Granit.

Erste Kenntnis der Grabstätte im 19. Jh. hatte Pere Cama Casas, einstiger Besitzer der Finca, auf der sich die Anlage befand. Dieser hatte auch die ersten Grabungen vorgenommen und archäologisch relevantes Material gefunden. Die erste Publikation erfolgte 1894 in der Zeitung *La Lealtad*, Sant Feliu de Guixols. Weiteres Kleinmaterial wurde von Lluís Esteva Cruañas und seinem Team 1954-57 ent-

(→ S. 82)

Abb. 8 - Der phallische Menhir de La Murtra, Romanyà de la Selva (Photo: El Pare). Geschätztes Alter 3000-2500 vor Chr., Granit, 2,35 m hoch. Dieser Menhir (nicht zu verwechseln mit Abb. 42), die Cova d'en Daina und der Paradolmen Pedres Grosses (Abb. 46) lassen sich wandermäßig gut verknüpfen (siehe Karte 1).

Abb.9 - Dolmen "Cova d'en Daina": Gesamtansicht mit dem Eingangsbereich im Vorder

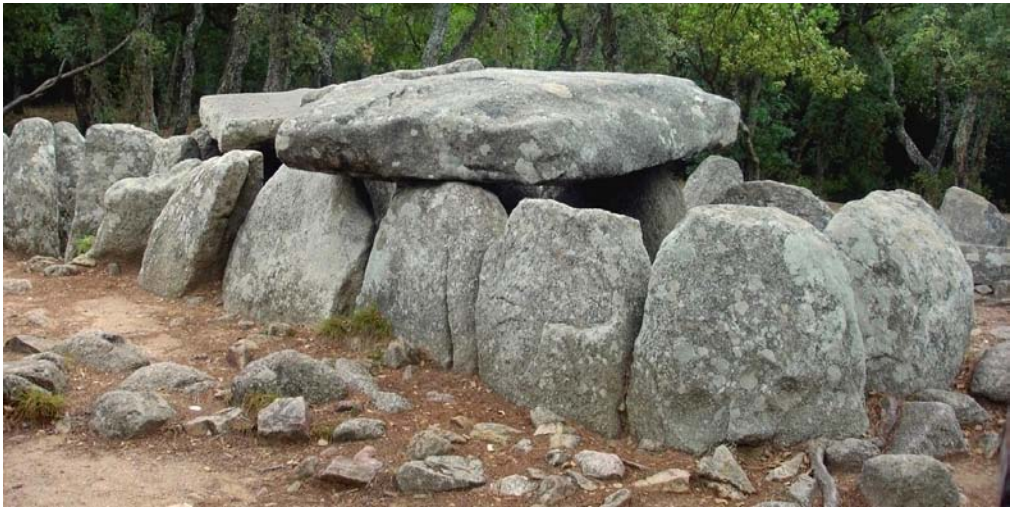


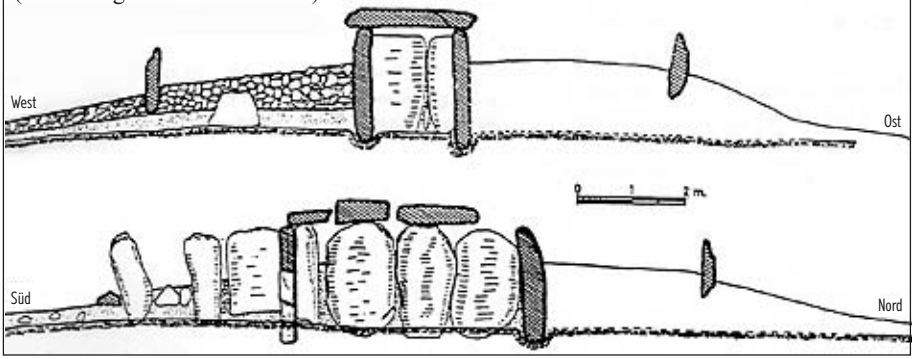
Abb.10 - Dolmen "Cova d'en Daina": im Zentrum die Grabkammer. Blick von Norden (Photo: mutari/Wiki).

rgrund (Photo: Denis Le Gourriérec/viaterra.net). Katalanisch *cova* = "Höhle, Gewölbe".

Abb.11 - Dolmen "Cova d'en Daina": die gewaltige Deckplatte Nr.3. Blick schräg von hinten auf die Grabkammer (Photo: Hans-Joachim Ulbrich).

Abb.12 - Grundriss der Cova d'en Daina (Zeichnung: aus Esteva Cruañas 1957: 222).

Abb.13 - Höhenschnitt der Cova d'en Daina mit dem Tumulus (Zeichnung: L. Esteva Cruañas).



100 m
Karte 1
Romanyà de la Selva,
Les Gavarres
Dolmen
Cova d'en
Daina
Menhir
de la Murtra
Parken
Paradolmen
Pedres
Grosses
Cista
Carr. Calonge
© 2015 Hans-Joachim Ulbrich / Photo: Google Earth

deckt, als sie die Anlage vollständig ausgruben (die Fundgeschichte ausführlich bei Tarrús Galter et alii 1990: 101-108). Insgesamt umfasst das Fundmaterial menschliche Knochen und Zähne (letztere auch von Tieren), Keramikscherben (nur eine mit eingeritztem Ornament), Steinwerkzeuge, kleine Plaketten, Fragmente von künstlichen Schiefertafeln, Pfeilspitzen und Glieder von Halsketten unterschiedlichen Materials. 1931 wurde die Anlage zum Nationalmonument erklärt. Es existiert eine katalanische Sammlerbriefmarke mit Abbildung des Eingangs, jedoch ohne offiziellen postalischen Wert.

Dolmen Creu d'en Cobertella. Im Küstenbereich südöstlich von Roses (Rosas) verlocken Buchten wie die Cala Montjoi oder die Cala Jóncols (Joncus) sowie wildromantische Landzungen wie das Cap Norfeu zu einem Ausflug. Die zu benützende Landstraße ist bei der ersten Anhöhe, kurz vor dem Bauernhof Can Marès zu verlassen. Ein Weg führt zu der Stätte nur wenige Gehminuten oberhalb der Straße (Karte 2 a/b). Seinen Namen hat der Dolmen von dem direkt anschließenden Bauernhof "Creu d'en Cobertella", welcher nur noch als Ruine existiert. Als "*petra coaperta*" ("Stein-Schuppen") ist der Dolmen jedoch schon seit dem 13. Jh. bekannt. Die erste wissenschaftliche Würdigung erhielt das Bauwerk 1912, als die Einheimischen Enric Piferrer und Josep Sabater den Forscher Manuel Cazurro Ruiz darauf aufmerksam machten; dieser veröffentlichte im gleichen Jahr noch einen Bericht inkl. Plan und Photo. 1957 legte Francesc Riuró Llapart das Monument frei und begann mit der Restaurierung der zerfallenen Konstruktion (veröffentlicht 1958 bzw. 1959 zusammen mit Vorher-/Nachher-Photos und exakteren Grund- bzw. Seitenrissen). Eine hohe, direkt hinter der Grabkammer angelegte neuzeitliche Mauer wurde entfernt.

Was wir heute sehen ist somit der wiederhergestellte Dolmen; von dem langen Gang (kat. *corredor*) sind nur noch zwei Steine mit Abdeckung vorhanden (Abb.14). Der kreisförmige Tumulus lässt sich nur erahnen; Ruiró Llapart fand entsprechendes Geröll. Die Ausrichtung ist von Südsüdost nach Nordnordwest. Aufgrund des Bautyps wird ein Alter von 3000-2700 BC angegeben (Tarrús et alii 1988: 75-77). Der Titel "größter Dolmen Kataloniens" bezieht sich auf die Höhe der Grabkammer (2,45 m an der höchsten Stelle − innen gemessen!) und auf das enorme Gewicht der Hauptdeckplatte (18 t). Die Länge der Kammer beträgt 3,90 m und die Breite 3,20 m, ebenfalls innen. Die beiden Deckplatten sind deutlich breiter, als es die schräggestellten Orthostaten erfordern (Abb. 15).

Monument-Übersicht. Auf den Seiten 85-90 erfolgt nun der angekündigte Überblick über die zahlreichen Fundstätten des Küstenbereiches und seines direkten Hinterlandes. Die Auswahl ist letztlich willkürlich; ich habe mich jedoch bemüht, aus allen Baustilen und Regionen Beispiele zu zeigen.

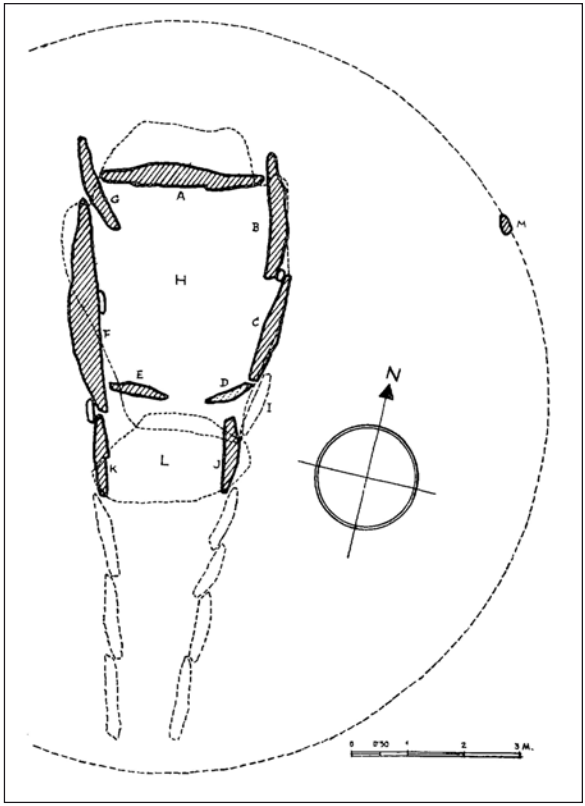
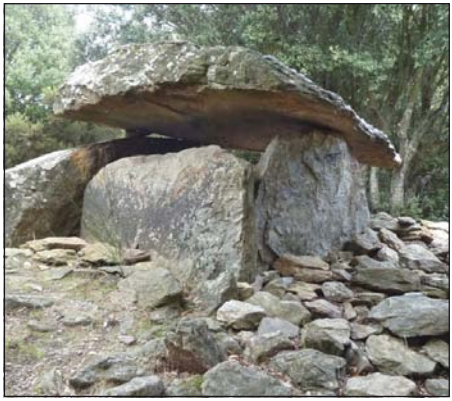


Abb.14 - Grundriss des Dolmens Creu d'en Cobertella nach Riuró Llapart (1958). Die Orthostaten A & B weisen zwei bzw. fünf Näpfchen auf. Der Gang scheint überdeckt gewesen zu sein, wie der letzte Abschnitt (J, K, L) vor der Grabkammer andeutet. Von dem ehemaligen Steinkreis (Ø 13-14 m) ist nur ein einziger Stein (M) erhalten geblieben. Vermutlich hat die unmittelbare Nähe des Bauernhofes viel zerstört; gerne wurden die Steine von Monumenten für den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mauerbau verwendet. Zu den Fundstücken zählen Keramikscherben aus allen relevanten Kulturen: mittleres Megalithikum, Glockenbecher, Iberer, Römer, Mittelalter. Weiterhin wurden Gehäuse von Meeresschnecken (*Murex, Trochus*), Fragmente von Amphoren, Knochen, Schiefertafeln und Terra Sigillata sowie zwei römische Münzen gefunden.

Abb.15 - Dolmen Creu d'en Cobertella bei Roses (Photo: Hans-Joachim Ulbrich).

Karte 2a
Roses-Südost
100 m
Dolmen
Creu d'en
Cobertella
Pla de Can Marès
Parken
Montjoi →
Can (Mas)
Marès
Karte 2b
Creu d'en
Cobertella
20 m
Dolmen
Ruinen
© 2015 Hans-Joachim Ullrich / Photos: GoogleEarth



16 - Dolmen "Balma del Moro", Laroque-des-Albères, Roussillon (Photo: gmbgreg/Panoramio). Okzit. *balma* = Höhle.

17 - Dolmen de la Siureda, Maureillas-las-Illas, Ceret, Roussillon (Photo: El Caro).

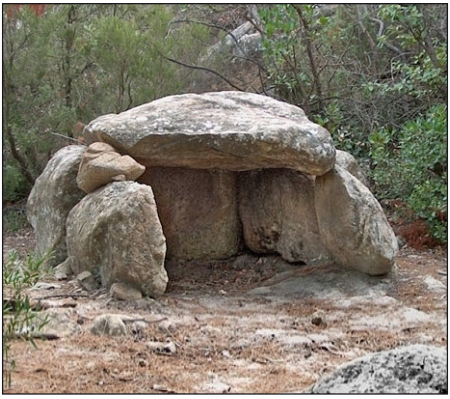
Dolmen "Balma de na Cristiana", Puig de Sant Cristau, Sant Joan de l'Albera, Roussillon (Photo: Manel & Pilar Balenyà).

19 - Dolmen de la Gotina, L'Orral, Espolla (Photo: Empordà Profund).

20 - Dolmen del Solar d'en Gibert, Serra d'en Gibert (Alberes), Rabós de l'Empordà (Photo: Sala-Serrahima/Panoramio).

21 - Dolmen de Ca l'Arenes, Parc Natural del Montnegre i el Corredor, Dosrius, Maresme (Photo: Àlex).

22 - Dolmen de Can Mina dels Torrents, Puig de Rais, Llafranc, Palafrugell (Photo: Manel & Pilar Balenyà).



23 - Dolmen de Céllecs = "Cabana del Moro", Sant Bartomeu de Cabanyes, Roca del Vallès, Vallès Oriental (Photo: laroca.cat).

24 - Dolmen de la Roca d'en Toni, Cal Senyor, Vilassar de Dalt, Maresme (Photo: Josep Samon Forgas).

25 - Menhir de la Casa Cremada I, Carena de l'Alzeda, Roses (Photo: megalitos.es).

26 - Menhir de la Casa Cremada II, Pla de la Casa Cremada, Roses (Photo: megalitos.es).

27 - Dolmen de Cap de l'Home, Els Grecs, Roses (Photo: megalitos.es).

28 - Dolmen de Puig Margall, Serra de Rodes, Villajuïga (Photo: megalitos.es).

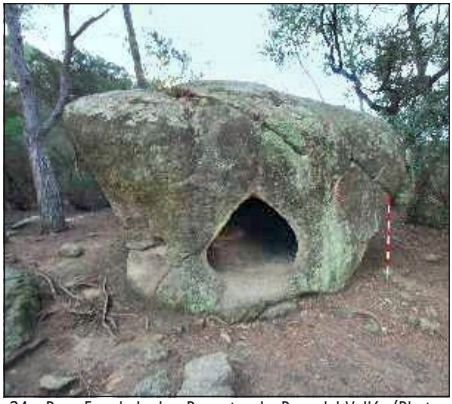
29 - Paradolmen de Rec de la Quarentena 1, obere Riera de la Quana / Serrat del Torre del Sastre, Roses (Photo: megalitos.es).

30 - Dolmen de Vinyes Mortes 1, unterhalb der Straße nach Sant Pere de Rodes (Photo: megalitos.es); Grabhügel zum Teil erhalten.

31 - Paradolmen La Pallera, Serra de Rodes, Vall de Santa Creu (Photo: megalitos.es).

32 - Dolmen "Barraca d'en Robert", Els Olivars, Pau, Alt Empordà (Photo: megalitos.es). Am Rand einer Urbanisation.

33 - Dolmen "Llit de la Generala", Els Grecs, Roses (Photo: megalitos.es). Die Basis für den Tumulus ist gut erhalten.

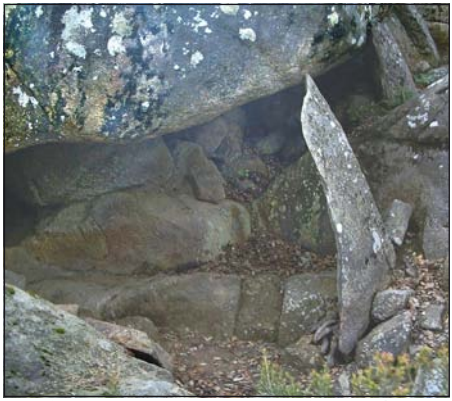


34 - Roca Foradada, Les Roquetes, La Roca del Vallés (Photo: megalitos.es); künstliche Höhle mit archäologischen Spuren.

35 - Dolmen de Can Gol 2, Bosc de Can Gol, La Roca del Vallés (Photo: megalitos.es). Die Deckplatte ist verschwunden.

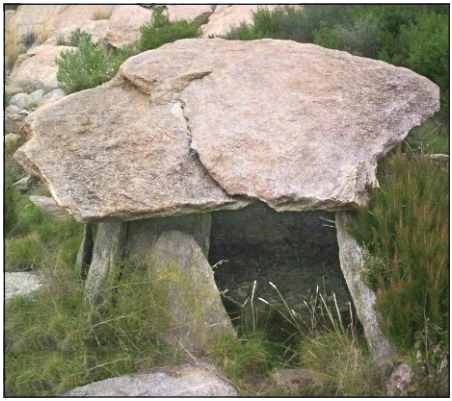
36 - Mas Baleta III, La Jonquera (Photo: Nus Virtual/ megalitica.cat); u.a. phallischer Menhir mit Steinkreisen.

37 - Paradolmen d'en Garcia, Sant Grau, Massís de Cadiretes, Tossa de Mar (Photo: Catabach).



38 - Paradolmen de Ses Rates, Sant Grau, Massís de Cadiretes, Tossa de Mar (Photo: Catabach).

39 - Deckplatte des Dolmen del Barranc, La Rebulosa, Espolla: anthropomorphe Ritzungen in Phi-Form (Photo: J. Tarrús Galter).



40 - Dolmen de la Muntanya d'en Caselles, Mas Ventós, Palau-Saverdera (Photo: Megàlits a l'Alt Empordà).

41 - Dolmen "Taula dels Lladres", Puig Dijous, Selva de Mar/ Port de la Selva (Photo: Pere Galí).

42 - Menhir de la Murtra, Sant Climent Sescebes (Photo: E. Carreras Vigorós); mit Steinkreis. Der kleine Stein ist phallisch.

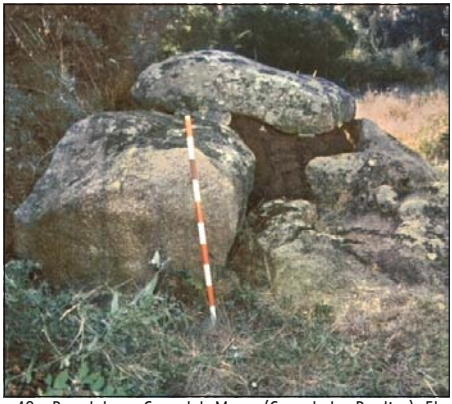
43 - Menhir dels Palaus, L'Estrada-Agullana, bei La Jonquera (Photo: Quim Giró); phallisch.

44 - Menhir de La Perafita, Cerbère, Roussillon (Photo: Albert Fàbrega); phallisch. Steinkreis zerstört.

45 - Menhir de Can Cabanyes de Montagut, L'Ardenya (Photo: Sala-Serrahima); phallisch. In Llagostera neu aufgestellt.

46 - Paradolmen de Pedres Grosses, Romanyà de la Selva, Les Gavarres (Photo: Ambotes).

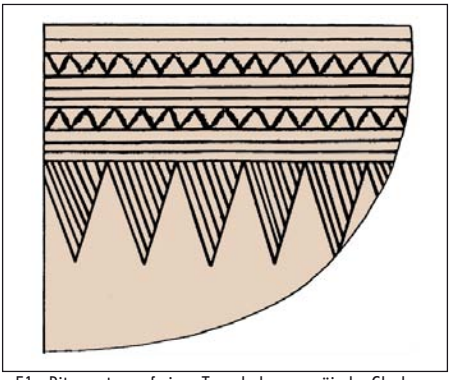
47 - Paradolmen Turó de l'Aliga, Puig Gros, Sant Feliu de Guixols (Photo: M. Pedro Pascual).



48 - Paradolmen Cova dels Moros (Cova de les Perdius), El Mas Ros, Platja d'Aro (Photo: M. Pedro Pascual).

49 - Dolmen dels Tres Caires, Serra d'en Calç, Fitor, Calonge (Photo: Oriol Vicente Campos); Gang weitgehend zerstört.

50 - Zahlreiche Näpfchen und Rinnen für Libationen an Mutter Erde; Felsen in der Nähe des Dolmen del Doctor Pericot, Serra d'en Calç, Fitor (Photo: SAPPO).



51 - Ritzmuster auf einer Tonschale, pyrenäische Glockenbecherzeit, Fund im Dolmen de Coma de Felis, Rabós d'Empordà (Zeichnung: Tarrús, Castells et alii 1982).

Trockensteinbauten. Mörtellose Mauern und Kraggewölbe waren seit der Jungsteinzeit Begleiter des Megalithikums, ergänzend (Abb. 20) oder auch eigenständig. Letztendlich haben sie die Großsteinbauten überlebt und fanden verstärkt Einzug in die bäuerliche Kultur, besonders im Mittelmeerraum – dies bis heute. Dabei waren sie lange Zeit Ausdruck von Seßhaftigkeit, fortgeschrittener Landnahme, Besitzmarkierung und Werterhaltung des Terrains. Der Katalane kennt den Typ mit rechteckigem oder kreisförmigem Grundriss als *barraca* (von kelt./provenz. *barra* "Querstange" bzw. "Sperrstange" [daher "Barriere"]). Während die Barraca (Abb. 52, 54) überall in Katalonien die Bedeutung von Geräteschuppen/einfache Hütte/Unterschlupf hat, kann sie in der Communitat Valenciana sekundär auch ein simples Bauernhaus bezeichnen. Der normale, einfache, unverputzte, einräumige und eingeschossige Barraca-Typ aus groben Steinen ist, wie zu erwarten, sehr oft im Feld- und Weinanbau anzutreffen.

Bei den Wanderungen des Verfassers durch die Halbinsel des Cap de Creus wurden mehrere solcher Barracas entdeckt; eine sticht jedoch durch ihre Größe und Komplexität hervor (Abb. 53). Ihr Alter ist schwer zu beurteilen; eine zeitweise Wiederbenützung über Jahrhunderte hinweg – vielleicht bis ins frühe 20. Jh. – erscheint möglich. Eine wissenschaftliche Untersuchung ist nicht bekannt.

Abb. 52 - Mittelalterliche oder neuzeitliche Barraca in einem katalanischen Weingarten bei Pontons, Alt Penedès (Photo: Angela Llop). Es existiert nur ein Eingang, kein Fenster.

Abb. 53 - Relativ riesige Barraca-Anlage aus geschichteten Schieferplatten, auf dem Puig d'els Bufadors
Eingang (andere Seite) existieren – äußerst selten – auch Fenster. Der Grundriss ist vergleichsweise komp
teilweise zerstört oder es handelt sich bei den weniger sorgfältigen Schichtungen im Vordergrund um
begrenzt statt. Zu erkennen sind meistens nur mühselig zu bewirtschaftende Terrassen. Oder handelt es si
eines Forts oder Wachtpostens. Der Blick durch die Luken geht nach Nordost in Richtung Golfe du Li
Hintergrund die Küste, rechts der Doppelgipfel Es Simonets/El Pení (607 m). Ganz in der Nähe, unweit

(432 m, Teil der Muntanya Negra), oberhalb von Cadaques (Photo: Hans-Joachim Ulbrich). Neben einem
plex. Ein vorspanisches Alter scheint nicht ausgeschlossen. Die Anlage ist entweder durch Wettereinflüsse
Lesesteine. Feldanbau findet hier oben jedoch wegen felsiger Landschaft und häufig starkem Wind nur
ch um eine Hirtenunterkunft, wofür die Anlage zu groß erscheint? Sie macht auf mich eher den Eindruck
on. Hat man das Meer im Auge gehabt? Die Blickrichtung im Bild geht von Nordwest nach Südost; im
der Straße nach Port de la Selva, befindet sich der Dolmen dels Encantats ("Dolmen der Verzauberten").

Abb. 54 - Zum Vergleich eine weitere katalanische Barraca in völliger Wildnis, bei Argenola, Barcelona (Photo: Pascual Robles). Was war ihr Zweck? Diente sie Jägern oder Hirten?

Literatur (benützte und weiterführende):

Abélanet, Jean (2011): Itinéraires mégalithiques. Dolmens et rites funéraires en Roussillon et Pyrénées nord-catalanes.- Trabucaire Ed., Canet, 347 S.

Aliaga, S.; Mercadal, O.; Tarrús, J. (1992): Les cistes amb túmul del Cap de Creus (Alt Empordà).- in "IX Colloqui Internacional d'Arqueologia de Puigcerdà" Andorra la Vella 1991 (Institut d'Estudis Ceretans), Puigcerdà 1992, 268-272

Armangué Ribas, Vicenç (2015): Guia del megalitisme de l'Alt Empordà.- Selbstverlag, Figueres, 164 S.

Arnal, Jean (1963): Les dolmens du département de l'Herault.- Préhistoire t.XV (Presses Universitaires de France), Paris, 250 S.

Aschauer, H. (1934): Die östliche Endigung der Pyrenäen.- in Beiträge zur Geologie der westlichen Mediterrangebiete Nr.11 (Gesell. der Wissenschaften zu Göttingen / Weidmannsche Buchhandlung), Berlin, 5-115

Balañà Abadia, Pere (1990): Els noms de lloc de Catalunya.- Col. "Població i territori" 5 (Generalitat de Catalunya), Barcelona, 298 S.

Bofarull Terrades, Manuel (1991): Origen dels noms geogràfics de Catalunya. Pobles, rius, muntanyes etc.- Biblioteca Popular Catalana - Vell i Nou 30 (Editorial Millà), Barcelona, 283 S.

Caridad Arias, Joaquín (1997): Els noms de Catalunya. Cultes i divinitats de la Catalunya pre-romana.- Oikos-Tau S.L., Vilassar de Mar (Barcelona), 234 S.

Carreras, E.; et alii (1966): Els dòlmens de l'Empordà i del Rosselló: una visió de conjunt.- in "Patrimoni i Història Local" Jornades d'homenatge a Lluís Esteva i Cruañas (Ajuntament de Sant Feliu de Guíxols / Diputació de Girona / Consell Comarcal del Baix Empordà), Sant Feliu de Guíxols, 19-24

Carreras, Jordi; Druguet, Elena (2013): Illustrated field guide to the geology of Cap de Creus.- Servei de Publications (Univ. Autònoma de Barcelona), Barcelona, 126 S.

Castells Camp, J. (1986): El fenómeno megalítico en Cataluña. Últimos trabajos.- in "Actas de la Mesa Redonda sobre Megalitismo Peninsular" 8.-14. octubre 1984, Madrid 1986, 111-131

Cazurro Ruiz, Manuel (1912): Monumentos megalíticos de la provincia de Gerona.- Centro de Estudios Históricos, Madrid, 84 S.

Cura Morera, M.; Castells Camp, J. (1977): Évolution et typologie des mégalithes de Catalogne.- in "L'Architecture megalithique" Colloque du 150e anniversaire de la Société Polymathique du Morbihan, Vannes, 71-97

Cura Morera, Miquel; Vilardell Pascual, Roser (1993): Estat actual de la investigació sobre el megalitisme a Catalunya.- Homenatge a Miquel Tarradell = Estudis Universitaris Catalans XXIX (Curial Edicions), Barcelona, 159-196

Esteva Cruañas, Lluís (1957): Prehistoria de la Comarca Guixolense. I.- Anales del Instituto de Estudios Gerundenses [Patronato "José M. Quadrado"] vol. XI / año 1956 (Deputación Provincial de Gerona / CSIC), Girona 1957, 163-264 [Cova d'en Daina: 165 + 210-223 + láms. XVI, XVII, XVIII]

Esteva Cruañas, Lluís; Tarrús Galter, Josep (1988a): Dolmen del Doctor Pericot (Fitor-Fonteta).- Cypsela IV (Servei d'Investigacions Arqueològiques, Conservació i Catalogació de Monuments / Diputació de Girona), Girona, 45-51

Esteva Cruañas, Lluís; Tarrús Galter, Josep; Fa Tolsanes, Esteban (1988b): Sepulcro paradolménico de "Pedra sobre altra" (Tossa de Mar, Girona).- Cypsela IV (Servei d'Investigacions Arqueològiques, Conservació i Catalogació de Monuments / Diputació de Girona), Girona, 53-59

Fàbrega Enfedaque, Albert (2006): 27 Dòlmens monumentals de Catalunya. Itineraris de descoberta.- Llibres de Muntanya 12 (Farell Edicions), Sant Vicenç de Castellet, 144 S.

Farell, David; et alii (1995): Dòlmens. Una tradició funerària a Catalunya: el cas del Maresme.- Col·lecció Sal·lusti 2 (Grup d'Història del Casal), Mataró, 41 S.

Font Cot, Josep Oriol (2005): La orientación de los megalitos: historia de las investigaciones en Cataluña (1894-2005).- Mayurqa 30 (Universitat de les Illes Balears), Palma de Mallorca, 225-244

Font Cot, Josep Oriol (2009): Fitxes arqueològiques del Maresme i del Vallès I. La Roca d'en Toni (Vilassar de Dalt).- Singladures 26, Vilassar de Mar, 15-22

Garriga, J. (1948): Los sepulcros megaliticos de "Vinyes Mortes", Pau (Alto Ampurdán).- Ampurias IX-X (1947-48), Barcelona, 246-250

Guerrero, Lluis; Carreras, Josep (2007): El dolmen de Molers.- Cadí-Pedraforca 2 (Editorial Gavarres), Cassà de la Selva, 94-95

Hoskin, Michael; Palomo Pérez, Toni (1998): Studies in iberian archaeoastronomy. 4. Orientations of megalithic tombs of Eastern Catalunya.- Journal for the History of Astronomy XXXIX (Sage Publications), 63-79

Instituto Geológico y Minero de España (1980): Figueras.- Mapa Geológico de España 1:200.000 no. 25, Madrid, Beiheft 29 S.

Macau Teixidor, Isidre (1985): Nous monuments megalítics de l'Alt Empordà i l'abric neolític de la cova de Can Simon (Edició facsimil).- Diputació de Girona, Girona, 57 S.

Maluquer de Motes, J. (1972): Breus notes sobre els sepulcres neolítics del Baix Ebre.- Boletín Arqueológico IV/113-120 (Real Sociedad Arqueológica Tarraconense), Tarragona, 31-39

Martínez Rodríguez, Pablo; Fortó García, Abel; Muñoz Rufo, Vanessa (2010): La estatua-menhir de Ca l'Estrada (Canovelles, Barcelona), una representación con elementos del grupo figurativo de la Rouergue (Aveyron, Francia).- Actas del Congreso Internacional sobre Megalitismo y otras manifestaciones funerarias contemporáneas = Munibe Suplemento 32, San Sebastián/Donostia, 498-505

Martzluff, Michel (Ed. 2005): Roches ornées, roches dressées. Aux sources des arts et des mythes. Les hommes et leur terre en Pyrénées de l'est.- Actes du Colloque en Hommage à Jean Abélanet 2001 (Université de Perpignan), Perpignan, 574 S.

Mestres, J. (1980): El sepulcre megalític de Mas Pla (Valldosera) Querol, Tarragona.- Pyrenae 15-16/1979-1980, Barcelona, 125-142

Molist, Miquel; Clop, Xavier (1992): L'home i el medi a la prehistòria en el massís del Montseny.- Aixa 5 (Museu Etnològic del Montseny), La Gabella, 7-27

Molist, Miquel; Clop, Xavier (2000): La investigación sobre el megalitismo en el noreste de la Península Ibérica: novedades y perspectivas.- in "Muitas Antas, Pouca Gente?" Actas do I Colóquio Internacional sobre Megalitismo = Trabalhos de Arqueologia 16 (Instituto de Gestão do Património, Arquitectónico e Arqueológico), Lisboa, 253-266

Molist, M.; Clop, X. (2010): Los orígenes del megalitismo en Cataluña en el marco de las prácticas funerarias del Neolítico.- Actas del Congreso Internacional sobre Megalitismo y otras manifestaciones funerarias contemporáneas = Munibe Suplemento 32, San Sebastián, 212-224

Pedro Pascual, Mireia (2002): Prospecció dels jaciments paradolmènics de Catalunya (nordest peninsular): Comarca de la Selva.- Memòries d'Intervenció Arqueològica 4490 (Servei d'Arqueologia i Paleontologia), Barcelona, 48 S.

Pedro Pascual, Mireia (2002): Prospecció dels jaciments paradolmènics de Catalunya (nordest peninsular): Comarca del Baix Empordà.- Memòries d'Intervenció Arqueològica 4491 (Servei d'Arqueologia i Paleontologia), Barcelona, 115 S.

Pericot García, Luis (1950²): Los sepulcros megaliticos catalanes y la cultura pirenaica.- Monografías 31 = Prehistoria y Arqueología 4 (Instituto de Estudios Pirenaicos / CSIC), Barcelona, 273 S. + Tafeln

Pericot García, Luis (1959): La primera descripción de la Costa Brava.- Revista de Girona 6, Girona, 41-44

Plujà Canals, Arnald (1996): La Costa. Estudi del Cap de Creus. Diccionari toponímic,

etimològic i geografic.- A. Plujà i Canals & Diputació de Girona, Girona, 335 S.
Pujol Puigvehí, Anna (1989): La población prerromana del extremo nordeste peninsular.- Universitat Autònoma de Barcelona / CSIC, Barcelona, Vol.1: 377 S. / Vol.2: 379 S.
Riuró Llapart, Francisco (1958): El dolmen "La Creu d'en Cobertella" (Rosas-Gerona).- Annals de l'Institut d'Estudis Gironins XII, Girona, 49-62
Riuró Llapart, Francisco [Francesc] (1959): Restauración del dolmen "La Creu d'en Cobertella" (Rosas-Gerona).- Revista de Girona 6, Girona, 79-81
Serra Ràfols, J. de C. (1954): El estudio de la Cultura Megalítica Catalana.- Anuario de Prehistoria Levantina V, Valencia, 23-33
Tarrús Galter, J. (1987): El megalitisme de l'AIt Empordà (Girona). Els constructors de dolmens entre el neolitic mitjà i el calcolitic a l'Albera, Serra de Roda i Cap de Creus.- Cota Zero 3, Vic, 36-54
Tarrús Galter, J. (1988): El megalitisme de l'Albera-Serra de Roda-Cap de Creus (Alt Empordà-Vallespir Oriental), segons els estudis dels darrers 10 anys (1979-1988).- Tribuna d'Arqueologia 1987-1988 (Direcció General del Patrimoni Cultural), Barcelona, 39-51
Tarrús Galter, J. (1989): El menhir del Estanys I (La Jonquera).- Empúries 48-50/f.2/ 1986-1989 (Diputació Provincial de Barcelona), Barcelona, 346-351
Tarrús Galter, J. (2002): Poblats, dolmens i menhirs. Els grups megalítics de l'Albera, serra de Rodes i cap de Creus (Alt Empordà, Rosselló i Vallespir Oriental).- Diputació de Girona, Girona, 950 S.
Tarrús Galter, J. (2003): Els constructors de megàlits a Catalunya: cistes i dòlmens entre els mil·lennis V-III cal. AC.- Cota Zero 18, Vic, 54-75
Tarrús Galter, J. (2010): El megalitismo pleno en Catalunya. De los sepulcros de corredor a los dólmenes simples, entre el IV y III milenios cal. AC.- Actas del Congreso Internacional sobre Megalitismo y otras manifestaciones funerarias contemporáneas = Munibe Suplemento 32, San Sebastián, 188-211
Tarrús Galter, J.; Castells Camp, Josep; Chinchilla Sànchez, Júlia; Vilardell Pascual, Rosó (1982): El Dolmen de Coma de Felis (Rabós d-Empordá).- Cypsela IV (Servei d'Investigacions Arqueològiques, Conservació i Catalogació de Monuments / Diputació de Girona), Girona, 31-43
Tarrús Galter, J.; Castells Camp, Josep; Chinchilla Sànchez, Júlia; Vilardell Pascual, Rosó (1987): El fenómeno megalítico en el Pirineo Oriental de Cataluña.- Mesa Redonda sobre el Megalitismo en la Península Ibérica (CSIC), Madrid, 211-245 [Eine frühere Fassung erschien in: Papers in Iberian Archaeology I = BAR International Series 193/I, Oxford 1984, 79-137.]
Tarrús Galter, J.; Chinchilla Sànchez, J. (1992): Els monuments megalítics.- Quaderns de la Revista de Girona 37 = Guies 17 (Diputació de Girona-Caixa de Girona), Girona, 95 S.
Tarrús Galter, J.; Chinchilla Sànchez, J.; Vilardell Pascual, R.; Castells Camp, J. (1984): Primeres datacions de C-14 per al megalitisme de l'Alt Empordà (Girona).- Pyrenae 19-20/1983-1984 (Universitat de Barcelona), Barcelona, 249-254

Tarrús Galter, J.; Cura Morera, M.; Vilardell Pascual, R. (1991): El sepulcre megalític dels Estanys II (La Jonquera, Alt Empordà).- Cypsela IX (Servei d'Investigacions Arqueològiques, Conservació i Catalogació de Monuments), Girona, 73-85

Tarrús Galter, J.; et alii (1982): Els dolmens de Girarols i de les Morelles (Alt Empordà) i algunes consideracions sobre els sepulcres megalitics de Les Alberes.- Pyrenae 17-18 (Universitat de Barcelona), Barcelona, 103-137 + I-IV

Tarrús Galter, J.; et alii (1983): Els dolmens de Comes Llobes de Pils i de Solar d'en Gibert.- in Excavacions Arqueològiques a Catalunya 4 (Servei d'Arqueologia / Dep. de Cultura), Barcelona, 88 S. [inkl. 2 weiterer Artikel zu megalithischen Themen]

Tarrús Galter, J.; et alii (1988): Dolmens i menhirs (I). 111 monuments megalítics de l'Alt Empordà i Vallespir Oriental.- Guies del Patrimoni Comarcal no. 3 (Editorial Art-3 / Carles Vallès), Figueres (D.L. Girona), 109 S.

Tarrús Galter, J.; et alii (1990): Dolmens i menhirs (II). 48 monuments megalítics del Baix Empordà, el Gironès i la Selva.- Guies del Patrimoni Comarcal no. 8 (Editorial Art-3 / Carles Vallès), Figueres (D.L. Girona), 181 S.

Tarrús i Galter, Josep > Tarrús Galter, J.

Toledo, A. (1990): La utilització de les coves des del Calcolític fins al Bronze Final al NE de Catalunya (2.200-650 a.C.).- Tesi Doctoral (Universitat Autònoma de Barcelona), 623 S.

Torres Benet, Miquel; Tarragona, Joan (2004): La balma sepulcral de la Força i el dolmen de Solsderiu. Assaig interpretatiu de l'imaginari prehistòric.- in "Megalitisme, gravats i cupuliformes − l'imaginari de l'home prehistòric" Actes de la XXXIV jornada de treball / Artesa de Segre 2003 = Homenatge a Josep M. Miró Rosinach (Grup de Recerques de les Terres de Ponent), Lleida, 135-153

Varios autores (1991): Estat de la investigació sobre el neolític a Catalunya.- in "IX Colloqui Internacional d'Arqueologia de Puigcerdà" Andorra la Vella 1991 = Centenari del naixement del Prof. Pere Bosch Gimpera (Institut d'Estudis Ceretans), Puigcerdà 1992, 338 S.

Vilaplana, J.M. (1987): Guia dels paisatges granitics dels països catalans.- "Conèixer la Natura" no. 4 (Kapel S.A.), Barcelona, 182 S.

Vilardell Pascual, R.; Castells Camp, J. (1976): Hallazgo de una estela decorada en el Plá de la Calma.- Pyrenae 12 (Universitat de Barcelona), Barcelona, 181-182 + 6 láminas.

Im Katalanischen wie im Spanischen wird der Familiennamen aus den beiden ersten Nachnamen (väterlicherseits) der Eltern gebildet. Im Gegensatz zu den kastilischen Familien, die das "y" abgelegt haben, verbinden die Katalanen die beiden Elternnamen sehr oft noch durch "i" (y/i = deutsch "und"). Im Sinne einer einheitlich zitierenden Schreibweise habe ich im Text und in der Literaturliste dieses i herausgenommen (siehe Beispiel Tarrús i Galter).

***

Abb. U3a

Abb. U3b

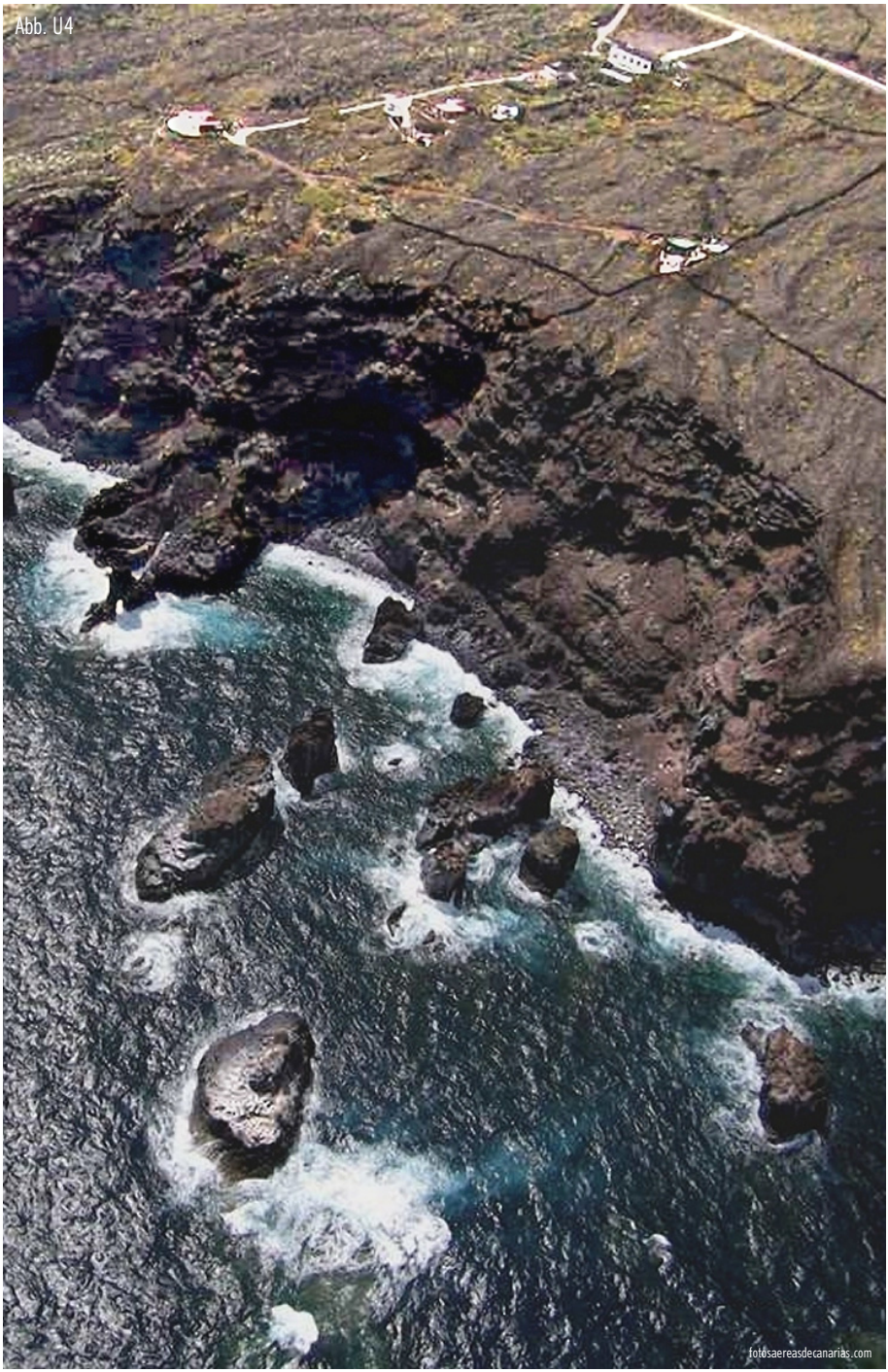


Abb. U4